

ZUR EXPLIZIERUNG ALS ÜBERSETZUNGSSTRATEGIE

Explikationen in der finnischen Übersetzung
von Petra Hammesfahr's Erzählung *Der Blinde*

Pro Gradu –Arbeit
Institut für moderne und
klassische Sprachen
Deutsche Sprache und Kultur
Universität Jyväskylä
September 2006

Sari Pöntinen

JYVÄSKYLÄN YLIOPISTO

Tiedekunta – Faculty Humanistinen	Laitos – Department Kielten laitos
Tekijä – Author Sari Pöntinen	
Työn nimi – Title Zur Explizierung als Übersetzungsstrategie Explikationen in der finnischen Übersetzung von Petra Hammesfahr's Erzählung <i>Der Blinde</i>	
Oppiaine – Subject Saksan kieli ja kulttuuri	Työn laji – Level Pro gradu
Aika – Month and year Syyskuu 2006	Sivumäärä – Number of pages 77 + 42
Tiivistelmä – Abstract <p>Eksplikointi on yksi yleisimmistä kääntäjien käyttämistä käänösstrategioista. Pääpiirteittäin määriteltynä eksplikoinnilla tarkoitetaan alkuperäistekstissä ”rivien välissä” eli implisiittisenä olevan informaation välittämistä sanallisesti eli eksplisiittisesti käänöksessä. Tämä prosessi tapahtuu usein automaattisesti ilman, että kääntäjä on tietoinen siitä. Osittain eksplikoinnin havainnoinnin vaikeuden vuoksi myös aiheen empiirinen tutkimus on vielä rajallista.</p> <p>Tämä pro gradu –tutkielma käsittelee eksplikointia käänösstrategiana sekä esittelee ja analysoi erityyppisiä eksplikaatioita empiirisen tutkimuksen pohjalta. Analyysi pohjaa itse suomeksi kääntämäni Petra Hammesfahrin saksankieliseen kertomukseen <i>Der Blinde</i>. Käänösprosessin aikana tavoitteena oli havainnoida ja ryhmitellä syntyviä eksplikaatioita ja analysoida niiden aiheuttajia. Empiirinen osa tarkastelee saksa – suomi –käänösparille tyypillisiä eksplikointia vaativia tapauksia sekä erilaisia eksplikointimahdollisuuksia. On kuitenkin huomattava, että käänösprosessi sisältää aina subjektiivisia elementtejä, minkä vuoksi myös tutkielman tulokset ovat vain ehdotelmia erilaisista eksplikointimahdollisuuksista.</p> <p>Tutkielman teoreettinen osa keskittyy eksplikoinnin määrittelyn lisäksi käänöstieteellisten teorioiden pääpiirteittäiseen esittelyyn, sillä käänösstrategiat, myös eksplikointi, pohjautuvat käänösteorioihin. Tämän vuoksi keskeisimpien käänösteorioiden tuntemus on avuksi käänösstrategioihin perehtyvälle.</p> <p>Kokonaisuudessaan tutkielman tavoitteena on eksplikoinnin yleinen määrittely käsitteenä ja käänösstrategiana, sillä aiempi tutkimus aiheesta on vielä kovin hajanaista. Tavoitteena on myös lisätä empiiristä tietoa käytännön eksplikaatioista, erityisesti saksa – suomi – käänösparin osalta.</p>	
Asiasanat – Keywords Explizierung, Explikation, Übersetzungsstrategie, Übersetzungstheorie	
Säilytyspaikka – Depository Aallon kirjasto	
Muita tietoja – Additional information	

INHALTSVERZEICHNIS

1. EINLEITUNG	2
2. ÜBERSETZUNGSTHEORETISCHE EINRICHTUNGEN	5
2.1. ZUR GESCHICHTE DER ÜBERSETZUNGSTHEORIE	6
2.2. LINGUISTISCHE ÜBERSETZUNGSTHEORIEN	8
2.2.1. Theorie der gesetzmäßigen Entsprechungen	8
2.2.2. Theorie von Vinay und Darbelnet	11
2.2.3. Situatives Modell von J.C. Catford	15
2.3. KOMMUNIKATIVE ÜBERSETZUNGSTHEORIEN	17
2.3.1. Theorie der dynamischen Äquivalenz	18
2.3.2. Funktionale Äquivalenztheorien	20
2.3.3. Skopostheorie	23
2.4. RELEVANZTHEORIE	25
2.4.1. Allgemeine Relevanztheorie	26
2.4.2. Relevanztheorie und Übersetzen	28
3. EXPLIZIERUNG ALS ÜBERSETZUNGSSTRATEGIE	30
3.1. ZUR EXPLIZIERUNG IM ALLGEMEINEN	32
3.2. EINTEILUNG DER EXPLIKATIONEN	36
3.2.1. Obligatorische Explikationen	39
3.2.2. Fakultative Explikationen	41
4. AUTORIN PETRA HAMMESFAHR UND DIE ERZÄHLUNG <i>DER BLINDE</i>	41
5. EXPLIKATIONEN IN DER FINNISCHEN ÜBERSETZUNG VON PETRA HAMMESFAHRS ERZÄHLUNG <i>DER BLINDE</i>	43
5.1. ALLGEMEINES	43
5.2. OBLIGATORISCHE EXPLIKATIONEN	46
5.3. FAKULTATIVE EXPLIKATIONEN	53
5.3.1. Pragmatische und kulturelle Explikationen	53
5.3.2. Textstrategische Explikationen	55
5.3.2.1. Kohärenzbezogene Explikationen	56
5.3.2.2. Textkonventionsbezogene Explikationen	66
5.3.3. Stilistische Explikationen	67
6. SCHLUSSBETRACHTUNGEN	73
BIBLIOGRAPHIE	75

ANHANG 1: Der Blinde

ANHANG 2: Sokea

1. EINLEITUNG

Ausgangstext: „*Oh, Fred, dieses Kleid ist wie ein Gedicht, wenn du es nur einmal sehen könntest.*“

Und immer wieder die kleinen Wermutstropfen in ihrem Jubel. Ich konnte es wenigstens spüren, das reichte mir.

Zieltext 1: „*Voi Fred, tämä mekko on kuin runo, kunpa voisit nähdä sen.*“

Kerta toisensa jälkeen pienet pettymykset hänen riemussaan. Mutta pystyin vähintäänkin tuntemaan sen, se riitti minulle.

Diese kurzen Textabschnitte sind aus einer deutschsprachigen Erzählung und ihrer möglichen finnischen Übersetzungsversion. Für einen deutschen Leser ist der deutschsprachige Textabschnitt wahrscheinlich völlig klar und verstehbar, der finnische Leser dagegen soll sich wahrscheinlich wenigstens einigermaßen anstrengen, um zu verstehen, was die Sätze eigentlich bedeuten und wie sie miteinander zusammenhängen. Wie ist das aber möglich, wenn es in den beiden Fällen um den gleichen Text geht, nur auf einer anderen Sprache?

Zieltext 2: „*Voi Fred, tämä mekko on kuin satu, kunpa voisit nähdä sen.*“

Kerta toisensa jälkeen nämä sokeudestani johtuvat pienet pettymykset hänen riemussaan. Mutta pystyin vähintäänkin tuntemaan vaatteiden kauneuden, se riitti minulle.

Wenn dem finnischen Leser diese Version des Textabschnittes geboten wird, hat er wahrscheinlich kein Problem mehr, den Text ohne Mühe zu interpretieren. Dieses erklärt sich dadurch, dass der Übersetzer neue wörtliche Elemente in die zweite Übersetzung hinzugefügt hat. Weil die verschiedenen Sprach- und Kultursysteme einander nicht lückenlos entsprechen, soll der Übersetzer den Zieltext oft durch verschiedene Übersetzungsstrategien so umformulieren, dass er besser die sprachlichen und kulturellen Konventionen der Zielkultur entspricht und dadurch auch dem Leser leichter zu interpretieren ist. Eine Möglichkeit, den Zieltext verständlicher und lesbarer zu machen, ist die Explizierung.

Grob kann die Explizierung als das schriftliche Vorbringen der Information, die im ursprünglichen Text implizit, d. h. „zwischen den Zeilen“, ausgedrückt ist, definiert werden. Die genauere Definition und die Arten der Explizierung variieren allerdings ganz unter den Forschern.

Das Hauptziel der vorliegenden Pro Gradu -Arbeit ist die Darstellung der Explizierung als Übersetzungsstrategie. Die Darstellung besteht aus zwei Teilen: im theoretischen Teil werden die Explizierung als Phänomen sowie die verschiedenen Typen von Explikationen definiert, im empirischen Teil werden Explikationen, die in meiner eigenen Übersetzung von Petra Hammesfahr's Erzählung *Der Blinde* vorkommen erläutert und analysiert.

Die Explizierung als Übersetzungsstrategie wird herangezogen, wenn nicht vorausgesetzt wird, dass der Leser der Übersetzung in der Lage ist, all die implizite Information, die der Text beinhaltet, selbst zu folgern. Dann hilft der Übersetzer dem Leser z. B. durch Explikationen, die auf unterschiedliche Art und Weise verwirklicht werden können. Der Text kann Explizierung sowohl aus syntaktischen als auch semantischen Gründen verlangen, meistens kommen die beiden Typen in einer Übersetzung vor. Diese Arbeit untersucht die Explizierung aus einem belletristischen Blickwinkel, was sicher einigermaßen von dem Übersetzen von Sachtexten abweicht. Belletristische Besonderheiten, die oft Explizierung fordern, sind z. B. der schildernde Schreibstil und die oft hinter dem Text versteckten Bedeutungen. Außerdem setzt die Länge eines belletristischen Werks voraus, dass auf die Textkohäsion viel Aufmerksamkeit gerichtet wird. Eine wichtige Rolle spielen auch die Geläufigkeit und Genießbarkeit des Textes, die oft Voraussetzungen für eine gute belletristische Übersetzung sind.

Die Explizierung ist eine von den meist benutzten Übersetzungsstrategien, aber trotzdem ist in der übersetzungstheoretischen Forschung ganz wenig Aufmerksamkeit auf sie gerichtet worden. Eine Ursache dafür ist sicher die Schwierigkeit, die Explikationen beim Übersetzen überhaupt zu bemerken: der Übersetzer produziert sie oft ganz automatisch und registriert sie nicht. Es soll jedoch bemerkt werden, dass obwohl sie meistens unbewusst produziert werden, setzt die Explizierung von dem Übersetzer viel sowohl strukturelles als auch inhaltliches Wissen über den Ausgangstext voraus. Mit dem theoretischen Hintergrund der Explizierung haben sich schon mehrere Forscher wie Blum-Kulka, Chesterman und Klaudy befasst, Forscher wie Englund Dimitrova und Vehmas-Lehto haben außer der theoretischen Forschung auch empirische Forschung des Themas durchgeführt.

Weil die Explizierung oft eine wichtige aber trotzdem unbewusste Rolle beim Entstehen einer guten Übersetzung spielt, wäre es wichtig, sie auch erkennbar zu machen und bewusste Aufmerksamkeit auf sie zu richten. Weil die empirische Forschung des Themas noch ganz knapp und beschränkt ist¹, bringt diese Untersuchung hoffentlich neue Ansichten über die Explikationen verschiedener Art mit, besonders was das Sprachpaar Deutsch-Finnisch betrifft. Diese Arbeit soll jedoch nicht quantitative, als „richtig“ beglaubigte objektive Resultate hervorrufen, sondern sie bietet eher verschiedene Übersetzungsmuster sowie erläutert solche syntaktische und semantische Text- und Spracheigenschaften, die Explizierung verlangen können.

Um die Explizierung als Phänomen besser erfassen zu können, bedarf es aber zuerst einen Einblick in die Theorien und Prozessen des Übersetzens als Ganzes, weil die Übersetzungsstrategien, so auch die Explizierung sich zum letzten Ende auf den Theorien beruhen. Die Übersetzungstheorien sind Denkmuster und Hypothesen davon, wie der Übersetzungsprozess abläuft und woraus das Übersetzen besteht. Die Übersetzungstheorien können je nach ihren Betonungen grob in linguistische und kommunikative Theorien eingeteilt werden, aber auch diese Einteilung ist nicht lückenlos. Die neuere Forschung konzentriert sich vor allem auf die kommunikativen Theorien und ihre Anwendungen. Die übersetzungstheoretischen Richtungen sind schon viel untersucht worden und in den letzten Jahrzehnten sind auch viele neue Richtungen entstanden. Das Feld der verschiedenen Auffassungen ist jedoch immer noch sehr breit und sogar widersprüchlich.

Die Übersetzungstheorien bieten verschiedene Übersetzungsstrategien, zu den auch die Explizierung gehört, die der Übersetzer erschließen kann. Die Übersetzungsstrategie kann als ein einheitlicher Tätigkeitsplan, der auf die Verwirklichung der Übersetzung bezweckt, definiert werden. Der Übersetzer wählt die Strategie in der jeweiligen Übersetzungssituation aufgrund dessen, nach was für einer Übersetzung er strebt.

Im Theorieteil dieser Arbeit spielen auch die Übersetzungstheorien eine wichtige Rolle, weil die verschiedenen Übersetzungsstrategien, auch die Explizierung, sich auf

¹ Empirische Forschung zum Thema s. z. B. Englund Dimitrova (2005): Expertise and Explicitation in the Translation Process und Vehmas-Lehto (2001): Explicitation as a Translation Strategy.

Übersetzungstheorien beruhen. Es ist auch wichtig zu verstehen, wie viel die Übersetzungstheorie im Laufe der Zeit entwickelt hat und welche Rolle sie beim Übersetzen spielt. Als Basistheorie meiner eigenen Übersetzung wird die Relevanztheorie benutzt, weil sie sich besonders auf die Wiedergabe der impliziten Information, die der Ausgangspunkt der Explizierung ist, in der Übersetzung konzentriert.

Im Kapitel 2 werden die grundlegendsten linguistischen und kommunikativen Übersetzungstheorien und deren Entwicklung sowie die Relevanztheorie erläutert. Das Kapitel 3 konzentriert sich auf die theoretische Definierung der Explizierung als Übersetzungsstrategie und stellt auch verschiedene Einteilungsmöglichkeiten der Explikationen dar. Im Kapitel 4 werden kurz die Schriftstellerin Petra Hammesfahr und ihre Erzählung *Der Blinde* vorgestellt, die als Analysematerial des empirischen Teils dieser Arbeit fungiert. Das Kapitel 5 befasst sich mit der empirischen Explikationsanalyse. Im Kapitel 6 werden noch das Ziel und der Vorgang der Arbeit sowie die Resultate kurz besprochen.

2. ÜBERSETZUNGSTHEORETISCHE EINRICHTUNGEN

Im Kreis der Übersetzungswissenschaft haben die verschiedenen Übersetzungstheorien eine zentrale Stellung. Die Theorien sind Denkmustern und Hypothesen davon, wie der Übersetzungsprozess abläuft und woraus das Übersetzen besteht (Stolze 1994, 10; Vehmas-Lehto 1999, 35). Kennzeichnend für die Übersetzungsforschung ist das Entwerfen von verschiedenen Theorien und Modellen gewesen, weil der im Gehirn des Übersetzers passierende Übersetzungsprozess nicht direkt beobachtet werden kann (Vehmas-Lehto 1999, 35). Die Relevanztheorie, die im Kapitel 2.4. erläutert wird, konzentriert sich jedoch auch auf kognitive Prozesse des Übersetzers und versucht, deren Einfluss auf die Übersetzung zu erfassen. Die Übersetzungstheorien können je nach ihren Betonungen grob in linguistische und kommunikative Theorien eingeteilt werden (Vehmas-Lehto 1999, 35).

In diesem Kapitel werden die Geschichte der Übersetzungstheorie sowie die meist grundlegendsten linguistischen und kommunikativen Theorien erläutert. Zum Schluss

wird die Relevanztheorie dargestellt, die einerseits zu den kommunikativen Theorien gerechnet werden kann, andererseits aber auch viele kognitive Elemente beinhaltet. Die Relevanztheorie spielt in der vorliegenden Arbeit eine zentrale Rolle, weil sie sich als eine kognitive Kommunikationstheorie, die viel Aufmerksamkeit auf die Vermittlung von impliziter, d. h. nicht ausdrücklich gesagter Information richtet, besonders gut für die Untersuchung von Explikationen eignet. Die Darstellung der anderen Übersetzungstheorien ist aber auch begründet, denn sie bringt zum Vorschein, was für neue und wichtige Elemente die Relevanztheorie in die Übersetzungstheorie mitgebracht hat.

2.1. ZUR GESCHICHTE DER ÜBERSETZUNGSTHEORIE

Die Übersetzungstheorie begann erst in den 1950er Jahren als Folge der Internationalisierung wirklich zu entwickeln. Die Veränderung des gesellschaftlichen Lebens hatte Einfluss auch auf die Texttypen, mit denen sich die Übersetzungstheorie befasste. Bis dahin wurden eigentlich nur literarische und religiöse Texte behandelt, aber wegen der Entwicklung der Technik und des Handels erhielt auch die Übersetzung von Sachtexten neue Anerkennung. Ein wichtiger, wenn nicht sogar der wichtigste Anstoß für die neue Übersetzungstheorie war aber auch die Entwicklung der nahe liegenden Wissenschaftszweige, besonders die der allgemeinen Linguistik. Die Linguisten stellten grundlegende Muster für die Unterschiede zwischen den Sprachen und deren Ausdrucksmöglichkeiten dar. Das Verstehen von den Unterschieden zwischen den Sprachen und deren Einfluss auf den Übersetzungsprozess bot eine Wachstumsbasis für die linguistischen Übersetzungstheorien. (Vehmas-Lehto 1999, 30-34.)

Eigentlich liegen die Wurzeln der Übersetzungstheorie schon mehr als zwei Jahrtausenden zurück. Die ersten schriftlichen Dokumente über übersetzungstheoretische Überlegungen stammen schon aus dem römischen Reich, als sowohl Cicero als auch Horatius schriftliche Begründungen für ihre eigenen Übersetzungsprinzipien publizierten. (Vehmas-Lehto 1999, 22f.) In frühen übersetzungstheoretischen Äußerungen folgte die Theorie immer aus der Übersetzungspraxis. Die Theorien waren Hinweise auf Übersetzungsschwierigkeiten

des einzelnen Übersetzers in einzelnen Werken und beschrieben und begründeten den von ihm gewählten Lösungsweg. (Stolze 1994, 16.) Einzelne übersetzungstheoretische Schriften entstanden auch im Mittelalter und in darauf folgenden Jahrhunderten, aber sogar am Anfang des 20. Jahrhunderts steckte die Übersetzungstheorie noch in den Kinderschuhen (Vehmas-Lehto 1999, 22f., 32).

Laut Newmark (1976, 6)² konzentrierte sich die übersetzungstheoretische Diskussion von Ciceros Darstellungen bis 1960er Jahren auf zwei grundlegende Fragen. Erstens, ob das Übersetzen überhaupt möglich sei und zweitens, wenn Texte auf jeden Fall übersetzt werden, wie sie dann übersetzt werden sollten. Viele Forscher, z. B. Goethe und Humboldt waren der Auffassung, dass das Übersetzen z. B. wegen der Unterschiede der Sprachen und Kulturen unmöglich sei. Diese Auffassung basierte doch zum größten Teil auf dem Übersetzungsideal der formalen Äquivalenz und ist heute eigentlich nicht mehr aktuell. Die Frage über das Übersetzungsideal kennzeichnet dagegen die übersetzungstheoretische Diskussion bisweilen auch heute noch. Im Laufe der Geschichte hat es drei hauptsächliche Ansichten dazu gegeben, wie übersetzt wird und wie die Übersetzungen betrachtet werden sollen. Das eine Extrem ist das Ideal von willkürlichem Übersetzen (auch Adaptierung benannt), d. h. der Übersetzer hat das Recht, den Text beliebig zu verlängern oder zu verkürzen und die Form des Textes, so viel er nur will, umzuformen. Das andere Extrem ist die formale Äquivalenz, also Strebung nach einer Übersetzung, die der sprachlichen Form des Ausgangstextes möglichst genau entspricht. Heutzutage hat das Übersetzungsideal der formalen Äquivalenz eine marginale Stellung. Z. B. beim Vergleichen sprachlicher Unterschiede ist es anwendbar, in meisten Fällen verschlechtert es aber nur die Verständlichkeit und Genießbarkeit des Textes. Zwischen diesen zwei Extremen liegt das Ideal von freier Übersetzung. Sie strebt nach einer Übersetzung, die möglichst gut den Inhalt und Stil des Ausgangstextes vermittelt, aber durch semantische und syntaktische Mittel, die für die Zielsprache typisch sind. (Vehmas-Lehto 1999, 23-30.)

² Newmark, Peter (1976): The theory and the craft of translation. In: Language teaching and linguistics. Abstracts. Vol 1. London: Cambridge University Press. Zitiert aus: Vehmas-Lehto (1999, 23-30).

2.2. LINGUISTISCHE ÜBERSETZUNGSTHEORIEN

Die linguistischen Übersetzungstheorien konzentrieren sich auf dem Vergleich der Funktionen gewisser Ausgangs- und Zielsprachigen Einheiten im Ausgangstext und in der Übersetzung. Sie klassifizieren und systematisieren die syntaktischen und lexikalischen Unterschiede, die in der Übersetzung im Vergleich zu dem Ausgangstext vorkommen. Das Übersetzungsideal der linguistischen Übersetzungstheorien ist die semantische Äquivalenz, d. h. sie basieren auf der Idee, dass der gleiche Inhalt durch verschiedene sprachliche Mittel in verschiedenen Sprachen ausgedrückt werden kann. Die Übersetzungen geben also den Inhalt des Ausgangstextes möglichst genau wieder, streben aber gleichzeitig auch nach möglichst fließender Zielsprache. Dieses Übersetzungsideal der linguistischen Übersetzungstheorien entspricht also dem früher als freie Übersetzung bezeichneten Ideal. Heutzutage werden die linguistischen Theorien oft wegen ihrer Beschränktheit kritisiert, sie sind aber ein bedeutender Fortschritt im Vergleich dazu, was früher über die Übersetzungstheorie gesagt und geschrieben wurde. Außerdem bieten sie gute Lösungsmöglichkeiten zu sprachlichen Übersetzungsproblemen. (Vehmas-Lehto 1999, 35f.)

In den folgenden Kapiteln werden die grundlegendsten linguistischen Übersetzungstheorien erläutert: die Theorie der gesetzmäßigen Entsprechungen, die Theorie von Vinay und Darbelnet sowie das situative Modell von Catford.

2.2.1. Theorie der gesetzmäßigen Entsprechungen

Das erste grundlegende Werk zu einer linguistischen Theorie des Übersetzens, *Vvedenie v teoriju perevoda* von A.V. Fedorov entstand 1953 in der Sowjetunion. Fedorov stellt in seiner Arbeit die Theorie der gesetzmäßigen Entsprechungen dar, die ursprünglich von J.I. Recker³ (1950) entworfen worden war. Die Theorie beruht auf der vergleichenden Analyse sprachlicher Erscheinungen zwischen der Ausgangs- und der Zielsprache. Die Übersetzung soll mit Hilfe der gesetzmäßigen Entsprechungen so formuliert werden, dass sie möglichst genau den Inhalt des Ausgangstextes mit

³ Recker, J. I. (1950): O zakonomerny ch sootvetstvijach pri perevode na rodnoj jazyk. Voprosy teorii i metodiki učebnogo perevoda. Moskau.

lexikalisch, phraseologisch, stilistisch und syntaktisch ebenbürtigen Ausdrücken vermittelt. Laut Recker können die gesetzmäßigen Entsprechungen in drei Gruppen eingeteilt werden: 1) Äquivalente, 2) Analogien und 3) adäquate Ersetzungen. (Švejc 1987, 25f.; Vehmas-Lehto 1999, 36.)

Die Äquivalente sind sprachliche Einheiten, die immer, unabhängig vom Kontext, in beiden Sprachen einander entsprechen und die gleichen Sinngehalte beinhalten. Sie sind monosem sowohl in der Ausgangs- als auch in der Zielsprache, d. h. sie verfügen nur über eine Bedeutung. Als Beispiel für Äquivalente dienen die Benennungen der Wochentage sowie feststehende, oft internationale Fachtermini. Viele internationale Vereinigungen und Organisationen haben auch ihre regulären Äquivalente in verschiedenen Sprachen. (Švejc 1987, 26; Vehmas-Lehto 1999, 37.) Die folgenden Beispiele sollen die verschiedenen Typen von Äquivalenten veranschaulichen.

- (1) *Montag - maanantai*
Angewandte Linguistik - soveltava kielitiede
Die Vereinten Nationen - Yhdistyneet Kansakunnat

Die Analogien umfassen die Fälle, in denen für eine mehrdeutige Einheit in der Ausgangssprache verschiedene Einheiten in der Zielsprache stehen. Im Gegensatz zu den Äquivalenten sind sie kontextabhängig. (Švejc 1987, 26.) Zum Beispiel das finnische Wort *poika* hat in vielen Sprachen zwei alternative Ausdrucksmöglichkeiten. Das deutsche Äquivalent *der Junge* bezeichnet ein männliches Kind, *der Sohn* dagegen einen männlichen Nachkömmling. In ähnlicher Weise fungieren auch viele anderen Substantive, z. B. Körperbezeichnungen. (Vehmas-Lehto 1999, 37f.)

Auf die **adäquaten Ersetzungen** muss der Übersetzer sich in Situationen stützen, in denen keine äquivalenten Ausdrucksmöglichkeiten in der Ausgangssprache und Zielsprache vorhanden sind (Vehmas-Lehto 1999, 38). Damit die Adäquatheit der Übersetzung garantiert werden kann, soll der Übersetzer sich auf die adäquaten Ersetzungen stützen, d. h. solche meistens lexikalische sprachliche Mittel verwenden, die nicht direkte Entsprechungen des Ausdrucks sind. (Švejc 1987, 28; Vehmas-Lehto 1999, 38.)

Recker stellt folgende Typen von Adäquaten Ersetzungen vor:

- 1) Konkretisierung von undifferenzierten und abstrakten Begriffen (s. Beispiel 2)
- 2) logische Ableitung von Begriffen (3)
- 3) antonymische Übersetzung (4)
- 4) die Kompensation

Um Konkretisierung handelt es sich im folgenden Fall:

- (2) AT⁴: engl. *sibling*
 ZT⁵: dt. *der Bruder/die Schwester* (Švejcer 1987, 28f.)

Im Deutschen soll das Geschlecht angegeben werden im Gegensatz zu dem Englischen, der englische Ausdruck soll also konkretisiert werden.

Das folgende Beispiel verdeutlicht die logische Ableitung von Begriffen:

- (3) AT: *Die Urheber des Marshallplanes bezogen die Teilung Europas bewusst in ihre Überlegungen ein.*

 ZT: *The authors of the Marshall plan deliberately counted on a divided Europe.*

Auffallend in diesem Zusammenhang ist die Übersetzung des Verbalsubstantivs *Teilung*, die auf einen Prozess hinweist, durch das Partizip *divided*, das die Folge des Prozesses ausdrückt. Der Begriff *divided* wurde also von *Teilung* abgeleitet, weil es im Englischen kein Verbalsubstantiv mit gleicher Bedeutung existiert.

Bei der antonymischen Übersetzung wird für ein Wort sein Antonym gesetzt und gleichzeitig das Verb verneint oder weggelassen.

⁴ Die Abkürzung AT steht für „Ausgangstext“

⁵ Die Abkürzung ZT steht für „Zieltext“

- (4) AT: *Take your time*.⁶
ZT: *Keine Eile*.

Im obigen Beispiel wurde der Begriff *time* durch sein Antonym *Eile* übersetzt und das positive Verb weggelassen.

Die Kompensation „besteht darin, dass ein Übersetzer nicht die gesamte Information einer bestimmten sprachlichen Einheit übertragen kann, wobei der dadurch eintretende Informationsverlust durch andere sprachliche Mittel kompensiert wird, die oft in ganz anderen Textabschnitten zu finden sind (Švejcer 1987, 31). Z. B. beim Übersetzen von dialektalen Ausdrücken kann der Übersetzer sie durch standardsprachige Ausdrücke Ersetzen und das Informationsverlust in demjenigen Textabschnitt durch Anwendung dialektaler Ausdrücke in einem anderen Textabschnitt kompensieren (Vehmas-Lehto 1999, 41).

Die Theorie der gesetzmäßigen Entsprechungen fokussiert sich also auf die inhaltliche Vermittlung des Ausgangstextes durch ebenbürtige Ausdrucksmittel in der Übersetzung. Als eine linguistische Theorie konzentriert sie sich zum größten Teil auf den Vergleich der ausgangs- und zielsprachigen Wörter und Strukturen, was in der heutigen Übersetzungstheorie mehr als Aufgabe der kontrastiven Linguistik betrachtet wird. Die Theorie bietet jedoch gute Lösungsmöglichkeiten für sprachbezogene Übersetzungsprobleme.

2.2.2. Theorie von Vinay und Darbelnet

J.P. Vinay und J. Darbelnet, berühmte Vertreter der linguistischen Übersetzungstheorie, bringen in ihrem Werk *Stylistique comparée du français et de l'anglais* (1958) ihre eigenen Auffassungen über Übersetzungsprobleme zum Ausdruck. Laut Vinay und Darbelnet (1958, 267)⁷ ist die Übersetzungswissenschaft eine exakte Disziplin, im Kreis deren intuitive und subjektive Elemente eliminiert werden sollten. Besonders interessieren sie sich für verschiedene Denkmuster, über die verschiedenen Kulturen

⁶ Beispiel (4) ist Vehmas-Lehto (1999, 41) entnommen.

⁷ Vinay, Jean-Paul & Darbelnet, Jean (1958): *Stylistique comparée du français et de l'anglais*. Paris: Didier. Zitiert aus: Chesterman (1989, 61).

verfügen. Ihre Theorie basiert auf der Analyse der Denkeinheiten (Übersetzungseinheiten), die kleinste Texteinheiten, wie Morpheme, Wörter und Idiome sind, die direkt, „unberührt“ übersetzt werden können. (Chesterman, 1989, 61.)

Vinay und Darbelnet teilen die Übersetzungsmethoden grob in zwei Haupttypen ein: in direkte und indirekte Übersetzung. Eine ausgangssprachliche Nachricht kann ohne Veränderungen zur zielsprachlichen Umgebung transferiert werden, wenn sie auf syntaktischen oder metalinguistischen Systemen basiert, die in beiden Sprachen ähnlich sind. Oft gibt es aber zwischen den Sprachen Unterschiede auf syntaktische oder metalinguistische Ebene, weswegen der Übersetzer einzelne Teile des ausgangssprachigen Ausdrucks durch andere ersetzen muss, um eine Äquivalente in der Übersetzung zu produzieren. (Chesterman 1989, 61f.)

Alle direkten Übersetzungsmethoden, die Vinay und Darbelnet darstellen, basieren auf direkter Übernahme von ausgangssprachigen Elementen in die Übersetzung. Die zu übernehmenden Elemente können entweder einzelne Wörter (*sauna, tequila*) oder syntaktische Einheiten also Syntagmen sein, deren einzelne Teile Wort für Wort übersetzt werden oder das Syntagma eingedeutscht wird (engl. *science-fiction* -> de. *Science-Fiction*). Auch das Wort-für-Wort -Übersetzen von ganzen Sätzen gehört zu den direkten Übersetzungsmethoden, wenn der Übersetzer nur solche Umformulierungen macht, die die Grammatik der Zielsprache unbedingt voraussetzt, z. B. das unterschiedliche Geschlecht des Wortes in Ausgangssprache und Zielsprache. (Chesterman, 1989, 62f.)

Die Übersetzungsmethoden, die dann verwendet werden sollen, wenn eine direkte Übersetzung entweder nicht möglich oder nicht notwendig ist, klassifizieren Vinay und Darbelnet wie folgt: 1) Transposition, 2) Modulation, 3) vollständige syntagmatische Veränderung und 4) Adaptation. (Chesterman 1989, 65-69.)

Mit der **Transposition** wird eine solche Wortklassenveränderung gemeint, die nicht die Bedeutung des Ausdrucks verändert. Eine Transposition kann entweder obligatorisch, also von sprachlichen Unterschieden bedingt, oder fakultativ, stilistisch begründet sein.

Vinay und Darbelnet (1958)⁸ veranschaulichen das Phänomen mit folgenden Beispielen:

- (5) AT: *dès son lever* (Aufstieg aus dem Bett, Substantiv)
ZT: *as soon he gets up* (aufstehen, Verb)

Da es im Englischen keinen nominalen Ersatz für das französische Substantiv *lever* (Aufstieg) gibt, muss der Ausdruck in der Übersetzung obligatorisch mit Hilfe einer Verbalphrase wiedergegeben werden.

Um eine fakultative Transposition handelt es sich in (6), wo die erste Übersetzung die direkte Entsprechung ist, die letztere nominale Variante kann aber aus stilistischen Gründen auch gewählt werden:

- (6) AT: *après qu'il sera revenu*
ZT: *after he comes back / after his return* (Chesterman 1989, 65.)

Im **Modulations**prozess geht es um das Wechseln der Perspektive. Wenn eine durch direktes Übersetzen oder Transposition entstandene Übersetzung grammatisch korrekt aber stilistisch unpassend ist, kann sie durch die Modulation auch eine stilistisch naturgemäße Form erreichen. Auch die Modulationen können obligatorisch (7) oder fakultativ (8) sein, abhängig von der Situation und dem Kontext, wie die folgenden Beispiele illustrieren:

- (7) AT: *the time when*
ZT: *le moment où*

Das englische Wort *time* ('Zeit') soll im Französischen durch das Wort *moment* ('Zeitpunkt') ersetzt werden, sowie das Wort *when* ('wann') durch *où* ('wo').

⁸ Vinay, Jean-Paul & Darbelnet, Jean (1958): *Stylistique comparée du français et de l'anglais*. Paris: Didier. Zitiert aus: Chesterman (1989, 5).

- (8) AT: *It is not difficult to show.* (nicht schwierig)
ZT: *Il est facile de démontrer.* (leicht)

Der obige englische Satz enthält den negierten Ausdruck *not difficult* ('nicht schwierig'), durch den Modulationsprozess ist aber die Perspektive in der Übersetzung positiv (*facile* 'leicht') geworden. (Chesterman 1989, 66.)

Auch in der Modulation können verschiedene Untertypen unterschieden werden, die aber hier nicht tiefer erläutert werden (mehr dazu s. z. B. Chesterman 1998).

Ein Syntagma wird als eine "durch Segmentierung gewonnene, strukturierte, aber noch unklassifizierte Folge von sprachlichen Ausdrücken, die aus Lauten, Wörtern, Wortgruppen, Teilsätzen oder ganzen Sätzen bestehen kann" definiert (Bußmann, 675). Bei der **vollständigen syntagmatischen Veränderung** handelt es sich um das vollständige Wechseln eines sprachlichen Ausdrucks zu einem anderen. Als Ursache für die Veränderung fungieren meistens die stilistischen und syntaktischen Unterschiede der Sprachen. Dieses Phänomen ist typisch besonders für das Übersetzen der Idiome, Phrasen und Sprichwörter. Als Beispiel für eine vollständige syntagmatische Veränderung geben Vinay und Darbelnet die französische Entsprechung von dem englischen Sprichwort *too many cooks spoil the broth*, das *deux patrons font chavirer la barque* heißt. Wenn diese französische Version wieder ins Englische übersetzt wird, heißt sie *two skippers will capsize the boat*. (Chesterman 1989, 67.)

Die Adaptation ist laut Vinay und Darbelnet die äußerste Übersetzungsmethode, die nur dann verwendet werden sollte, wenn eine Situation in der Zielkultur völlig unbekannt ist. Dann wird die ausgangskulturelle Situation mit einer anderen ersetzt, die für äquivalent mit der ursprünglichen gehalten werden kann. (Chesterman 1989, 67.)

Die Theorie von Vinay und Darbelnet kann im Großen und Ganzen als eine linguistische Übersetzungstheorie klassifiziert werden. Die zwei letztgenannten Übersetzungsmethoden, die vollständige syntagmatische Veränderung sowie die Adaptation, beweisen jedoch, dass Vinay und Darbelnet auch kulturspezifische Elemente für einigermaßen wichtig halten, was eigentlich erst für die später entstandenen kommunikativen Theorien typisch ist. (Vehmas-Lehto 1999, 46.)

2.2.3. Situatives Modell von J.C. Catford

Die in den 1960er Jahren entstandene Übersetzungstheorie über das situative Modell von Catford kann als eine Zwischenform von linguistischen und kommunikativen Theorien klassifiziert werden (Vehmas-Lehto 1999, 47). Sie konzentriert sich nicht nur auf die linguistischen Faktoren, sondern richtet Aufmerksamkeit auch auf einen sprachexternen Faktor, nämlich auf die Situation (Catford 1965, 49). Trotz des kommunikativen Elements (die Situation) beinhaltet die Theorie von Catford jedoch mehr für linguistische Theorien typische Elemente, weswegen sie auch in dieser Arbeit als eine linguistische Theorie klassifiziert wird.

Das situative Modell geht davon aus, dass alle Sprachen eigene Bedeutungssysteme besitzen, die „das Spezifikum der jeweiligen Sprache darstellen“ (Švejcer 1987, 57; Catford 1965, 49). Deswegen kann der Übersetzungsprozess auch nicht als eine reine Überführung von Bedeutungen verstanden werden, weil eine ähnliche Situation normalerweise durch verschiedene semantische Mittel in verschiedenen Sprachen beschrieben wird. (Švejcer 1987, 57). Das situative Modell betont allerdings, dass obwohl die gleiche Situation in verschiedenen Sprachen mit verschiedenen Ausdrücken versprachlicht werden kann, die Texte wegen der Ähnlichkeit der Situationen für äquivalent gehalten werden können (Catford 1965, 49; Stolze 1994, 72f.; Švejcer 1987, 58; Vehmas-Lehto 1999, 47). Als unveränderlicher Faktor, Übersetzungsinvariant, fungiert also die Situation. (Catford 1965, 49.)

Catford stellt in seiner Theorie den Begriff „translation shifts“ dar, mit dem eine Abweichung von der formalen Äquivalenz gemeint ist. Translation shifts können in zwei Hauptkategorien eingeteilt werden: 1) Wechsel der Ebene (level shift) und 2) Wechsel der Kategorie (category shift). (Catford 1965, 73.)

Beim Wechsel der Ebene wird eine ausgangssprachige Texteinheit in der Zielsprache durch einen Ausdruck aus einer anderen linguistischen Ebene ersetzt. Die linguistischen Ebenen sind nach Catford Grammatik, Lexik, Phonologie sowie Graphologie. Das Modell von Catford setzt jedoch voraus, dass der ausgangssprachige und zielsprachige Textstoff über die gleiche linguistische Ebene verfügen, d. h. sind gleiche Substanz, was

in der Praxis nur die Wechseln zwischen Grammatik und Lexik ermöglicht. (Catford 1965, 53, 73.) Ingo (1990, 200) verdeutlicht den Wechsel mit folgendem Beispiel:

(9) AT: *Han sköt på älgen.*

ZT: *Hän ampui hirveä.*

(10) AT: *Han fällde älgen.*

ZT: *Hän ampui hirven.*

Im Finnischen werden die Aspektunterschiede durch Opposition des Voll- und Teilobjekts ausgedrückt, im Schwedischen gibt es aber kein grammatisches Mittel dafür, sondern der Aspekt soll durch die Lexik ausgedrückt werden (Vehmas-Lehto 1999, 49).

Beim **Wechsel der Kategorie** geht es um verschiedene Typen von Wechsel der sprachlichen Kategorie. Die Wechsel können wieder in vier Untertypen eingeteilt werden: 1) Wechsel der Einheit, 2) Wechsel der Struktur, 3) Wechsel der Klasse sowie 4) systeminterner Wechsel. (Catford 1965, 76.)

Beim **Wechsel der Einheit** wird in der Übersetzung eine sprachliche Einheit von verschiedener „Größe“ benutzt als im Ausgangstext (Catford 1965, 79). Die möglichen Einheiten sind Morphem, Wort, Phrase und Satz (Vehmas-Lehto 1999, 50).

Im folgenden Beispiel geht es um einen Wechsel zwischen Phrase und Wort.

(11) AT: *Ich wurde böse.*

ZT: *Minä suutuin.*

Der Wechsel der Struktur bedeutet das Ersetzen einer ausgangssprachigen grammatischen Struktur durch eine andere in der Zielsprache (Catford 1965, 77). Zu den strukturellen Einheiten gehören z. B. Subjekt, Prädikat, Objekt, Prädikativ, Valenzadverbial sowie die freien Angaben. (Vehmas-Lehto 1999, 50f.) Dieser Typ des Wechsels kann durch folgendes Beispiel betrachtet werden:

(12) AT: *Sie haben einen Wagen.*
Subj. Präd. Obj.

ZT: *Teillä on auto.*
Advl. Präd. Subj.

Beim **Wechsel der Klasse** handelt es sich in der Regel um die Veränderung der Wortklasse (Catford 1965, 78), wie auch das folgende Beispiel verdeutlicht:

(13) AT: *a medical student* (Adjektiv)

ZT: *lääketieteen opiskelija* (Substantiv) (Vehmas-Lehto 1999, 51.)

Der systembedingte Wechsel gilt solchen Fällen, in denen das Ausgangssprachige und Zielsprachige Sprachsystem ähnlich sind, aber die Anwendungsregeln zwischen den Sprachen sich variieren (Catford 1965, 80). Das folgende Beispiel verdeutlicht diesen Unterschied:

(14) AT: *Er ist - Lehrer*⁹.

ZT: *He is a teacher.*

Im Beispiel (14) geht es also um einen Unterschied beim Artikelgebrauch: Im Deutschen steht vor dem Prädikativ kein Artikel, im Englischen soll er dagegen hinzugefügt werden.

2.3. KOMMUNIKATIVE ÜBERSETZUNGSTHEORIEN

Am Anfang der 1960er Jahren entstanden die ersten kommunikativen Übersetzungstheorien. Sie konzentrieren sich nicht mehr nur auf die sprachlichen Übersetzungsprobleme, sondern richten mehr Aufmerksamkeit auf die sprachexternen, z. B. kulturbezogenen Faktoren. Die kommunikativen Übersetzungstheorien betrachten das Übersetzen als eine Kommunikationsform: Der Übersetzer vermittelt eine

⁹Das Beispiel ist aus Chesterman (1989, 78) entnommen, aber von mir ins Deutsche übersetzt.

Nachricht, die aus einem ausgangssprachigen Sender stammt, einem zielsprachigen Empfänger. (Vehmas-Lehto 1999, 58.)

In den folgenden Kapiteln werden die grundlegendsten kommunikativen Theorien dargestellt: die Theorie über die dynamische Äquivalenz, die funktionalen Äquivalenztheorien sowie die Skopostheorie.

2.3.1. Theorie der dynamischen Äquivalenz

Gleichzeitig mit dem situationsbezogenen Modell von Catford nimmt seinen Anfang auch die erste Vertreterin der kommunikativen Übersetzungstheorien, die Theorie der dynamischen Äquivalenz von E.A. Nida. In seinen Hauptwerken *Science of Translating* (1964) und *The Theory and Practice of Translation* (zusammen mit C.R. Taber, 1969) stellte er eine völlig neue Annäherungsweise zu dem Übersetzungsprozess und den Übersetzungen vor. (Vehmas-Lehto 1999, 54.)

Nidas Theorie basiert auf der dynamischen Äquivalenz zwischen des Ausgangstextes und der Übersetzung. Die Grundidee der dynamischen Äquivalenz heißt, dass bei der Auswertung der Übersetzung auch sprachexterne Faktoren mitgeprüft werden sollen, der reine Vergleich zwischen den ausgangs- und zielsprachigen Ausdrücken und Strebung nach nur stilistisch äquivalenter Übersetzung reicht also nicht aus. Als einen sprachexternen Faktor schlägt Nida die Reaktionen des zielsprachigen Rezipienten vor: Wenn seine Reaktionen den Reaktionen des Lesers des Ausgangstextes zum größten Teil entsprechen, kann die Übersetzung für äquivalent gehalten werden. (Nida 1964, 159; Nida & Taber 1982, 1.) In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, dass eigentlich schon in Nidas Theorie ein kognitives Element zu finden ist, auch wenn die Kognitivität eigentlich erst für die Relevanztheorie typisch ist. Mit entsprechenden Empfängerreaktionen meint Nida nämlich genau die inneren kognitiven Reaktionen des Rezipienten, nicht z. B. sein physisches Verhalten. Die dynamische Äquivalenz setzt auch voraus, dass die Sprache der Übersetzung den zielsprachlichen Konventionen entspricht und möglichst naturgemäß ist, damit ähnliche Empfängerreaktionen überhaupt erreicht werden können (Nida 1964, 159; Nida & Taber 1982, 1).

Die Strebung nach fließender Zielsprache ist zwar typisch auch für die früheren Übersetzungstheorien, die dem Prinzip des freien Übersetzens folgen, aber anders als die anderen Theorien, erlaubt die dynamische Äquivalenz Abweichungen nicht nur von der sprachlichen Form des Ausgangstextes, sondern auch von dessen Bedeutung, damit die Übersetzung der Zielkultur möglichst gut angepasst werden kann. (Nida & Taber 1982, 5.) Als Beispiel für mögliche Bedeutungsveränderungen gibt Nida Himmelsrichtungen, Pflanz- und Tierartbenennungen sowie schildernde Ausdrücke. Z. B. für die Menschen, die in der nördlichen Hemisphäre leben, bedeutet der nördliche Wind kaltes und der südliche Wind warmes Wetter, in der südlichen Hemisphäre ist die Situation umgekehrt. Auch die Flora und Fauna sind in verschiedenen Gebieten der Welt ganz unterschiedlich, weswegen die Benennungen nicht immer direkt übersetzt werden können. (Nida 1964, 216f.)

Ein zentraler Teil von Nidas Theorie ist die Strebung nach möglichst guter Verständlichkeit der Übersetzung. Wichtige Faktoren, die die Übersetzung verständlicher machen, sind Redundanz und Vorhersagbarkeit. In der Kommunikation werden wichtige Elemente oft mehrmals wiederholt, damit der Empfänger den Ausdruck auch in schlechteren Verhältnissen, z. B. im Lärm richtig versteht. (Nida 1964, 127f.) Z. B. der deutsche Satz *Ich laufe* wiederholt den grammatischen Subjekt zweimal, durch das Personalpronomen *ich* und durch die Flexionsendung *-e*. Die Redundanz beinhaltet also niemals neue Information für den Rezipienten, sondern sichert nur seine richtige Interpretation der Nachricht durch Wiederholung.

Mit der Redundanz hängt auch der Begriff der Vorhersagbarkeit zusammen. Beim Lesen oder Hören versucht der Empfänger die ganze Zeit automatisch vorherzusagen, was als Nächstes kommt. Die Folgerung basiert auf dem früheren Wissen des Empfängers über die Sprache und die Welt. (Nida 1964, 128.) Z. B. der deutsche Satz *Ich gehe zur Schu-* kann ohne große Schwierigkeiten als *Ich gehe zur Schule* ergänzt werden. Andere Ergänzungsmöglichkeiten, wie z. B. *Schuhe*, *schurkisch* und *Schulter* sind aus syntaktischen oder kontextbezogenen Gründen sinnlos. Die Redundanz und Vorhersagbarkeit spielen also eine große Rolle beim Verstehen des Textes. Es ist klar, dass Elemente, die leicht vorherzusagen sind, auch leichter zu verstehen sind als diejenigen, die schwierig vorherzusagen sind (Vehmas-Lehto 1999, 60).

Nida betont, dass die Menge der Redundanz in der Übersetzung leicht abnimmt, was auch das Vorhersagen schwieriger macht. Schwierigkeiten beim Verstehen der Übersetzung bereitet oft auch das geringere sprachexterne thematische Hintergrundwissen, das der Empfänger besitzt.

Nidas Theorie hat einen großen Einfluss sowohl auf die Entwicklung der Übersetzungstheorie im Allgemeinen als auch auf die Bibelübersetzungsarbeit gehabt. Z. B. die neueste finnische Bibelübersetzung (1992) basiert auf dem Modell der dynamischen Äquivalenz von Nida. Die Theorie wurde aber trotz des großen Erfolgs auch kritisiert, besonders wegen der Schwierigkeit, die Empfängerreaktionen zu messen. Außerdem eignet sich Nidas Theorie nicht gleichermaßen für alle Übersetzungen, sondern einige Texte, wie z. B. Zeugnisse lassen sich besser nach Prinzipien der formalen Äquivalenz übersetzen. (Vehmas-Lehto 1999, 58.)

2.3.2. Funktionale Äquivalenztheorien

Die funktionalen Äquivalenztheorien sind ziemlich neue Repräsentanten im Kreis der kommunikativen Übersetzungstheorien. Zusammen mit der Skopostheorie, die später in dieser Arbeit vorgestellt wird, bilden sie die Gruppe der funktionalen Übersetzungstheorien. (Vehmas-Lehto 1999, 69.) Bekannte Vertretern der funktionalen Äquivalenztheorie sind z. B. Katharina Reiß, Juliane House, Zinaida L'vovskaja und Albert Neubert (Vehmas-Lehto 1999, 71-89), die alle wenigstens einigermaßen unterschiedliche Betonungen in ihrer Theorien setzen. In dieser Arbeit werden aber nur allgemeine Tendenzen und Wesenszüge der dynamischen Äquivalenztheorien dargestellt und nicht in die Besonderheiten der einzelnen Theorien eingegangen, weil das Ziel hier nur darin besteht, einen Überblick von verschiedenen Übersetzungstheorien und ihrer Entwicklung zu geben.

Der Inhalt der funktionalen Äquivalenztheorien liegt dem der dynamischen Äquivalenztheorie ganz nahe. Die funktionalen Äquivalenztheorien richten aber keine Aufmerksamkeit auf Empfängerreaktionen, sondern konzentrieren sich auf die Funktion(en) des Ausgangstextes und der Übersetzung. Was mit der Funktion gemeint wird, variiert viel unter den Forschern. Die Funktion kann die Textfunktion, den

Verwendungszweck des Textes bedeuten, andererseits kann es sich um die Funktion von kleineren Texteinheiten wie Wörtern oder Sätzen handeln. (Vehmas-Lehto 1999, 70.) Die Funktion kann auch solche sprachexterne Faktoren beinhalten, die Einfluss auf die Übersetzung haben, z. B. den Situationskontext von House (1997, 37).

Die funktionale Äquivalenz setzt voraus, dass die Funktionen des Ausgangstextes und der Übersetzung ähnlich sind, oder wenigstens einander nahe liegen. Die Funktion der Übersetzung muss also die Funktion des Ausgangstextes befolgen, was auch die Funktionen der Textteile betrifft. Die sprachlichen Mittel in der Übersetzung sollen also so gewählt werden, dass sie diese Funktion erfüllen können. Dies kann durch folgendes Beispiel verdeutlicht werden:

- (15)¹⁰ AT: *He is pushing up daisies.*
 *ZT: *Hän kasvaa päivänkakkaroita.*
 ZT: *Hän työntää koiranputkea.*

Im obigen Beispiel handelt es sich um einen Euphemismus, d. h. um einen (in diesem Fall humoristischen) Ersatz für das Verb *sterben*. Die gleiche euphemistische expressive Funktion muss laut der funktionalen Äquivalenztheorie auch in der Übersetzung zum Ausdruck kommen. Dieses Phänomen wird als Anwendung des funktionalen Ersatzes / des funktionalen Analogs bezeichnet. (Vehmas-Lehto 1999, 70.)

Ein Text beinhaltet normalerweise mehrere Funktionen, aber nur eine ist die Hauptfunktion¹¹. Auch die Hauptfunktionen können in mehreren Gruppen eingeteilt werden. Die drei ersten Funktionen (1 bis 3 unten) wurden von Bühler entworfen. Er hält sie für Funktionen der Sprache, nicht des Textes. Die gleichen Funktionen sind von Reiß in die Übersetzungstheorie als Funktionen des Textes übernommen. Auch z. B. bei Švejcer kommen die drei (Text)Funktionen vor, auch wenn er verschiedene Benennungen benutzt. Die drei letzten Funktionen (4 bis 6 unten) werden v. A. von Švejcer benutzt (Vehmas-Lehto 1999, 77-80). Die Hauptfunktionsarten sind:

¹⁰ Leicht modifiziert aus: Vehmas-Lehto (1999, 70).

¹¹ Im Kreis der russischen Übersetzungstheorien wird die Hauptfunktion als funktionale Dominante bezeichnet (Vehmas-Lehto 1999, 73).

1) **Die informative Funktion**, d. h. der Text beschreibt die Zielsituation möglichst informativ (Vehmas-Lehto 1999, 77-80; Švejcer 1987, 74f.).

2) **Die expressive Funktion**, die besonders wichtig beim Übersetzen von Belletristik ist (vgl. Kapitel 3). Sie kommt meistens durch die konnotative Bedeutung zum Ausdruck, wenn möglich, zusammen mit der denotativen Bedeutung. DUW (2003, 366) definiert die Denotation als „die formale Beziehung zwischen dem Zeichen u. dem bezeichneten Gegenstand od. Sachverhalt in der außersprachlichen Wirklichkeit“. Die Konnotation dagegen ist a) die „assoziative, emotionale, stilistische, wertende (Neben)Bedeutung, Begleitvorstellung; b) die Beziehung zwischen Zeichen u. Zeichenbenutzer“ (DUW 2003, 937). Z. B. die Konnotation des deutschen Lexems *Ochse* ist in der deutschen Sprachgemeinschaft 'dumm', in der finnischen dagegen 'stark' und 'groß'. Wenn der Übersetzer in diesem Fall die expressive Funktion verwirklichen will, soll er die Konnotation 'dumm' z. B. durch das Wort *aasi* (*Esel*) in der finnischen Übersetzung vermitteln. Um die Konnotation 'dumm' vermitteln zu können, muss der Übersetzer also ein anderes Denotat aufgreifen. (Švejcer 1987, 74f.; Vehmas-Lehto 1999, 77-80)

3) **Die Einflussfunktion** kann im Text direkt durch Befehle oder indirekt, wie z. B. in der Werbesprache die Tradition ist, verwirklicht werden. (Švejcer 1987, 74f.; Vehmas-Lehto 1999, 77-80).

4) **Die poetische bzw. ästhetische Funktion** bedeutet, dass die sprachliche Form im Mittelpunkt steht und als solche übersetzt werden soll. Die poetische Funktion stellt einen Sonderfall dar, in dem formale Äquivalenz das Ziel ist. (Švejcer 1987, 74f.; Vehmas-Lehto 1999, 77-80)

5) **Die metalinguistische Funktion** bedeutet, dass über die Sprache, die in der Kommunikation verwendet wird, diskutiert wird (Švejcer 1987, 74f.; Vehmas-Lehto 1999, 77-80).

6) Bei der Verwirklichung der **Kontaktfunktion** ist das Wichtigste der Kontakt zwischen den Teilnehmern des Kommunikationsprozesses (Švejcer 1987, 74f.; Vehmas-Lehto 1999,77-80). Als Beispiel für die Kontaktfunktion gibt Vehmas-Lehto

(1999, 80) den folgenden Dialog, der eigentlich keinen Sinn hat, den Kontakt aber wach hält.

- (16) *Miten menee?*
- *Kuin jäitä polttelis.*

Die einzelnen abstrakten Funktionen werden im Text durch verschiedene Bedeutungsklassen verwirklicht. Zwischen den verschiedenen Funktionen und Bedeutungsklassen gibt es aber keine exakte Symmetrie in dem Sinne, dass eine gewisse Funktion immer mit einer gewissen Bedeutungsklasse verbunden wäre. (Vehmas-Lehto, 1999, 73f.) Laut Švejcer (1987, 72ff.) heißen die Bedeutungsklassen: 1) die denotative Bedeutung, 2) die konnotative Bedeutung, 3) die pragmatische Bedeutung und 4) die syntaktische Bedeutung. Mehr zu den Bedeutungsklassen sind z. B. im Švejcer 1987 und Vehmas-Lehto 1999 zu lesen.

Zusammenfassend kann konstatiert werden, dass die funktionalen Äquivalenztheorien bei verschiedenen Übersetzungstheoretikern unterschiedliche Elemente beinhalten und das Anwendungsgebiet der Theorien einigermaßen variiert. Gemeinsam für alle Theoretiker ist jedoch das Konzentrieren auf die Funktion(en) des Ausgangstextes und der Übersetzung, also nicht mehr auf die Empfängerreaktionen.

2.3.3. Skopostheorie

Im Gegensatz zu den früheren kommunikativen Übersetzungstheorien, konzentriert sich die Skopostheorie nicht mehr auf die Äquivalenz zwischen des Ausgangs- und Zieltextes, sondern sie richtet mehr Aufmerksamkeit auf die Adäquatheit der Übersetzung. Mit der Adäquatheit wird die Beziehung der Übersetzung zu der Zielsprache und den zielsprachigen Rezipienten gemeint. Wichtig ist vor allem die Frage, wie sich die Übersetzung der zielsprachigen Welt anpasst und dort fungiert. (Vehmas-Lehto 1999, 91.)

Die Entwickler der Skopostheorie sind die deutschen K. Reiß und H. Vermeer. Sie brachten das Terminus *Skopos* (auf Griechisch: Ziel eines Handelns) in den Kreis der

Übersetzungswissenschaft und stellten die Theorie in ihrem Werk *Grundlegung der allgemeinen Translationstheorie* (1984) dar.

In der Übersetzungstheorie bedeutet Skopos das Ziel, also die Funktion des Übersetzens oder der Übersetzung. Laut Reiß und Vermeer (1986, 12) verfügen alle produzierten Texte über ein bestimmtes Ziel und die Texte werden produziert, um dieses Ziel zu erreichen. Sie betonen, dass der Adressat eine große Rolle in diesem Prozess spielt, weil die Wahl des Skopos von ihm abhängt. Wenn z. B. ein Text über die Kulturgeschichte von Lateinamerika, der in der lateinamerikanischen Gesellschaft für lateinamerikanische Adressaten geschrieben worden ist, für mitteleuropäische Adressaten übersetzt wird, soll er meistens wenigstens einigermaßen umformuliert werden. Die Mittel, mit Hilfe denen die Übersetzung geschaffen wird, werden nach dem Skopos gewählt. (Reiß & Vermeer 1986, 55, 58.) Das Wichtigste im Übersetzungsprozess ist laut der Skopostheorie die Beachtung des Skopos der Übersetzung, nicht die des Ausgangstextes. Das Hauptziel der Übersetzung ist die Verwirklichung ihres Skopos ohne die Mittel zu beachten. Reiß und Vermeer verdeutlichen das Spektrum der verschiedenen Skopos durch ein Beispiel für verschiedenen möglichen Skopos der Bibelübersetzung. Sie stellen fest, dass z. B. der Bibel entweder als magischer, ästhetischer oder informativer Text betrachtet werden kann und dass das jeweilige Skopos von der Übersetzung die Übersetzungsstrategie festlegt. (Reiß & Vermeer 1986, 55.) Reiß und Vermeer (1986, 59f.) heben hervor, dass es mehrere Ursachen dafür geben kann, warum das Skopos des Zieltextes vom Skopos des Ausgangstextes abweichen kann. Sie gehen davon aus, dass das Übersetzen sich als Ereignis von der Produktion des Ausgangstextes unterscheidet, weswegen auch das Ziel der Übersetzung anders bestimmt werden kann. (Reiß & Vermeer 1986, 59f.) Vermeer (1989, 186f.)¹² verdeutlicht eine Übersetzungssituation, in der zwei unterschiedliche Skopos in Frage kommen können, durch folgendes Beispiel:

- (17) Zwei Neffen hatten eine Erbschaft gemacht. Das Testament war jedoch gefaltet bevor die Tinte getrocknet worden war, weswegen im Testament kleine Tinteflecken blieben. Ein Textteil konnte deswegen zweierlei interpretiert werden: *deux* ('zwei') oder *d'eux* ('von ihnen'). Im Gerichtssaal wurde dann überlegt, ob es im Testament steht:

¹² Vermeer, Hans (1989): Skopos and commission in translational action. In: Chesterman, Andrew (Hg.) (1989): Readings in Translation Theory. Helsinki: Finn Lectura. S. 173-187. Zitiert aus: Chesterman (1989, 186f.)

- à chacun deux cent mille (zweihunderttausend für beide) oder
- à chacun d'eux cent mille (beide von ihnen einhunderttausend)

Wenn vermutet wird, dass der Fall im Gericht in einem anderen Land behandelt würde, sollte das Testament übersetzt werden. Der Übersetzer sollte dann klar machen, dass der Satz zweierlei verstanden werden kann. Wenn der Textteil dagegen einen Teil von einem Roman bildet, würde der Übersetzer kaum die Probleme z. B. mit Hilfe von Fußnoten erklären, sondern die Situation durch eine ähnliche zielkulturelle Situation ersetzen.

Nord (1991, 94) betont allerdings die Loyalität zu dem Ausgangstext beim Übersetzungsprozess. Obwohl das Skopos des Ausgangstextes und der Übersetzung unterschiedlich sein können, muss der Übersetzer laut Nord die Übersetzungsprinzipien folgen, die in der Zielkultur herrschen. Die Übersetzung soll z. B. die Intentionen des Schriftstellers vermitteln, wenn ein solches allgemeines Übersetzungsprinzip typisch für die zielkulturellen Übersetzungskonventionen ist, oder wenn der Übersetzer es nicht tut, soll die Abweichung bekannt gemacht werden. Nord erinnert auch daran, dass der Übersetzer nicht nur dem Adressaten, sondern auch dem Sender verantwortlich ist. Er betont, dass die Loyalität ein moralisches Prinzip im zwischenmenschlichen Kommunikationsprozess ist. (Nord 1991, 94f.) In diesem Punkt vertreten Reiß und Vermeer sowie Nord verschiedene Auffassungen. Laut Reiß und Vermeer können die Übersetzungsprinzipien und –strategien für das Skopos geopfert werden, Nord dagegen setzt die Loyalität auch dann voraus, wenn der Ausgangstext und die Übersetzung über ein verschiedenes Skopos verfügen.

2.4. RELEVANZTHEORIE

Anders als die anderen in dieser Arbeit vorgestellten Übersetzungstheorien, die auf Grund der übersetzungsprozessbezogenen Problematik entstanden sind, kann die Relevanztheorie von D. Sperber und D. Wilson (1986) besser als eine kognitive Kommunikationstheorie klassifiziert werden. E.-A. Gutt entwickelte jedoch von ihr eine Anwendung, die sich mit dem Übersetzen befasst, weil seiner Auffassung nach auch das Übersetzen eine Unterart der Kommunikation ist. Seine Theorie stellt er am gründlichsten im Werk *Translation and Relevance* (2000) vor. (Vehmas-Lehto 2006a, 84.) In dieser Arbeit wird die übersetzungsbezogene Theorie von Gutt als Relevanztheorie benannt, auf die ursprüngliche Relevanztheorie von Sperber und Wilson wird im Folgenden als allgemeine Relevanztheorie referiert.

Die Relevanztheorie geht davon aus, dass die früheren kommunikativen Übersetzungstheorien nicht den Übersetzungsprozess in seiner Gänze erklären können, weil sie nur auf dem einfachen Kodierungs- und Dekodierungsprozess von Information basieren (Gutt 2000, 22 & 1992, 10 ; Vehmas-Lehto 2006b, 1). Gutt und auch Larson betonen, dass die zu übersetzenden Texte auch solche Information beinhalten, die nicht im Text kodiert ist, sondern implizit bleibt. Weil diese Information einen Teil der Gesamtbedeutung des Textes bildet, soll auch sie zu dem Textempfänger vermittelt werden. (Gutt 1992, 13; Larson 1984, 38.) Die Relevanztheorie gehört, wie alle neueren Übersetzungstheorien, zu den kommunikativen Theorien, die Aufmerksamkeit auch auf die sprachexternen Faktoren richten. Sie ist aber nicht nur kommunikativ von Natur, sondern beinhaltet auch kognitive Elemente, in dem sie die Denkprozesse der Teilnehmer des Kommunikationsprozesses zu untersuchen und zu verstehen versucht. (Vehmas-Lehto 2006a, 84f.) Die Relevanztheorie wird in dieser Arbeit im eigenen Kapitel dargestellt, weil sie als Basistheorie für die im empirischen Teil der Arbeit zu analysierenden Übersetzung fungiert und deswegen eine zentrale Rolle in der spielt.

2.4.1. Allgemeine Relevanztheorie

Die Kommunikation strebt im Prinzip immer nach Sparsamkeit. Auch in den schriftlichen Texten wird nicht alle Information wörtlich, d. h. explizit, ausgedrückt. Dies betrifft vor allem die Information, die der Empfänger auf Grund des Text- oder Situationskontextes schließen kann. (Gutt 1992, 22 & 2000, 27 ; Larson 1984, 38; Sperber & Wilson 1986, 15 ; Vehmas-Lehto 2006a, 85.) In der Schlüsselposition im Kommunikationsprozess steht also der Kontext, der sowohl den textbezogenen als auch den textexternen, d. h. situationsbezogenen und kulturellen Kontext beinhaltet. In der Relevanztheorie bedeutet der textexterne Kontext keine reale äußere Umgebung, sondern die kognitive Umwelt des Empfängers, also seine Wahrnehmungen davon. Die kognitive Umwelt beinhaltet alle die Faktoren, die der Empfänger in seinem Gedächtnis für wahr oder wahrscheinlich hält. (Gutt 1992, 22 & 2000, 27; Sperber & Wilson 1986, 15; Vehmas-Lehto 2006a, 85.) Einfluss auf das kontextbezogene Wissen, über das der Sender und der Empfänger verfügen, haben Faktoren wie kultureller Hintergrund, Alter, Geschlecht und die Kommunikationssituation im Allgemeinen (Larson 1984, 37).

Wenn der Sender den Text aufbaut, den er vermitteln will, macht er Einschätzungen davon, über was für kontextbezogenes Wissen der Empfänger verfügt, und relativiert die Menge der expliziten und impliziten Information dementsprechend. Wenn die Relativierung gelingt, kann der Empfänger auch den impliziten Teil ohne beachtenswerte Schwierigkeiten auf Grund seines kontextbezogenen Wissens schließen. Es soll allerdings beachtet werden, dass sowohl die kognitive Umwelt als auch das Vorwissen individuell variieren, und der Sender immer die Beziehung der expliziten und impliziten Information auf den Empfänger abstimmen soll. (Gutt 2000, 86f.; Larson 1984, 41; Vehmas-Lehto 2006a, 86.) Larson (1984, 41) verdeutlicht dies mit dem folgenden Beispiel (ins Deutsche von mir übersetzt):

- (18) Frau X zu ihrem Mann: „*Peter ist krank.*“ Wenn Frau X aber zum Arzt spricht, sagt sie wahrscheinlich: „*Mein Sohn Peter ist krank*“, weil der Arzt ja nicht weiß, wer Peter ist.

Benennenswert beim Kommunikationsprozess ist auch, dass nicht alle ungesagte Information für implizit gehalten werden kann, sondern implizit nur die Information ist, die der Sender vermitteln will. Alle andere Information ist nur abwesend. (Gutt 2000, 86-87; Larson 1984, 42; Vehmas-Lehto 2006a, 86.) Abwesend im obigen Beispiel (18) sind z. B. die Fakten, dass Peter 10 Jahre alt ist oder braune Haare hat. Diese Fakten sind in diesem Zusammenhang völlig unbedeutend, weswegen die Frau sie auch nicht vermitteln will. (Larson 1984, 42.)

Um schließen zu können, was der Sender übertragen will, benutzt der Empfänger sog. kontextuelle Effekte. In diesem Prozess spielt die Relevanz eine entscheidende Rolle. Die Relevanz setzt voraus, erstens dass die Information dem Empfänger mindestens einigermaßen neu ist und zweitens, dass die Information mit dem Kontext zusammenhängt, weil der Kontext bei der Folgerung die Schlüsselposition einnimmt. Um relevant zu sein, soll das Gesagte kontextuelle Effekte hervorrufen, d. h. die kognitive Umwelt des Empfängers umformen und gleichzeitig die Folgerung mit minimalem kognitivem Aufwand ermöglichen. (Gutt 1992, 21f., 34; Sperber & Wilson 1986, 124f.; Vehmas-Lehto 2006a, 86.) Die Verbindung zwischen der Relevanz und Folgerung basiert darauf, dass der Empfänger das Gesagte als optimal relevant wahrnimmt, d. h. das Gesagte ist mit einem vernünftigen Verfahren und mit minimalem kognitivem Aufwand zu interpretieren. Der Leser geht davon aus, dass die erste

Interpretation, die er für relevant hält, die beabsichtigte Interpretation des Senders ist. (Gutt 1992, 25, 33.) Der Empfänger strebt also nach einer einheitlichen (Text)Ganzheit, nach Kohärenz. (Vehmas-Lehto 2006a, 86f.)

2.4.2. Relevanztheorie und Übersetzen

Gutt (1992)¹³ und Larson (1984, 36) sehen den Übersetzungsprozess als eine Art zwischensprachliches Leihen, das überträgt, was jemand auf einer anderen Sprache gesagt hat. Beim Lesen und vor allem beim Verstehen die Bedeutung der Übersetzung, wie im Kommunikationsprozess im Allgemeinen, spielt das kontextuelle Wissen eine entscheidende Rolle (Larson 1984, 36f.; Vehmas-Lehto 2006a, 87). Die Übersetzung kann die ganze Bedeutung des Ausgangstextes nur dann übertragen, wenn der Leser über den vom Verfasser vorausgesetzten kognitiven und textuellen Kontext verfügt. (Vehmas-Lehto 2006a, 87 u. 2006b, 3.) Einfluss auf das kontextuelle Wissen des Senders und des Empfängers haben Faktoren wie kultureller Hintergrund, Alter, Geschlecht und die Kommunikationssituation im Allgemeinen (Larson 1984, 37). In den meisten Fällen besitzen allerdings die Vertreter der Ausgangs- und Zielkultur wenigstens einigermaßen unterschiedliche kognitive Umwelt, d. h. zwischen dem Verfasser des Ausgangstextes und dem Empfänger der Übersetzung liegt eine sog. kontextuelle Kluft (engl. contextual gap) (Gutt 1992, 30, 68). Die Kluft entsteht daraus, dass der Empfänger nur einen Teil der impliziten Information erschließen kann. Wegen der kontextuellen Kluft kann die Kommunikation ganz und gar misslingen, weil der Empfänger falsche Schlussfolgerungen über die Intentionen des Senders macht. (Gutt 1992, 30, 67.) Larson teilt auch die Idee von „kontextueller Kluft“ mit Gutt, spricht aber in diesem Zusammenhang über die situationsbezogene Bedeutung des Textes (Larson 1984, 37).

Die kontextuelle Kluft fordert auch den Übersetzer heraus. Er kann entweder nach einer direkten Übersetzung streben, wobei der Leser selbst verantwortlich für das Einholen des notwendigen kontextbezogenen Wissens ist, oder versuchen, eine indirekte optimal

¹³ Gutt, Ernst-August (1992): *Relevance Theory. A Guide to Successful Communication in Translation*. Dallas: SIL (Summer Institute of Linguistics and United Bible Societies). Zitiert aus: Vehmas-Lehto (2006, 4).

relevante Übersetzung vorzulegen. Das Ziel der optimal relevanten Übersetzung ist, dass der Leser die gleichen Schlussfolgerungen von dem Text macht, die der Verfasser gedacht hat. (Gutt 2000, 174f., Larson 1984, 37.)

Der Übersetzer kann wenigstens zweierlei Mittel anwenden, um die kontextuelle Kluft zu verengen und nach besserer Kohärenz zu streben. Er entweder gibt dem Leser mehr Kontextinformation in der Form von Hinweisen und Hintergrundmaterial, oder expliziert, d. h. drückt die implizite Information wörtlich, explizit aus. (Gutt 2000, 83f.) Durch Hinweise und Hintergrundmaterial versucht der Übersetzer den Leser mit der kognitiven Umwelt der Schriftsteller bekannt zu machen, beim Explizieren dagegen bringt er die Übersetzung der kognitiven Umwelt des Empfängers näher (Vehmas-Lehto 2006b, 4). Nach Gutt kann der Übersetzer in einigen Fällen die Beziehung der impliziten und expliziten Information anders als im Ausgangstext umformen, wenn ihre Summe im Ausgangstext und in der Übersetzung einander entspricht (Gutt 2000, 100).

Als Ausgangspunkt der Übersetzung fungiert laut Relevanztheorie also immer der Leser (Gutt 1992, 32). Das Relevanzprinzip erlaubt auch das Weglassen von Elementen, die irrelevant sind oder den Folgerungsprozess des Lesers sogar stören. Eine andere Alternative, irrelevante Information zu behandeln, ist das Benutzen eines Hyperonyms, wie auch das folgende Beispiel verdeutlicht:

(19) AT: *Your phone has to ring at least once a day or Mountain Bell comes and takes it out?*

ZT: *Vai pitää puhelimen soida ainakin kerran päivässä tai muuten puhelinyhtiö tulee hakemaan sen pois?* (Vehmas-Lehto 2006a, 93ff.)

Was für Information als relevant oder irrelevant betrachtet wird, hängt von dem Texttyp ab. Offizielle Dokumente erfordern oft eine sehr exakte Übersetzung, in der Belletristik ist oft auch eine freiere Übersetzung möglich. Wenn es z. B. um die Übersetzung eines Zeugnisses handelt, ist es begründet, das ursprüngliche Notensystem zu benutzen und seine zielkulturelle Entsprechung als Hinweis anzugeben. In einem belletristischen Text wäre dieses Verfahren oft stilistisch störend, weswegen das ausgangskulturelle Notensystem durch seine zielkulturelle Entsprechung ersetzt werden könnte. (Vehmas-Lehto 2006a, 98 u. 2006b, 4.)

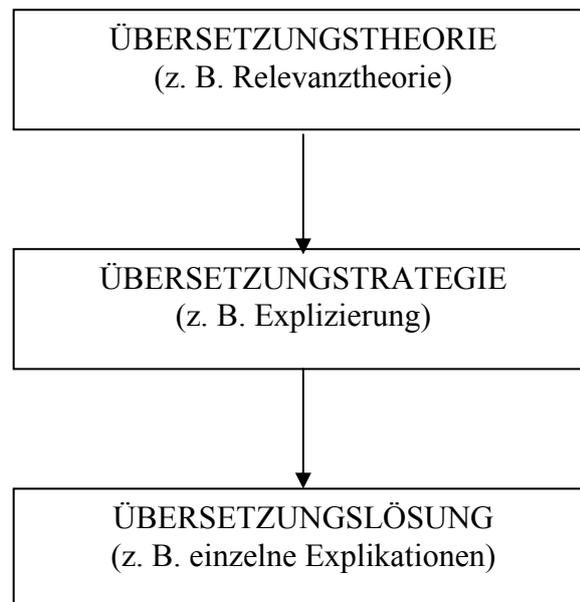
Im Vergleich zu den anderen kommunikativen Übersetzungstheorien betont die Relevanztheorie vor allem die Vermittlung der impliziten Information, auf die in der Übersetzungstheorie früher ganz wenig Aufmerksamkeit gerichtet wurde. Es soll jedoch bemerkt werden, dass eigentlich auch alle anderen kommunikativen Theorien in gewisser Maße Explizierung behandelt haben, nämlich in der Form von pragmatischen Adaptationen, die typisch für alle kommunikativen Theorien sind. Die pragmatischen Adaptationen entstehen z. B. durch Unterschiede im Hintergrundwissen des Ausgangs- und Zielsprachigen Lesers. Die Explizierung ist eine Verwirklichungsform der pragmatischen Adaptationen. Die Relevanztheorie ist aber auch erklärend von Natur und in diesem Sinn fortgeschrittener als die „traditionellen“ deskriptiven und kategorisierenden Theorien. (Vehmas-Lehto 2006a, 99.) Gutt war sogar beim Entwickeln der Theorie der Auffassung, dass die Relevanztheorie allgemeingültig und für Übersetzen aller Textsorten geeignet sei (Gutt 2000, VII). Für allgemeingültig kann in der Relevanztheorie das Stützen auf die psychologischen kognitiven Eigenschaften, die jeder Mensch besitzt, gehalten werden. Jedoch sogar Gutt selbst ist andererseits der Auffassung, dass einige Texte auch direkt ohne Explizierung übersetzt werden sollen, weil die Explizierung auch die ursprüngliche Bedeutung des Textes verfälschen und den Leser verhindern kann, den Text tiefer und reicher zu verstehen. (Vehmas-Lehto 2006a, 99.)

3. EXPLIZIERUNG ALS ÜBERSETZUNGSSTRATEGIE

Die Übersetzungstheorien bieten dem Übersetzer verschiedene Übersetzungsstrategien, mit Hilfe denen er den zu übersetzenden Text bearbeitet. Die Explizierung ist eine von den meist benutzten und gewöhnlichsten Übersetzungsstrategien (Chesterman 2000, 71; Englund Dimitrova 2003, 21; House & Blum-Kulka 1986, 19; Vehmas-Lehto 2003, 330). Die Übersetzungsstrategie kann als ein einheitlicher Tätigkeitsplan, der auf die Verwirklichung der Übersetzung bezweckt, definiert werden. Der Übersetzer wählt die Strategie in der jeweiligen Übersetzungssituation aufgrund dessen, nach was für einer Übersetzung er strebt. Die Übersetzungsstrategie bedeutet die allgemeine Einstellung des Übersetzers zu dem zu übersetzenden Text als Ganzes und kann also nicht mit einzelnen Übersetzungslösungen gleich gestellt werden. Es soll allerdings geachtet

werden, dass die einzelnen Übersetzungslösungen sich auf die Übersetzungsstrategien beruhen. (Internet 1.) Die Beziehung zwischen Übersetzungstheorie, -strategie und -lösung kann durch folgendes Schema illustriert werden:

Abbildung 1: Die Beziehung zwischen Übersetzungstheorie, -strategie und -lösung.



Chesterman (2000, 94ff.) teilt die Übersetzungsstrategien in drei Hauptgruppen ein: 1) **syntaktische**, 2) **semantische** und 3) **pragmatische Übersetzungsstrategien**. Die syntaktischen Strategien konzentrieren sich auf die Form des Textes (z. B. die Transposition), die semantischen Strategien manipulieren die Bedeutung (z. B. das Ersetzen durch ein Hyponym) und die pragmatischen Strategien befassen sich mit dem Inhalt des Textes als Ganzes, d. h. sowohl mit der Form als auch mit der Bedeutung. Chesterman klassifiziert die Explizierung als eine pragmatische Strategie. (Chesterman 2000, 94ff.)

In folgenden Kapiteln werden die Explizierung als Übersetzungsstrategie sowie die verschiedenen Typen der Explikationen erläutert, die die einzelnen Produkte des Explizierungsprozesses sind.

3.1. ZUR EXPLIZIERUNG IM ALLGEMEINEN

Das Ziel der Explizierung besteht darin, die Übersetzung verständlicher zu machen und dem Leser beim Folgerungsprozess zu helfen. Obwohl die Explizierung eine von den meist benutzten und üblichsten Übersetzungsstrategien ist, hat die empirische übersetzungstheoretische Forschung ganz wenig Aufmerksamkeit auf sie gerichtet (Vehmas-Lehto 2003, 330). Laut mehreren bekannten Übersetzungstheoretikern wie Blum-Kulka und Chesterman kann die Explizierung sogar als ein Übersetzungsuniversal betrachtet werden. Laviosa-Braithwaite (1998, 288)¹⁴ definiert ein Übersetzungsuniversal als eine linguistische Eigenheit, die normalerweise öfter in der Übersetzung als im Ausgangstext vorkommt, und es kann vorausgesetzt werden, dass diese Eigenheiten unabhängig von dem Einfluss der einzelnen zu übersetzenden Sprachpaaren sind. In diesem Zusammenhang spricht Blum-Kulka (1986, 19ff.) über die Explikationshypothese, Chesterman (2000, 71) über das Gesetz der Explizierung. Die Idee hinter diesen unterschiedlichen Begriffen ist jedoch ähnlich: beide gehen davon aus, dass der Übersetzer dazu tendiert, die Übersetzung expliziter zu formulieren, als der Ausgangstext war (Blum-Kulka 1986, 19; Chesterman 2000, 71).

Die Explizierung als Phänomen und Begriff ist wahrscheinlich zum ersten Mal von Vinay und Darbelnet (1958, 9)¹⁵ dargestellt worden. Sie beschreiben die Explizierung als eine Methode, in der in die Übersetzung solche Erklärungen oder Einzelheiten hinzugefügt werden, die als implizit im Ausgangstext stehen, die aber vom Kontext oder von der Situation zu schließen sind.

Delisle, Lee-Jahnke und Cornier (1999)¹⁶ definieren die Explizierung ähnlich wie Vinay und Darbelnet als Übersetzungsverfahren, in dem der Übersetzer zur Verdeutlichung oder wegen der Unterschiede des Ausgangs- und Zielsprache die Übersetzung mit solchen semantischen Einzelheiten ergänzt, die nicht im Ausgangstext wörtlich

¹⁴ Laviosa-Braithwaite, Sara (1998): Universals of translation. In: Baker, M. (Hg.): Routledge's Encyclopedia of Translation Studies. London: Routledge. S. 288-291. Zitiert aus: Englund Dimitrova (2005, 39).

¹⁵ Vinay, Jean-Paul & Darbelnet, Jean (1958): Stylistique comparée du français et de l'anglais. Paris: Didier Zitiert aus: Englund Dimitrova (2005, 34).

¹⁶ Delisle, J., Lee-Jahnke, H. & Cornier, M.C. (1999): Translation Terminology. Amsterdam: John Benjamins. Zitiert aus: Vehmas-Lehto (2003, 336).

ausgedrückt sind, die aber mit Hilfe des kontextbezogenen Wissens oder der Situation im Text zu schließen sind.

Shuttleworth und Cowie (1997, 55)¹⁷ sehen Explizierung als ein Phänomen, das dazu führt, dass in der Übersetzung der Inhalt des Ausgangssprachigen Textabschnitts in expliziterer Form als im Ausgangstext steht. Dies passiert beispielsweise durch erklärende Ausdrücke sowie Fügewörter und Konjunktionen.

Der reinste und unbestreitbarste Explikationstyp beim Übersetzen ist die wörtliche Wiedergabe der Information, die implizit, d. h. „zwischen den Zeilen“, im Ausgangstext steht (Vehmas-Lehto 2002, 1). Die Kommunikation strebt normalerweise immer nach Sparsamkeit, im Text wird nur die Information wörtlich ausgedrückt, die in der Situation relevant ist und dem Empfänger fehlt. Alle andere Information bleibt als implizit (Gutt 1992, 22 u. 2000, 27; Larson 1984, 38; Sperber & Wilson 1986, 15; Vehmas-Lehto 2006a, 2).

Wie schon früher in dieser Arbeit erläutert wurde, kann der Empfänger die implizite Information mit Hilfe seines kontextbezogenen Wissens schließen, wenn er über eine einigermaßen ähnliche kognitive Umgebung verfügt, wie der Sender voraussetzt (s. Kapitel 2.4.1.). Die Folgerung gelingt oft gut in der einsprachigen Kommunikation, weil die kognitive Umgebung einigermaßen auch kultur- und nationalitätverbunden ist (Larson 1984, 37), verursacht aber oft Probleme in zweisprachigen Kommunikationssituationen. Da das nötige Hintergrundwissen dem Empfänger des Textes oft fehlt oder nicht ausreicht, ist es ihm schwierig oder sogar unmöglich, die Schlussfolgerungen von der impliziten Information zu machen, die der Verfasser des Textes gedacht hat. Damit es leichter für den Empfänger wäre, die Intentionen des Verfassers zu verstehen und falsche Schlussfolgerungen zu vermeiden, wird oft ein Teil der impliziten Information in der Übersetzung wörtlich ausgedrückt, d. h. expliziert. (Vehmas-Lehto 2003, 330, 336.)

¹⁷ Shuttleworth, Mark & Cowie, Moira (1997): Dictionary of Translation Studies. Manchester: St. Jerome. Zitiert aus: Englund Dimitrova (2005, 34).

Laut Seguinot (1998, 108)¹⁸ gehört zur Explizierung auch das Verfahren, in dem in die Übersetzung solche Information hinzugefügt wird, die im Ausgangstext nicht mal implizit vorkommt. Diese Auffassung scheint einigermaßen mit den Prinzipien der Relevanztheorie zu streiten, weil die Relevanztheorie davon ausgeht, dass nur solche Information implizit ist und expliziert werden kann, die der Sender vermitteln will. Wenn die Information nicht mal implizit im Text vorkommt, hat der Sender kaum eine Absicht, sie zu vermitteln. Weil meine eigene Übersetzung auf den relevanztheoretischen Prinzipien basiert, lehne ich im Folgenden diese weitere Definition Seguinots ab.

Klaudy (1996, 103)¹⁹ und Blum-Kulka (1986, 19) sind der Auffassung, dass zu den Explikationen auch solche Übersetzungsverfahren gerechnet werden können, in denen sprachliche Mittel mit anderen ersetzt werden, was bedeutet, dass im Text eigentlich nichts hinzugefügt wird. Klaudy (1996, 103)²⁰ rechnet zu den Explikationen z. B. den Ersatz des untergeordneten Nebensatzes durch einen nebengeordneten sowie den Ersatz eines Hyperonyms durch einen Hyponym. Nach Blum-Kulka (1986, 19) kann auch die Wiederholung als Fugemittel statt Pronomen für eine Form der Explizierung gehalten werden. Im Allgemeinen ist es unter den Forschern bestritten, welche Übersetzungsmethoden als Explizierung klassifiziert werden können.

In der Explikationsanalyse der vorliegenden Arbeit stütze ich mich auf die allgemeinakzeptierte Auffassung über die Explizierung. Demnach werde ich nur solche Fälle als Explizierung betrachten, in denen die implizit stehende Information wörtlich in der Übersetzung wiedergegeben wird. Ich sehe, dass diese Form der Explizierung für relativ allgemeingültig gehalten werden kann, weil fast alle Theoretiker, die sich mit der Explizierung befassen, dieser engeren Definition zustimmen.

¹⁸ Seguinot, C. (1988): Pragmatics and the Explicitation Hypothesis. In: TTR Traduction. Vol. 1, No 2, 106-111. Zitiert aus: Vehmas-Lehto (2003, 331).

¹⁹ Klaudy, Kinga (1996): Back-Translation as a tool for detecting explicitation strategies in translation. In: Klaudy, K., Lambert, J. & Sohar, A. (Hg.): Translation Studies in Hungary. Budapest: Scholastica. 99-114. Zitiert aus: Vehmas-Lehto (2003, 331).

²⁰ Klaudy, Kinga (1996): Back-Translation as a tool for detecting explicitation strategies in translation. In: Klaudy, K., Lambert, J. & Sohar, A. (Hg.): Translation Studies in Hungary. Budapest: Scholastica. 99-114. Zitiert aus: Vehmas-Lehto (2003, 331).

Klaudy (2003)²¹, Øverås (1998, 575)²² und Perego (2003, 74)²³ stellen zusammenfassend dar, dass die Explikationen zwei verschiedene Realisierungsformen aufweisen: entweder sind sie Zusätze von neuen Elementen zu der Übersetzung oder Spezifikationen, die genauere Information geben als im Ausgangstext ausgedrückt wurde.

Auch wenn das Ziel der Explizierung darin besteht, die Übersetzung verständlicher zu machen und dem Leser beim Folgerungsprozess zu helfen, halten einige Forscher sie für eine fragliche Übersetzungsstrategie. Laut Blum-Kulka (1986, 20f.) beruht die Explizierung oft auf fehlender Erfahrung des Übersetzers. Sie behauptet, dass je weniger Erfahrung der Übersetzer hat, desto mehr spiegeln sich seine eigenen Interpretationen vom Ausgangstext in der Übersetzung. Vinay und Darbelnet (1977, 185)²⁴ sind auch der Ansicht, dass der Übersetzer den Text aus Unwissenheit und Vorsichtigkeit verlängert, d. h. expliziert. Auch Gutt (1996, 248f.)²⁵ und Kuharenko (1988, 44f.)²⁶ sind sich über die Problematik der Explizierung bewusst. Sie weisen darauf hin, dass die Explikationen in literarischen Texten leicht die Interpretation des Textes verändern können. Rodríguez Pazos (2002)²⁷ kritisiert seinerseits die stilistischen Veränderungen, die wegen der Explizierung möglicherweise entstehen. Er betont, dass der Verfasser oft gewisse stilistische Besonderheiten mit Absicht im Text hinzufügt, und dass die Explizierung diese Finesse zerstört. Vehmas-Lehto (2002, 2 u. 2003, 333ff.) weist auch darauf hin, dass übertriebene Explizierung auch dem Leser leicht das Gefühl vermittelt, dass er unterschätzt wird.

²¹ Klaudy, Kinga (2003): *Languages in Translation*. Budapest: Scholastica. Zitiert aus: Englund Dimitrova (2005, 34).

²² Øverås, Linn (1998): In search of the third code: An investigation of norms in literary translation. In: *Meta*, 43. S. 571-588. Zitiert aus: Englund Dimitrova (2005, 34).

²³ Perego, Elisa (2003): Evidence of explicitation in subtitling: Towards a categorisation. In: *Across Languages and Cultures*, 4. S. 63-88. Zitiert aus: Englund Dimitrova (2005, 34).

²⁴ Vinay, Jean-Paul. & Darbelnet, Jean (1977): *Stylistique comparée du français et de l'anglais*. Éd revue. Montreal: Beauchemin. Zitiert aus: Vehmas-Lehto (2003, 333).

²⁵ Gutt, Ernst-August (1996): On the nature and treatment of implicit information in literary translation: a relevance-theoretic perspective. In: *Target* 2. S. 239-256. Zitiert aus: Vehmas-Lehto (2003, 334).

²⁶ Kuharenko, V. A. (1988): Eksplikajica sodržanija teksta v processe perevoda. In: *Tekst i perevod*. S. 40-51. Moskau: Nauka. Zitiert aus: Vehmas-Lehto (2003, 334).

²⁷ Rodríguez Pazos, J. G. (2002): The preservation of style in the translation of literary texts. Vortrag im Konferenz *Análisis del discurso: lengua, cultura, valores*. 26.-28.11.2002. Pamplona: Universität Navarra. Zitiert aus: Vehmas-Lehto (2003, 334).

Trotz der Kritik ist die vorherrschende Einstellung zur Explizierung als Übersetzungsstrategie positiv. Z. B. Vehmas-Lehto (2003, 333) ist der Auffassung, dass Explizierung meistens ein Zeichen für einen guten Übersetzer ist. Sie weist auch darauf hin, dass die Einstellung zur Explizierung mit der Einstellung zum Übersetzen im Allgemeinen verbunden ist. Wenn beim Übersetzen nicht nach der Verständlichkeit des Textes gestrebt wird, werden die Explikationen nur dann benutzt, wenn es keine anderen Möglichkeiten gibt. Wenn das Ziel der Übersetzung dagegen gerade die Verständlichkeit ist, ist die Explizierung eine beliebte Übersetzungsstrategie. Es ist allerdings zu bemerken, dass die Explizierung nicht in allen Kontexten passt und ihre Benutzung wohl überlegt sein will. In den meisten Fällen ist sie jedoch ein natürlicher und unvermeidbarer Teil des Übersetzens. Z. B. die religiösen und politischen Sachtexte verlangen normalerweise eine direkte Übersetzung, das Übersetzen der belletristischen Texte dagegen strebt fast immer nach der Verständlichkeit und auch Genießbarkeit des Textes, die durch Explizierung erreicht werden kann. Beim Explizieren hilft der Übersetzer dem Leser mit seinem eigenen Hintergrundwissen. (Vehmas-Lehto 2003, 335 u. 2002, 2.) Laut Kuharenko (1988, 47f.)²⁸ korreliert die Aktivität des Übersetzers mit der des Lesers.

3.2. EINTEILUNG DER EXPLIKATIONEN

Die Explikationen können grob in zwei Hauptgruppen eingeteilt werden: 1) in **obligatorische** und 2) in **fakultative** Explikationen. Einige Forscher stellen auch unterschiedliche Untergruppen dar.

Klaudy (1998)²⁹ teilt die Explikationen in vier Gruppen ein: 1) **obligatorische**, 2) **fakultative**, 3) **pragmatische** und 4) **übersetzungsprozessbezogene Explikationen**. Als **obligatorischen Explikationen** betrachtet sie Explikationen, die durch strukturelle Unterschiede der Sprachen entstehen. Wenn gewisse ausgangssprachige Texteinheiten

²⁸ Kuharenko, V. A. (1988): Eksplikajica sodržanija teksta v processe perevoda. In: Tekst i perevod. S. 40-51. Moskau: Nauka. Zitiert aus: Vehmas-Lehto (2003, 334).

²⁹ Klaudy, Kinga (1998): „Explicitation“. In: Baker, Mona (Hg.) (1998): Routledges Encyklopedia of Translation Studies. London: Routledge. S. 80-84. Zitiert aus: Englund Dimitrova (2005, 34).

nicht expliziert werden, folgt daraus fehlerhafte Zielsprache. (Klaudy 1998, 83.)³⁰ **Die fakultativen Explikationen** klassifiziert sie als abhängig von unterschiedlichen Textbaustrategien und stilistischen Besonderheiten. **Die pragmatischen Explikationen** entstehen durch Unterschiede zwischen der Ausgangs- und Zielkultur sowie zwischen der kognitiven Umgebung und dem Weltwissen des Empfängers des Ausgangs- und Zieltextes. Der Übersetzer benutzt die pragmatischen Explikationen wenn er glaubt, dass der Leser nicht genug erforderliches Hintergrundwissen besitzt, um den Text interpretieren zu können. In diesem Fall fügt der Übersetzer der Übersetzung solche Information hinzu, die die Textrezeption erleichtert. (Klaudy 1998, 83.)³¹ Vehmas-Lehto (2003, 333) gibt folgende Beispiele für pragmatische Explikationen:

(20) AT: *Palmgren-opisto*
ZT: *Die Musikschule Palmgren*

(21) AT: *Kansallisromantiikasta Pietilään*
ZT: *Von der Nationalromantik zu der Architektur von Reima Pietilä*

Als **übersetzungsprozessbezogene Explikationen** ordnet Klaudy (1998, 83)³² die Explikationen ein, die im Ausgangstext implizit stehen aber zu schließen sind und die im Zieltext wörtlich ausgedrückt werden sollen. Englund Dimitrova (2005, 37) stellt fest, dass dieser Typ der Explikationen mit dem Übersetzer und seinem persönlichen Interpretationsprozess des Textes zusammenhängt.

Nach Vehmas-Lehto (2001, 227f.) ist die Kategorieneinteilung von Klaudy einigermaßen überlappend, weswegen sie selbst die Einteilung von Klaudy umformuliert und bearbeitet hat. Vehmas-Lehto teilt die Explikationen in zwei Hauptgruppen, in **obligatorische** und **fakultative** Explikationen, ein. Die obligatorischen Explikationen definiert sie wie Klaudy, aber beim Definieren der

³⁰ Klaudy, Kinga (1998): „Explicitation“. In: Baker, Mona (Hg.) (1998): Routledges Encyklopedia of Translation Studies. London: Routledge. S. 80-84. Zitiert aus: Englund Dimitrova (2003, 21).

³¹ Klaudy, Kinga (1998): „Explicitation“. In: Baker, Mona (Hg.) (1998): Routledges Encyklopedia of Translation Studies. London: Routledge. S. 80-84. Zitiert aus: Englund Dimitrova (2005, 37).

³² Klaudy, Kinga (1998): „Explicitation“. In: Baker, Mona (Hg.) (1998): Routledges Encyklopedia of Translation Studies. London: Routledge. S. 80-84. Zitiert aus: Englund Dimitrova (2005, 37).

fakultativen Explikationen betont sie deren Funktion, den Text zu verdeutlichen und so zu formulieren, dass er möglichst fließende und naturgemäße Zielsprache beinhaltet.

Die fakultativen Explikationen teilt Vehmas-Lehto wieder in drei Unterkategorien ein: 1) **pragmatische und kulturelle**, 2) **textstrategische** sowie 3) **stilistische Explikationen** (Vehmas-Lehto 2001, 227f.). **Die pragmatischen und kulturellen Explikationen** ähneln sich den oben dargestellten Beispielen (20) und (21). Sie lassen sich auf ausgangskulturbezogene Gegebenheiten zurückführen, die dem Leser ohne Explizierung schwierig zu verstehen wären. **Die textstrategischen Explikationen** beruhen mehr auf textbezogenen Faktoren, die aber auch kulturspezifisch sind. Die Kategorie der **textstrategischen Explikationen** teilt sie wieder in zwei Subkategorien ein: in **kohärenzbezogene Explikationen** und Explikationen, die mit den **textbezogenen Konventionen** zusammenhängen. Die Kategorie der **stilistischen Explikationen** beinhaltet Explikationen, mit Hilfe denen der Text nur besser und natürlicher klingt. Vehmas-Lehto weist jedoch darauf hin, dass nicht alle Explikationen systematisch in diesen Kategorien eingeteilt werden können, sondern es kommen auch Explikationen vor, die zu keiner von diesen Kategorien gehören. (Vehmas-Lehto 2001, 228.)

Englund Dimitrova (2005, 236f.) teilt die Explikationen auf Grund ihrer eigenen Untersuchung über Explikationen in zwei Gruppen ein: 1) in **genormte** (norm-governed) und 2) in **strategische Explikationen**. Die genormten Explikationen sind solche, die regelmäßig und auch ziemlich oft im Übersetzungsprozess vorkommen. Sie wurden von Testpersonen, die gewisse Texte übersetzten als ganz unproblematische Fälle betrachtet. Es kann vermutet werden, dass die genormten Explikationen meistens mit syntaktischen Faktoren zusammenhängen. Die strategischen Explikationen dagegen weisen sehr unterschiedlichen Subtypen auf und kommen nicht regelmäßig in der Übersetzung vor. Sie sind Fälle, die die Testpersonen oft für schwierig und problematisch hielten. Sie resultieren aus dem individuellen Interpretationsprozess des Übersetzers. Verschiedene kulturbezogenen und pragmatische Textelemente setzen wahrscheinlich oft solche strategische Explikationen voraus.

In meiner eigenen Übersetzung von Petra Hammesfahr's Erzählung *Der Blinde*, die als Analysematerial des empirischen Teils meiner Pro Gradu –Arbeit fungiert, werde ich

die Klassifizierung der Explikationstypen von Vehmas-Lehto als Klassifikationsbasis benutzen. Meiner Auffassung nach konzentriert sich die Klassifizierung von Vehmas-Lehto mehr auf die Eigenschaften und typische Wesenszüge des jeweiligen Explikationstyps, was seinerseits besser zur Thematik dieser Arbeit beiträgt. Die Klassifizierung von Vehmas-Lehto ermöglicht auch eine genauere Betrachtung und Analyse von verschiedenen Explikationstypen. Die Klassifizierung von Englund Dimitrova hat einigermaßen unterschiedliche Betonungen, sie richtet mehr Aufmerksamkeit auf das Vorkommen und subjektive Interpretation von Explikationen.

3.2.1. Obligatorische Explikationen

Explikationen, die durch strukturelle Unterschiede zwischen den Sprachen entstehen, werden als obligatorische Explikationen bezeichnet. Wenn diese ausgangssprachigen Texteinheiten nicht expliziert werden, folgt daraus fehlerhafte Zielsprache. (Klaudy 1998, 83³³; Vehmas-Lehto 2003, 319.) Die obligatorischen Explikationen können sowohl syntaktisch als auch semantisch sein (Klaudy 1998, 83³⁴; Vehmas-Lehto 2001, 222; Vinay & Darbelnet 1958, 164³⁵).

Die syntaktischen Unterschiede entstehen oft durch sog. fehlende Kategorien, z. B. durch das fehlende Artikelsystem in der Zielsprache (Klaudy 1998, 83)³⁶ oder analytische bzw. synthetische Eigenschaften der Sprachen (Vehmas-Lehto 2001, 222). Vehmas-Lehto (ebd.) verdeutlicht die möglichen syntaktischen Unterschiede mit dem folgenden Beispiel:

- (22) AT: *The bottle on the shelf is empty.*
 ZT: *Hyllyllä oleva pullo on tyhjä./*
 Pullo, joka on hyllyllä, on tyhjä.

³³ Klaudy, Kinga (1998): „Explicitation“. In: Baker, Mona (Hg.) (1998): Routledges Encyklopedia of Translation Studies. London: Routledge. S. 80-84. Zitiert aus: Vehmas-Lehto (2003, 335).

³⁴ Klaudy, Kinga (1998): „Explicitation“. In: Baker, Mona (Hg.) (1998): Routledges Encyklopedia of Translation Studies. London: Routledge. S. 80-84. Zitiert aus Englund Dimitrova (2003, 21).

³⁵ Vinay, Jean-Paul. & Darbelnet, Jean (1977): *Stylistique comaprée du français et de l'anglais*. Éd revue. Montreal: Beauchemin. Zitiert aus: Englund Dimitrova (2005, 34).

³⁶ Klaudy, Kinga (1998): „Explicitation“. In: Baker, Mona (Hg.) (1998): Routledges Encyklopedia of Translation Studies. London: Routledge. S. 80-84. Zitiert aus: Englund Dimitrova (2005, 36).

Das Beispiel verdeutlicht einen Unterschied zwischen der englischen und der finnischen Satzstruktur, die in der Übersetzung obligatorisch expliziert werden soll: der englische Satz ist auch ohne Verb syntaktisch akzeptabel, in der finnischen Übersetzung soll dagegen das Verb hingefügt, d. h. expliziert werden, damit korrekte Zielsprache entsteht (Vehmas-Lehto 2003, 319).

Die semantischen Explikationen sind meistens ausgangssprachige Hyperonyme, die beim Explizieren durch ein zielsprachiges Hyponym ersetzt werden (Klaudy 1998, 83³⁷; Vehmas-Lehto 2001, 222). Klaudy (ebd.) stellt als Beispiel für das Ersetzen eines Hyperonyms durch ein Hyponym das Wort *Bruder* dar, dem im Ungarischen zwei Formen „ältere“ und „jüngere Bruder“ entsprechen, im Ungarischen gibt es also kein Wort, das nur „Bruder“ im Allgemeinen bedeutet. Wenn das Wort beispielsweise aus dem Englischen ins Ungarische übersetzt wird, soll der Übersetzer die eine oder die andere Form, d. h. Hyponym des Wortes wählen.

Die obligatorischen Explikationen sind oft einfache Formulierungen, die der Übersetzer sogar automatisch und unbewusst produziert. Damit der Explizierungsprozess aber möglich ist, soll sich der Übersetzer sowohl der vorausgesetzten kognitiven Umgebung als auch den ausgangs- und zielsprachigen Konventionen bewusst sein. Eine Explikation kann auch viel Hintergrundwissen über die ausgangssprachige Kultur voraussetzen. Als Beispiel dafür nennt Vehmas-Lehto (2003, 332) die Übersetzung einer mehrteiligen finnischen Institutionsbenennung, die es in der russischen zielsprachigen Gesellschaft nicht gibt und die wenigstens zwei verschiedene Interpretationen zulässt.

- (23) AT: *konserniverokeskus*
 *ZT: *nalogovyj centr koncerna* (= *yhden yksittäisen konsernin verokeskus*)
 ZT: *centr nalogoobloženiija koncernov* (= *konsernien verottamisen keskus*)

³⁷ Klaudy, Kinga (1998): „Explicitation“. In: Baker, Mona (Hg.) (1998): Routledges Encyklopedia of Translation Studies. London: Routledge. S. 80-84 Zitiert aus: Englund Dimitrova (2005, 36).

Die Anzahl der erkennbaren obligatorischen Explikationen ist in vielen Übersetzungen ziemlich klein. Die Ursache dafür ist wahrscheinlich das, dass der Übersetzer sie meistens unbewusst produziert. Damit sie alle gefunden und klassifiziert werden könnten, wäre eine sorgfältige Analyse des Textes erforderlich. Vehmas-Lehto (2001, 227) hebt auch hervor, dass die obligatorischen Explikationen aus dem Blickwinkel der Übersetzungswissenschaft eigentlich weniger interessant sind. Wenn es beim Übersetzen keine Möglichkeit gibt, zu wählen, ob zu explizieren oder nicht, was der Fall bei den obligatorischen Explikationen ist, ist das Problem nicht mehr ein übersetzungswissenschaftliches, sondern eher ein linguistisches.

3.2.2. Fakultative Explikationen

Fakultative Explikationen, im Gegensatz zu den obligatorischen, entstehen nicht durch syntaxbezogene Probleme, sondern durch textstrategische und stilistische Unterschiede zwischen den Sprachen. Das Ziel der fakultativen Explikationen ist Strebung nach möglichst fließender und natürlicher Zielsprache. Dies passiert laut Klaudy z. B. durch Zusatz von Fügewörtern und Konjunktionen, die die Kohäsion des Textes verbessern sowie von Betonungen, die das Satzperspektiv verdeutlichen. Die Fakultativität zeigt sich darin, dass der Ausdruck zwar auch ohne die fakultativen Explikationen korrekt wäre, allerdings tragen die Explikationen zum stilistischen Wert der Übersetzung bei. (Klaudy 1998, 83.)³⁸ Die meisten Explikationen sind fakultativ (Vehmas-Lehto 2003, 332). Englund Dimitrova (2005, 36) betont jedoch, dass die Grenze zwischen den obligatorischen und fakultativen ab und zu fließend sein kann.

4. AUTORIN PETRA HAMMESFAHR UND DIE ERZÄHLUNG *DER BLINDE*

Petra Hammesfahr (geboren 10.5.1951) ist eine der bekanntesten und erfolgreichsten deutschen Krimiautorinnen unserer Zeit. Ihr erstes Werk *Die Frau, die Männer mochte* publizierte sie im Jahr 1991. Das Schreiben begann sie jedoch schon mit 17

³⁸ Klaudy, Kinga (1998): „Explicitation“. In: Baker, Mona (Hg.) (1998): Routledges Encyklopedia of Translation Studies. London: Routledge. S. 80-84. Zitiert aus: Englund Dimitrova (2005, 34).

Jahren, bekam aber 159 Ablehnungen bevor ihr erster Thriller 1991 publiziert wurde. (Internet 2.) Bis heute sind insgesamt 26 Krimis von Hammesfahr veröffentlicht worden (Internet 3), die besonders im Deutschland sehr beliebt sind. Mit dem Roman *Der gläserne Himmel* gewann sie 1995 den Rheinischen Literaturpreis, *Die Mutter* wurde im Jahr 2000 mit dem 1. Frauenkrimipreis der Stadt Wiesbaden belobt (Internet 4) und für den Roman *Meineid* erhielt sie den Burgdorfer Krimipreis (Internet 5). Die Werke *Die Sünderin* und *Die Puppengräberin* landeten auch auf den deutschen Bestsellerlisten (Internet 6).

Außer der Romanen hat Hammesfahr auch sieben Drehbücher für das Fernsehen geschrieben und zwei von ihren eigenen Werken sind verfilmt worden (Internet 2). Ihre Werke sind schon auf mehrere Sprachen übersetzt worden, auf Finnisch sind die Romanen *Der letzte Opfer (Syysuhri)*, *Die Sünderin (Pahantekijä)* und *Bélas Sünden (Uskoton mies)* erschienen (Internet 3).

Die Krimis von Petra Hammesfahr beschreiben den alltäglichen Bösen im Menschenleben. Die Ereignisse finden in der nahen Umgebung statt und befolgen alltägliche Routinen des gewöhnlichen Menschen. Die Werke beinhalten viel psychologische Spannung und lassen auch nicht den Leser ohne Mühe. Hammesfahr selbst schildert ihr Motiv, Mordromanen zu schreiben, wie folgt: "Jeder Mensch ist ein Monster, mich interessiert, wozu Otto Normalverbraucher fähig ist. Schauen Sie sich bloß die Autofahrer an, die im Stau stecken. Da rastet so mancher aus, der sonst die Liebenswürdigkeit in Person ist." (Internet 7.) Zeitschrift *Marie Claire* beschreibt den Schreibstil von Hammesfahr wie folgt:

„Petra Hammesfahr beherrscht die hohe Kunst, das Vordergründige und Absehbare schleichend zu unterwandern und in den ruhigen Fluss des Alltags und die Routine einer Ermittlung unablässig kleine Irritationen einzustreuen – Hinter alltäglichen Beobachtungen öffnen sich die Höllenschlünde der menschlichen Natur. Sie kontrastiert das Gesagte mit dem Gedachten und schraubt sich auf diese Weise immer tiefer in den schmalen Spalt zwischen Phantasie und Wirklichkeit, zwischen Vernunft und Hoffnung...“

Da der Stil der Krimiwerke oft einigermaßen verschweigend und anspielend ist, kann die Interpretation des Textes von dem Leser mehr Anstrengung verlangen. Damit der Text dem Leser möglichst optimal relevant wäre, sind Explikationen in einigen Stellen

wohl begründet. Andererseits kann der besondere Stil auch Implikationen voraussetzen, damit die ähnliche „Stimmung“ auch in der Übersetzung wiedergegeben werden kann.

Die Erzählung *Der Blinde* ist in zwei Novellesammlungen erschienen, im Jahr 2000 im Werk *Der Ausbruch* und 2004 in *Die Freundin*. *Der Blinde* beschreibt das Leben und die Liebe einer Blinden mit einer Frau, die sich später als betrügerisch erweist. Die Kurzerzählung besteht aus Gedanken- und Gefühlsströmung des Blinden, er schildert selbst was passiert ist und wie er es erlebt. Es handelt sich um ein belletristisches Werk mit einem besonderen, Gedanken nachbildenden und wortkargen Stil. Typisch für den Text sind auch kurze und unvollständige Sätze, die oft mehr Information beinhalten als man direkt lesen kann, weswegen es leicht auch zur Explizierung führen kann. Die überraschende Endlösung der Erzählung hatte auch Einfluss auf die Formulierung des ganzen Textes, und man sollte andererseits darauf achten, nicht zu viel zu explizieren, damit die Spannung bewahrt wird. Der Text verfügt sowohl über eine expressive als auch über eine ästhetische Funktion. Die expressive Funktion ist mit dem belletristischen Texttyp verbunden, der besondere sprachliche Stil dagegen repräsentiert die ästhetische Funktion.

Die Erzählung *Der Blinde* wurde für Analysematerial meiner Pro Gradu –Arbeit gewählt, weil das Ziel der Untersuchung darin besteht, die Explizierung als Übersetzungsstrategie beim Übersetzen von „modernen“ belletristischen Werken zu untersuchen, die ungefähr den Arbeitsfeld des professionellen Übersetzers von Belletristik entsprechen. *Der Blinde* ist ein guter Repräsentant von diesem Typ der Belletristik und auch deswegen interessant, weil die Werke von Petra Hammesfahr immer mehr auch auf Finnisch übersetzt werden.

5. EXPLIKATIONEN IN DER FINNISCHEN ÜBERSETZUNG VON PETRA HAMMESFAHRS ERZÄHLUNG *DER BLINDE*

5.1. ALLGEMEINES

In diesem empirischen Teil der vorliegenden Arbeit werden Explikationen dargestellt und analysiert, die in meiner eigenen finnischen Übersetzung von Petra Hammesfahr

deutschsprachigen Erzählung *Der Blinde* vorkamen. Die verschiedenen Typen der Explikationen werden gesondert erläutert und typische Ursachen und Begründungen für ihr Vorkommen nachgedacht. Jede einzige Explikation wird jedoch nicht diskutiert, sondern nur diejenigen, die entweder wiederholt vorkamen oder sonst von besonderem Interesse sind. Die Resultate werden auch nicht quantitativ vorgestellt, weil die Einteilung der Explikationen in verschiedenen Gruppen nicht immer eindeutig ist.

Die Klassifizierung der Explikationen basiert auf dem Einteilungsmodell von Vehmas-Lehto, das in dieser Arbeit im Kapitel 3.2. besprochen wurde. Die Explikationen wurden also in zwei Hauptgruppen eingeteilt: in die obligatorischen und in die fakultativen Explikationen. Die Gruppe der fakultativen Explikationen beinhaltet wieder drei Untergruppen: die pragmatischen und kulturellen, die textstrategischen und die stilistischen Explikationen. Die textstrategischen Explikationen wurden noch in die kohärenzbezogenen Explikationen und die Explikationen, die mit den textbezogenen Konventionen zusammenhängen, eingeteilt.

Als Basistheorie für die Übersetzung fungierte die Relevanztheorie, die in dieser Arbeit im Kapitel 2.4. dargestellt wurde. Das Ziel der Übersetzung war, einen optimal relevanten Zieltext zu produzieren. Dies bedeutet, dass nach einer möglichst fließenden und naturgemäßen finnischen Übersetzung bestrebt wurde, die der Textempfänger mit minimalem kognitivem Aufwand interpretieren kann. Da es sich um eine belletristische Erzählung handelte, waren die Geläufigkeit und die Genießbarkeit des Textes von besonderem Wert, weswegen ein Teil der impliziten Information im Ausgangstext mit Hilfe von Explikationen sichtbar gemacht wurde und nicht z. B. hintergrundinformationgebende Hinweisen in der Form von Fußnoten benutzt wurden. Um möglichst fließende Zielsprache zu produzieren, wurde in einigen Fällen auch das Gegenteil der Explizierung, also die Implizierung als Übersetzungsstrategie benutzt. Dieses Verfahren und die entstandenen Implikationen werden aber nicht in dieser Arbeit vorgestellt und diskutiert.

Die Explizierung war also nicht das Hauptziel beim Übersetzungsprozess, sondern es wurde nur in solchen Fällen expliziert, in denen der Text sie notwendigerweise verlangte (obligatorische Explikationen) oder sie die Struktur der Sprache verdeutlichte und die Geläufigkeit des Textes verbesserte (fakultative Explikationen). Dieses

Verfahren ist auch in Übereinstimmung mit den Prinzipien der Relevanztheorie, die betont, dass die Explizierung in solchen Fällen zur Frage kommt, wenn der Empfänger der Übersetzung selbst nicht in der Lage ist, all die implizite Information im Text zu schließen. Weil diese Information jedoch einen Teil der Gesamtbedeutung des Textes bildet, soll auch sie zu dem Textempfänger vermittelt werden, was seinerseits z. B. mit Hilfe der Explizierung passiert. Die Relevanztheorie eignet sich gerade deswegen gut für die Basistheorie meiner Übersetzung, weil sie besondere Aufmerksamkeit auf die Vermittlung von impliziter Information richtet. Es soll allerdings geachtet werden, dass nicht alle Explikationen mit diesen relevanztheoretischen Prinzipien begründet werden können, weil z. B. stilistische Explikationen nur den Stil des Zieltextes verbessern und deswegen nicht direkt den Folgerungsprozess des Textempfängers fördern.

Die Definition der Explizierung ist, wie schon früher in dieser Arbeit erwähnt wurde, noch bestritten. In der Explikationsanalyse stützte ich mich auf die allgemeinakzeptierte Auffassung über die Explizierung, und betrachtete somit als Explizierung nur solche Fälle, in denen die implizit stehende Information wörtlich in der Übersetzung wiedergegeben wird. Die anderen Explizierungsformen, die z. B. Kinga und Blum-Kulka vorschlagen (s. Kapitel 3.1.), wurden nicht untersucht, weil sie erstens für einigermäßen fraglich gehalten werden können und zweitens für eine unerfahrene Übersetzerin viel zu herausfordernd sind und deswegen die Resultate leicht irreführen und sogar verfälschen können.

Die empirische Forschung der Explizierung ist immer noch ganz gering, weswegen diese empirische Analyse hoffentlich neue Ansichten über die Explikationen von verschiedenen Typen mitbringt, besonders was das Sprachpaar Deutsch-Finnisch betrifft. Die verschiedenen theoretischen Auffassungen wurden seinerseits im theoretischen Teil erläutert, um das Gesamtbild der Explizierung als Übersetzungsstrategie zu verdeutlichen.

Im Kapitel 5.2. werden die obligatorischen Explikationen vorgestellt und analysiert, das Kapitel 5.3. konzentriert sich seinerseits auf die fakultativen Explikationen mit folgenden Unterkategorien: 5.3.1. Pragmatische und kulturelle, 5.3.2. Textstrategische und 5.3.3. Stilistische Explikationen.

5.2. OBLIGATORISCHE EXPLIKATIONEN

Die obligatorischen Explikationen entstehen durch strukturelle Unterschiede zwischen den Sprachen. Über die obligatorische Explizierung wird dann gesprochen, wenn gewisse ausgangssprachige Texteinheiten unbedingt expliziert werden sollen, damit es korrekte Zielsprache entsteht. Die obligatorischen Explikationen sind meistens syntaktisch, wie auch in meiner eigenen Übersetzung, können aber auch semantisch sein.

Oft werden die obligatorischen Explikationen ganz automatisch und unbewusst produziert, weswegen auch ihre bewusste Anzahl ziemlich klein bleibt. In meiner eigenen Übersetzung war die Gruppe der obligatorischen Explikationen jedoch ziemlich groß, was eigentlich nicht zu erwarten war. Es soll allerdings geachtet werden, dass einige ähnliche Explikationen mehrmals im Text vorkamen, weswegen auch die Gesamtanzahl ziemlich hoch ist. Der Stil der Erzählung ist sicher auch ein Grund für die vielen obligatorischen Explikationen. Die Satzstrukturen waren auch im Ausgangstext weniger grammatisch gepflegte Sprache und den Stil versuchte ich auch zu bewahren, weil er sicher seine eigene Rolle im Textinterpretationsprozess zu spielen hat. In einigen Stellen musste jedoch expliziert werden, um einigermaßen korrekte und lesbare Zielsprache zu produzieren. Außerdem wurde die zu übersetzende Erzählung sorgfältig analysiert, um all die Explikationen zu bemerken, die produziert wurde, um ein möglichst umfassendes Analysematerial dadurch zu erreichen, weswegen mindestens ein großer Teil der obligatorischen Explikationen auch registriert wurde.

Am meisten Explizierung verlangten **die Satzfügungen**, in denen ein Hauptsatz und ein Nebensatz oder ein Infinitivkonstruktion kombiniert wurden. Im Ausgangstext waren die Sätze bzw. Phrasen oft ohne Konjunktion kombiniert, im Finnischen gelang es nicht in allen Fällen. Die folgenden Textabschnitte verdeutlichen diesen Typ der obligatorischen Explikationen:

- (1) *„Es gab da eine Vogelscheuche, sie stand seit Jahr und Tag am gleichen Fleck, bekam in jedem Frühjahr einen neuen Hut aufgesetzt und eine neue Jacke umgehängt.“ (Hammdt, 188.)*

³⁹ Hammdt steht für den deutschen Ausgangstext (Anhang 1), Hammfi für die finnische Übersetzung (Anhang 2).

”Siellä oli linnunpelätin, joka oli seisonut samassa paikassa vuosikausia ja sai aina keväisin ylleen uuden hatun ja takin.” (Hammfi, 6f.)

- (2) *„Und dieser Zeug schwor Stein und Bein, Nadine sei nicht allein gewesen.“ (Hammdt, 188.)*

”Ja tämä todistaja vannoi käsi Raamatulla, ettei Nadine ollut yksin.” (Hammfi, 7.)

- (3) *„Aber Nadine erklärte mir, es sei in diesen Kreisen üblich, eine Frau wie eine Ware zu sehen.“ (Hammdt, 192.)*

”Mutta Nadine selitti minulle, että näissä piireissä oli tavallista kohdella naista kuin tavaraa.” (Hammfi, 11.)

Eine interessante Gruppe bildeten auch **die pronominalen Ausdrücke**, in denen der deutschsprachige Ausgangstext zwei geschlechtsspezifische Personalpronomen (*er / sie*) Vorhanden hatte, denn im Finnischen gibt es dagegen nur eine Ausdrucksmöglichkeit für die beiden (*hän*). In einigen Fällen hätte es zu fehlerhafter Zielsprache geführt, wenn in der finnischen Übersetzung nur mit dem Personalpronomen *hän* auf die beiden Geschlechter hingewiesen worden wäre, wie aus den folgenden Beispielen zu sehen ist:

- (4) *„Einmal setzte er ihr sogar ein Messer an die Kehle...“ (Hammdt, 191.)*

**”Kerran hän jopa piti veistä hänen kurkullaan...”*

”Kerran hän jopa piti veistä Nadinen kurkulla...” (Hammfi, 10.)

- (5) *„Sie sprach immer nur von ihm und von ihrer Angst vor ihm.“ (Hammdt, 192.)*

**”Hän puhui aina vain hänestä ja pelostaan häntä kohtaan.”*

”Nadine puhui aina vain hänestä ja pelostaan häntä kohtaan.” (Hammfi, 10.)

In Fällen wie den obigen fällt die Personenreferenz durcheinander, wenn die beiden deutschen Personalpronomen durch das finnische *hän* ersetzt würden. Einerseits könnten diese Explikationen deswegen auch als textstrategische, kohärenzbezogene Explikationen klassifiziert werden, weil sie genau dazu dienen, die Beziehungen der Satzteile zu verdeutlichen. Ich bin jedoch der Meinung, dass ein Satz mit unklaren

Hindeutungen auf verschiedene Satzteile als fehlerhaft betrachtet werden kann und deswegen werden diese Explikationen für obligatorisch gehalten. Im Kapitel über die textstrategischen Explikationen werden dagegen solche Fälle behandelt, in denen die Explikationen nur die Kohärenz zwischen den Satzteilen verstärken.

In einigen Explikationen ging es um **das Ersetzen einer ausgangssprachigen Infinitivkonstruktion durch einen Nebensatz**, weil die Infinitivkonstruktion in einem solchen Zusammenhang die Regel der finnischen Grammatik gebrochen hätte oder unmöglich gewesen wäre. Die folgenden Beispiele verdeutlichen diesen Typ von Explikationen:

(6) „*Ich kannte sie seit sechs Wochen, als ich ihr den Vorschlag machte, zu mir zu ziehen.*“ (Hammdt, 192.)

”*Olin tuntenut Nadinen kuuden viikon ajan, kun ehdotin hänelle, että hän muuttaisi luokseni.*” (Hammfi, 10.)

(7) „*Und vielleicht hätte ich zahlen sollen, allein schon, um Nadine die Furcht zu nehmen.*“ (Hammdt, 192.)

”*Ja ehkä minun olisi pitänyt maksaa, jo siksi, että Nadine lakkaisi pelkäämästä.*” (Hammfi, 11.)

Interessant ist im letzten Beispiel (7) auch die Veränderung des Blickwinkels, es handelt sich also um eine konversive Übersetzung. Im Ausgangstext nimmt die Hauptperson die Angst von Nadine weg, in der Übersetzung ist Nadine dagegen selbst das Subjekt. Dieses Übersetzungsverfahren kann als Modulation betrachtet werden. (s. S.11f.)

Explizierung forderten auch einige deutsche Sätze, deren Valenzeigenschaften von den finnischen abwichen. Die deutschen Sätze verfügten über **kein Objekt von gewisser Typ oder Adverbial** in solchen Phrasen, in denen sie im Finnischen obligatorisch sind. Die folgenden Textabschnitte illustrieren dieses Phänomen:

(8) „*...hatte ich den Tisch gedeckt und zwischen den Geräuschen, die ich dabei zwangsläufig verursachte, unentwegt in die Diele gehorcht.*“ (Hammdt, 196.)

”*...olin kattanut pöydän ja äänien välissä, jotka samalla pakosti aiheutin, kuunnellut hiljaa ääniä eteisestä.*” (Hammfi, 14.)

(9) „Wenn der Wind günstig stand, hörten wir nachts den Bagger...“ (Hammdt, 194.)

”Kun tuuli oli suotuisa, kuulimme öisin kaivinkoneen äänen...” (Hammfi, 12.)

Im Deutschen ist das Objekt des Hörens der Ursacher des Geräusches, im Finnischen soll es dagegen das Geräusch selbst sein, weswegen das Wort *ääni* (Geräusch) hinzugefügt werden muss.

Im Beispiel (10) wiederum weist der deutsche Satz um kein Adverbial auf (*Beweis wovon*), im finnischen Satz ist es aber obligatorisch, weswegen der Satz expliziert werden muss.

(10) „Und das mag als Beweis gelten, dass ich weder nüchtern noch kalt und schon gar nicht rational denken konnte.“ (Hammdt, 202.)

”Ja se kelvatkoon todisteeksi siitä, etten kyennyt ajattelemaan kylmästi enkä selkeästi, järkevyydestä puhumattakaan.” (Hammfi, 19.)

Das fehlende Artikelsystem im Finnischen kann auch zum Explizierungsbedarf führen. Im Finnischen gibt es unterschiedliche sprachliche Mittel, Bestimmtheit oder Unbestimmtheit auszudrücken, z. B. die Wortstellung. Im Allgemeinen kann diese Verfahren jedoch kaum als Explizierung betrachtet werden, weil dabei eigentlich Nichts zum Text hinzugefügt wird. In einigen Fällen soll die Bestimmtheit jedoch durch eine Explikation ausgedrückt werden, wie aus dem folgenden Beispiel deutlich wird:

(11) „Drei Tage nachdem ich Nadine als vermisst gemeldet hatte, kam die Polizei zu mir. Und noch bevor sie irgendetwas gesagt hatten, wusste ich, dass sie Nadine gefunden hatten. Ich hatte mich in den drei Tagen immer wieder gefragt, wie ich mich verhalten würde, wenn die Polizei käme.“ (Hammdt, 181.)

”Kolme päivää sen jälkeen kun olin ilmoittanut Nadinen kadonneeksi, tulivat poliisit luokseni. Ja jo ennen kuin he olivat sanoneet mitään, tiesin, että he olivat löytäneet Nadinen. Olin pohtinut näiden kolmen päivän aikana yhä uudestaan, kuinka käyttäytyisin, kun poliisit tulisivat.” (Hammfi, 1.)

Im obigen Beispiel wurde der deutsche definite Artikel durch den pronominalen Ausdruck *näiden* expliziert, weil es im Finnischen keine direkte Entsprechung für den definiten Artikel gibt. Damit es also auch dem finnischen Leser deutlich wird, dass es sich genau um die bestimmten drei Tage handelt, musste der Satz expliziert werden.

Explizierung forderten auch einige **zeitbezogene Ausdrücke**, in denen die zeitlichen Hinweise der Tempora der Verben in den beiden Sprachen unterschiedlich sind. Folgende Textabschnitte dienen als Beispiel dafür:

(12) „*Ich kannte sie seit sechs Wochen, als ich ihr den Vorschlag machte, zu mir zu ziehen.*“ (Hammdt, 192.)

”*Olin tuntenut Nadinen kuuden viikon ajan, kun ehdotin hänelle, että hän muuttaisi luokseni.*” (Hammfi, 10.)

Wenn im Finnischen im obigen Fall das Präteritum angewendet worden wäre, wäre der Inhalt so interpretierbar, dass der Erzähler Nadine kannte, kennt aber nicht mehr. Dies ist also genau umgekehrt wie im Deutschen, weswegen im Finnischen das Plusquamperfekt benutzt werden sollte, um dem gleichen Aspekt wiederzugeben.

(13) „*Jetzt ist sie tot.*
Seit vier Tagen schon.“ (Hammdt, 184.)

”*Nyt hän on kuollut.*
Ollut jo neljän päivän ajan.” (Hammfi, 4.)

Dieser Satz ist durch eine Partizipform des Verbs expliziert worden. Im Prinzip ist dieses Beispiel mit dem Obigen ähnlich, es handelt sich also um gleiche Aspektunterschiede, die durch unterschiedliche Benutzung der Tempusformen entstehen können. Im Ausgangstext wurde aber in diesem Satz nur eine Ellipse benutzt und auch im Finnischen wurde nur das Partizipform hinzugefügt, ohne Hilfsverb.

In Beispielen (14) und (15) handelt es sich auch um **das Füllen der ausgangssprachigen Ellipsen**:

(14) „*Ich wusste nicht, wohin mit meinen Beinen...*“ (Hammdt, 183.)

”*En tiennyt mihin jalkani laittaisin...*” (Hammfi, 3.)

(15) „Wann genau Nadine mein Haus verlassen habe, mit welchem Ziel und ob sie vielleicht irgendetwas Besonderes mitgenommen habe.“ (Hammdt, 186.)

”Milloin tarkalleen Nadine oli lähtenyt talosta, mihin hän oli ollut menossa ja oliko hän kenties ottanut jotakin erityistä mukaansa.” (Hammfi, 6.)

Die beiden deutschen elliptischen Ausdrücke sind ohne das Prädikat formuliert. Damit aber korrekte finnische Zielsprache produziert werden kann, müssen die Ellipsen gefüllt werden. Im Beispiel (14) wurde der Ellipse ein Prädikat, im Beispiel (15) ein Nebensatz hinzugefügt. Die Beziehung zwischen Explikation und Ellipse ist undefiniert, in diesem Zusammenhang kann das Füllen der Ellipsen meiner Meinung nach für Explizierung gehalten werden, weil das notwendig ist, um korrekte vollständige zielsprachige Sätze zu produzieren.

In anderen obligatorischen Explikationen, die ich beim Übersetzen produzierte, handelte es sich um einzelne Fälle, die nicht regelmäßig oder mehrmals im Text vorkamen. Die Ursachen für die Explizierung waren sehr unterschiedlich und im Folgenden werden zwei von ihnen kurz vorgestellt.

In (16) ging es um ein **Partizipialattribut**. Im Finnischen existiert das Verb *sadonkorjata* (*abernten*) nicht, sondern es wird das Verb *korjata* und das Objekt *sato* als Ausdrucksmittel benutzt. Deswegen kann *pelto* (*der Feld*) nicht als Objekt in der attributiven Partizipialkonstruktion stehen und das Partizipattribut muss durch einen Nebensatz ausgedrückt werden:

(16) „Die abgeernteten Felder...“ (Hammdt, 182.)

* ”Sadonkorjatut pellot...”

”Pellot, joiden sato oli jo korjattu...” (Hammfi, 1.)

Im Beispiel (17) handelt es sich um ein deutsches Präpositionalattribut, dessen Hauptwort *das Geliebte* ist. Die nächsten finnischen Äquivalente für ein Präpositionalattribut sind Lokalkasusattribute, Komitativattribute oder Instruktivattribute. Die Benutzung der Lokalkasusattribute ist im Finnischen ganz

beschränkt und sie können normalerweise nicht mit einem Substantiv kombiniert werden, sondern sind Bestimmungen eines Verbs. Die Komitativ- und Instruktivattribute passen ihrerseits ganz schlecht mit dem Textstil zusammen, weswegen der ausgangssprachige attributive Ausdruck durch einen Nebensatz expliziert wurde. (Internet 8.)

(17) „...*sie war eine hinreißende Geliebte, sanft und unersättlich, mit einem untrüglichen Gespür für meine Wünsche und Stimmungen.*“ (Hammdt, 193.)

”...*hän oli hurmaava rakastajatar, lempeä ja kyltymätön, hänellä oli pettämätön taju toiveistani ja tuntemuksistani.*” (Hammfi, 11.)

Wie aus den obigen Beispielen klar wird, kamen in der Übersetzung viele obligatorische Explikationen von verschiedenen Typen vor. Alle Explikationen werden nicht in dieser Arbeit diskutiert, sondern nur diejenigen, die entweder mehrmals vorkamen oder anders von besonderem Interesse waren. Der Stil des Ausgangstexts, die ganz viel von der Standardsprache abweicht, bereitete einige Schwierigkeiten, was die Klassifizierung der obligatorischen Explikationen betrifft. Ab und zu fand ich es schwierig zu entscheiden, ob eine Explikation eher für obligatorische oder z. B. für fakultativ-stilistisch gehalten werden sollte. Wie aber schon früher erwähnt wurde, ist so eine Einteilung niemals eindeutig und lückenlos, weil auch das subjektive Interpretationsprozess und Ansichten des Übersetzers Einfluss auf die Klassifizierung haben können.

Im Großen und Ganzen kann konstatiert werden, dass die obligatorischen Explikationen, die zum größten Teil mit den grammatischen Normen der jeweiligen Sprache verbunden sind, aus dem übersetzungstheoretischen Blickwinkel beobachtet eigentlich nicht für besonders interessant gehalten werden können. Sie geben zwar wichtige Information über strukturelle Unterschiede zwischen Sprachen, was aber nicht zu den zentralsten Forschungsgegenständen der modernen Übersetzungswissenschaft gehört. Ich schließe mich also der Auffassung von Vehmas-Lehto (2001, 227) an, die obligatorische Explikationen betreffend gesagt hat, dass wenn es keine Möglichkeit gibt, zu wählen, ob zu explizieren oder nicht, das Problem eigentlich nicht mehr ein übersetzungswissenschaftliches, sondern eher ein linguistisches ist.

5.3. FAKULTATIVE EXPLIKATIONEN

Fakultative Explikationen, im Gegensatz zu den obligatorischen, entstehen nicht durch syntaxbezogene Probleme, sondern durch pragmatische, textstrategische und stilistische Unterschiede zwischen den Sprachen. Das Ziel der fakultativen Explizierung ist die Strebung nach möglichst fließender und natürlicher Zielsprache. Die Fakultativität zeigt sich darin, dass der Ausdruck zwar auch ohne die fakultativen Explikationen korrekt wäre, allerdings tragen die Explikationen zum stilistischen Wert der Übersetzung bei.

In diesem Kapitel werden fakultative Explikationen, die ich in meiner eigenen Übersetzung produzierte, durch Beispiele dargestellt und analysiert. Im Kapitel 5.3.1. handelt es sich um pragmatische und kulturelle Explikationen, das Kapitel 5.3.2. befasst sich mit textstrategischen Explikationen und das Kapitel 5.3.3. mit stilistischen Explikationen.

5.3.1. Pragmatische und kulturelle Explikationen

Mit pragmatischen und kulturellen Explikationen werden Fälle gemeint, die durch ausgangskulturbezogene Phänomene entstehen, die dem Leser ohne Explizierung schwierig zu verstehen wären oder die sich nicht in den zielkulturellen Konventionen anpassen.

Die Anzahl der pragmatischen und kulturellen Explikationen in meiner eigenen Übersetzung war sogar unerwartet klein, es kam nur eine Explikation vor, die als pragmatisch und kulturell klassifiziert werden kann. Außerdem wird in diesem Kapitel eine einigermaßen bestrittene pragmatische Explikation dargestellt. Eine Ursache für die kleine Anzahl die Explikationen von diesem Typ ist sicher die gewisse Ähnlichkeit der deutschen und finnischen Kulturen, besonders was das alltägliche Leben betrifft. Auch die Beschreibung in der Erzählung konzentrierte sich zum größten Teil auf persönliche Erinnerungen und Gedanken der Hauptperson, die wenigstens einigermaßen kulturunabhängig sind.

Das Ersetzen von Institutionsbenennungen durch Personenbezeichnungen, d. h. das Ersetzen eines Holonyms durch einen Meronym kam in ein paar Stellen im Text vor.

Wenn in finnischen belletristischen Texten von *poliisi* (*die Polizei*) erzählt wird, wird es oft für einen abstrakten Begriff, also für die ganze Institution, gehalten, *poliisi* (*der Polizist*) als Person dagegen wird oft als ein konkreter Vertreter der Institution gesehen. In deutschen Texten spielt vielleicht die Institution selbst eine zentralere Rolle, die Berufsausüßer können möglicherweise mehr als eine Art Zwischenhändler gesehen werden. Dieser Unterschied ist jedoch auch viel vom Texttyp abhängig, z. B. in finnischen Sachtexten ist die Institutionsbenennung *poliisi* (*die Polizei*) auch in einem konkreten Zusammenhang ganz gewöhnlich. Die folgenden Beispiele verdeutlichen diesen Explikationstyp:

(18) „Drei Tage nachdem ich Nadine als vermisst gemeldet hatte, kam die Polizei zu mir.“ (Hammdt, 181.)

”Kolme päivää sen jälkeen kun olin ilmoittanut Nadinen kadonneeksi, tulivat poliisit luokseni.” (Hammfi, 1.)

(19) „Ich hatte mich in den drei Tagen immer wieder gefragt, wie ich mich verhalten würde, wenn die Polizei käme.“ (Hammdt, 181.)

”Olin pohtinut näiden kolmen päivän aikana yhä uudestaan, kuinka käyttäytyisin, kun poliisit tulisivat.” (Hammfi, 1.)

Die verschiedenen **Konnotationen von Ausdrücken** können auch leicht zur Explizierung führen. Eine Vorstellung kann mit verschiedenen Gefühlen und Gedanken zusammenhängen, wie es auch aus dem folgenden Beispiel vorkommt:

(20) „...*dieses Kleid ist ein Gedicht*...“ (Hammdt, 195.)

”...*tämä mekko on kuin satu*...“ (Hammfi, 13.)

Im Finnischen hängt die Vorstellung von *einem Märchen* mit allem Schönen, Entzückenden und Wundervollen zusammen. Wenn ich auch in der finnischen Übersetzung das Wort *Gedicht* benutzt hätte, wäre die Konnotation vielleicht nicht so klar gewesen. Die Definierung dieses Verfahrens als Explizierung ist allerdings zweifelhaft, weil zum Text eigentlich nichts hinzugefügt wurde, sondern nur ein sprachliches Mittel durch ein anderes ersetzt wurde. Da aber meines Erachtens auch dieser Ausdruck wichtige implizite Information beinhaltet, die der Leser vielleicht

nicht ohne Anstrengungen „richtig“ hatte interpretieren können, wollte ich auch diesen Fall in dieser Untersuchung vorstellen.

Wenn der zu übersetzende Text länger und mehr mit gesellschaftlichen Themen verbunden gewesen wäre, hätte es wahrscheinlich auch mehr pragmatische und kulturelle Explikationen von verschiedenen Typen gegeben. In einem Sachtext wäre die Anzahl der pragmatischen und kulturellen Phänomene auch wahrscheinlich höher gewesen, weil sie sich selten auf persönliche Erlebnisse konzentrieren sondern eher gesellschaftliche Themen behandeln. Wie aber schon früher erwähnt wurde, war das Hauptziel der Übersetzung nicht, nur möglichst viele Explikationen zu produzieren, sondern die Strebung nach fließender Zielsprache, weswegen ich nicht grundlos explizierte. Als Untersuchungsgegenstand sind die pragmatischen und kulturellen Explikationen jedoch äußerst interessant und bringen viel kulturelles Wissen hervor.

5.3.2. Textstrategische Explikationen

Die textstrategischen Explikationen sind auf textbezogene Faktoren zurückzuführen. Sie konzentrieren sich mehr auf die wörtlichen Ausdrücke als auf die kulturellen Unterschiede zwischen Ausgangs- und Zielkulturen. Es soll jedoch geachtet werden, dass auch textuelle Konventionen einigermaßen kulturabhängig sind. Die textstrategischen Explikationen können in zwei Subkategorien eingeteilt werden: in kohärenzbezogene Explikationen und in Explikationen, die mit den textbezogenen Konventionen zusammenhängen. Die kohärenzbezogenen Explikationen dienen dafür, die Kohäsion des Textes zu befestigen. Explikationen, die mit den textbezogenen Konventionen zusammenhängen, widerspiegeln textbezogene Unterschiede, die zwischen den unterschiedlichen Sprachgemeinschaften herrschen.

In meiner eigenen Übersetzung produzierte ich eine ziemlich große Anzahl textstrategischer Explikationen. Die meisten von ihnen waren kohärenzbezogene Explikationen, was teilweise mit dem besonderen wortkargen und vereinfachten Stil des Ausgangstextes zusammenhängt. In meisten Fällen handelte es sich um den Zusatz eines einzelnen Wortes, das zwar keineswegs notwendig war, hinzugefügt aber den Textzusammenhang verdeutlicht und somit dem Leser weniger kognitiven Aufwand

verursacht. Explikationen, die mit den textbezogenen Konventionen zusammenhängen, kamen dagegen nur in einigen Stellen vor. Sie waren auf unterschiedliche Ausdruckskonventionen des Deutschen und des Finnischen zurückzuführen. In diesem Kapitel werden die beiden Explikationsgruppen unter einem eigenen Unterkapitel dargestellt: Kapitel 5.3.2.1. konzentriert sich auf die kohärenzbezogenen Explikationen und Kapitel 5.3.2.2. auf die Explikationen, die mit den textbezogenen Konventionen zusammenhängen.

5.3.2.1. Kohärenzbezogene Explikationen

In vielen entstandenen kohärenzbezogenen Explikationen handelte es sich um die nicht genügend klare **Referenz des deutschen pronominalen Ausdrucks auf den vorherigen Satzinhalt**, wenn die Sätze direkt ins Finnische übersetzt worden wären. Die pronominalen Ausdrücke waren entweder Pronomen oder z. B. Pronominaladverbien. Solche Stellen wurden in der Übersetzung expliziert, damit die Kohärenz zwischen den Sätzen stark genug blieb. Die untenstehenden Textabschnitte illustrieren diesen Explikationstyp:

(21) *„Ich hatte mich in den drei Tagen immer wieder gefragt, wie ich mich verhalten würde, wenn die Polizei käme. Ob ich wohl meine Beherrschung bewahren könnte. Ich wollte doch nicht vor ihnen stehen wie ein Jammerlappen. Und was sie mir sagen würden, war mir klar.*

Ich hatte versucht, mich darauf einzustellen, auf ihre Fragen und meine Antworten. Tausendmal hatte ich es in Gedanken durchgespielt.“ (Hammdt, 181.)

”Olin pohtinut näiden kolmen päivän aikana yhä uudestaan, kuinka käyttäytyisin, kun poliisit tulisivat. Pystyisinkö säilyttämään itsehillintäni? En toki halunnut seistä heidän edessään kuin säälittävä rukkanen. Ja se, mitä he minulle sanoisivat, oli minulle selvää.

Olin yrittänyt totutella heidän kysymyksiinsä ja omiin vastauksiini. Olin käynyt tilanteen läpi ajatuksissani tuhansia kertoja.” (Hammfi, 1.)

In diesem Textabschnitt weist das untergestrichene Pronomen *es* auf die Situation hin, wenn die Polizisten kommen und ihre Fragen stellen würden. Diese Situation hat der Ich-Erzähler tausendmal durchgespielt. Das eigentliche Korrelat befindet sich also ganz weit von dem Pronominalausdruck, mit dem auf es Bezug genommen wird. Wenn der

finnische Satz nicht expliziert worden wäre, wären die Referenz und gleichzeitig die Kohärenz ganz schwach geblieben.

(22) *„Oh, Fred, dieses Kleid ist wie ein Gedicht, wenn du es nur einmal sehen könntest.“*

Und immer wieder die kleinen Wermutstropfen in ihrem Jubel. Ich konnte es wenigstens spüren, das reichte mir.“ (Hammdt, 195.)

”Voi Fred, tämä mekko on kuin satu, kunpa voisit nähdä sen.”

Kerta toisensa jälkeen nämä sokeuteni aiheuttamat pienet pettymykset hänen juhlassaan. Mutta pystyin vähintäänkin tuntemaan vaatteiden kauneuden, se riitti minulle.” (Hammfi, 13.)

Dieses Beispiel ähnelt sich dem Obigen. Im deutschen Satz wird auf die vorigen Satzinhalte nur durch Pronomen *es* hingewiesen, was aber schon die erforderliche Kohärenz für einen deutschen Leser bildet. Wenn das Pronomen *es* aber ins Finnische nur durch *sen* übersetzt worden wäre, sollte der finnische Leser sich wahrscheinlich besonders anstrengen, um zu verstehen, dass es auf die Schönheit der Kleider hingewiesen wird. Die Explikation verdeutlicht also Beziehungen und Hindeutungen zwischen den Sätzen.

(23) *„Und wie gerne hätte ich einmal selbst ein Auto durchs Dorf gesteuert. Im Geist sah ich die Hauptstraße noch deutlich vor mir. Aber ich wusste, sie war nicht mehr so, wie ich sie in Erinnerung hatte.“*

Ich ließ mir von Nadine beschreiben, was sie sah und was sie tat. All diesen abstrakten Begriffe, verbunden mit Gefühlen und Geräuschen. „Jetzt nehme ich das Gas weg.“ Dann spürte ich, dass die Geschwindigkeit sich verringerte. „Jetzt bremsen.“ Und etwas zog mich mit sanfter Gewalt nach vorne.

Nadine wusste, wie sehr mich das faszinierte. Ein paar Mal forderte sie mich auf, hinter dem Lenkrad Platz zu nehmen...“ (Hammdt, 183.)

”Ja kuinka mielelläni olisin joskus itse ajanut autolla kylän läpi. Näin pääkadun yhä selvästi mielessäni. Mutta tiesin, ettei se enää ollut sellainen, millaisena sen muistin.

Pyysin Nadinea kuvailemaan minulle, mitä hän näki ja teki. Kaikki nämä abstraktit käsitteet sidottuina tuntemuksiin ja ääniin. ”Nyt löysään kaasua.” Silloin tunsin, että nopeus väheni. ”Nyt jarrutan.” Ja jokin veti minua pehmeästi eteenpäin.

Nadine tiesi, miten kovasti ajaminen kiehtoi minua. Pari kertaa hän pyysi minua asettumaan ratin taakse...” (Hammfi, 3.)

Im obigen Textabschnitt wird mit dem unterstrichenen Pronomen *das* auf das Autofahren hingedeutet. Der Wunsch, Auto zu fahren, wurde jedoch schon viel früher erwähnt, weswegen das finnische Pronomen *se* an sich nicht klar genug auf sein Korrelat hinweist. Wenn nur *se* benutzt würde, sollte der Leser wahrscheinlich länger nachdenken, was die Erzählperson eigentlich fasziniert. Dies würde mit dem Prinzip der optimalen Relevanz in Widerspruch stehen.

(24) „Und es war ein regnerischer Spätherbst. Der Bach führte Hochwasser. Der Polizist erwähnte noch die milde Witterung. Ich begriff nicht auf Anhieb, was er damit ausdrücken wollte.“ (Hammdt, 186.)

”Ja oli sateinen myöhäissyksy. Oja tulvi. Poliisi mainitsi vielä leudon sään. En tajunnut heti, mitä hän tällä kaikella halusi sanoa.” (Hammfi, 5.)

Wenn im finnischen Text das Pronomen *se* (*sillä* in der flektierten Form) benutzt worden wäre, das die direkte Übersetzung für den deutschen Ausdruck *damit* ist, hätte der Leser leicht die Schlussfolgerung gemacht, dass es nur auf die milde Witterung hinweist. *Damit* deutet aber in diesem Zusammenhang auch auf die zwei vorigen Sätze hin, was deutlicher durch *tällä kaikella* zum Ausdruck kommt.

(25) „Der Sessel, in dem er Platz nahm, knarrte unentwegt, weil er nicht still sitzen konnte. Es war ein kaum wahrnehmbares Geräusch. Ich bin mir fast sicher, dass der Ältere es nicht registriert hat. Aber mir entgeht derartiges nicht.“ (Hammdt, 181.)

”Nojatuoli, johon hän istuutui, narisi jatkuvasti, sillä hän ei osannut asettua paikoilleen. Se oli tuskin kuultavissa oleva ääni. Olen miltei varma, ettei vanhempi poliisi edes pannut sitä merkille. Mutta minulta sellainenkaan ääni ei jää huomaamatta.” (Hammfi, 1.)

Im Ausgangstext wird auf das Geräusch durch den pronominalen Ausdruck *derartiges* hingedeutet. Das Substantiv ist jedoch schon im vorigen Satz durch ein Pronomen ersetzt worden, weswegen die Explizierung durch das Substantiv *ääni* die Satzkohärenz verstärkt.

Das deutsche **formale Subjekt** *es* führte auch zu einigen kohärenzbezogenen Explikationen. Weil es im Finnischen keine Möglichkeit gibt, ein formales Subjekt naturgemäß zu benutzen, sollten solche Fälle durch ergänzende sprachliche Mittel expliziert werden.

- (26) „Von der ersten Nacht an hat sie neben mir gelegen. Ich hätte sie tausenden von Frauen herausgeföhlt. Es gab ein paar unverwechselbare Merkmale.“ (Hammdt, 185.)

”Ensimmäisestä yöstä lähtien hän on nukkunut vieressäni. Olisin tunnistanut hänet tuhansien naisten joukosta. Hänessä oli pari tunnusmerkkiä, joista ei voinut erehtyä.” (Hammfi, 4.)

Im zielsprachigen Satz handelt es um eine Ergänzung zu dem ausgangssprachigen formalen Subjekt *es*. Damit die Hindeutung mit den genannten Merkmalen deutlich wurde, wurde der Satz mit dem Adverbial *hänessä* ergänzt. Mit diesem Beispiel ist auch die finnische sprachliche Tendenz verbunden, dass ein finnischer Satz nicht gerne mit einem Verb angefangen wird. Solche Sätze verfügen nämlich oft eine modale Nebenbedeutung, die z. B. auf das Widersprechen (vgl. *Tulee hän. – Hän tulee.*) hinweisen.

- (27) „Und es war ein regnerischer Spätherbst. Der Bach führte Hochwasser. Der Polizist erwähnte noch die milde Witterung. Ich begriff nicht auf Anhieb, was er damit ausdrücken wollte. Und er mochte nicht deutlicher werden.

Nach einer Weile wurde mir klar, was er gemeint hatte. Es war wohl so, dass ich Nadine gar nicht mehr hätte erkennen können.“ (Hammdt, 186.)

”Ja oli sateinen myöhäissyksy. Oja tulvi. Poliisi mainitsi vielä leudon sään. En tajunnut heti, mitä hän sillä halusi sanoa. Eikä hän halunnut sanoa sitä selvemmin.

Hetken kuluttua minulle selvisi, mitä hän oli tarkoittanut. Asiahan oli luultavasti niin, etten olisi enää kyennyt tunnistamaan Nadinea.” (Hammfi, 5.)

Im obigen Fall wurde das deutsche formale Subjekt in der Übersetzung durch ein Sachsubjekt ersetzt, damit der Bezug auf den Sachverhalt, den der Täter zuerst nicht verstand, deutlich wird.

Die Frage über **die deutschen geschlechtsspezifischen Personalpronomen** der dritten Person Singular, die schon unter den Titel obligatorischen Explikationen diskutiert wurde, hängt teilweise auch mit den textstrategischen, kohärenzbezogenen Explikationen zusammen. In einigen Fällen mussten Personalpronomen durch Namen expliziert werden, damit es deutlich wurde, auf welche Person jeweils hingewiesen wird. Das folgende Beispiel verdeutlicht das Phänomen aus diesem Blickwinkel:

(28) „Er! Einen Namen. Für die Polizei sind die Namen immer so wichtig. Aber ich kenne seinen Namen nicht. Sie sprach immer nur von ihm und von ihrer Angst vor ihm.

Ich kannte sie seit sechs Wochen, als ich den Vorschlag machte, zu mir zu ziehen.“ (Hammdt, 192.)

”Hän! Nimi. Poliiseille nimet ovat aina niin tärkeitä. Mutta en tiedä hänen nimeään. Nadine ei koskaan maininnut sitä. Nadine puhui aina vain hänestä ja pelostaan häntä kohtaan.

Olin tuntenut Nadinen kuuden viikon ajan, kun ehdotin hänelle, että hän muuttaisi luokseni.” (Hammfi, 10.)

In diesem Zusammenhang ist es aus dem Kontext zu folgern, dass das unterstrichene *sie* auf die Frau hinweist, über die auch früher gesprochen worden ist. Weil allerdings in dem vorigen Satz mit dem Pronomen *hän* auf einen Mann hingedeutet worden ist, wird die Kohärenz stärker, wenn *sie* durch *Nadine* ersetzt wird. So wird auch der kognitive Aufwand des Lesers kleiner, genauso wie der Relevanzprinzip voraussetzt.

Typisch für die Erzählung war **das schnelle Wechseln von einem Thema und Situation** zu einem anderen. Deswegen konnten die einzelnen Sätze oft ohne Explizierung einigermaßen **inkohärent mit den einkreisenden Sätzen** bleiben. Die folgenden Beispiele repräsentieren unterschiedliche Explikationen, die aber alle dazu dienen, die Hindeutung auf solche Sätze zu verstärken, die nicht direkt vor dem zu explizierenden Satz stehen oder den Inhalt des Satzes zu betonen

(29) „Und ich möchte fast behaupten, auf meine Weise sehe ich mehr als jeder, der mit gesunden Augen seine Umgebung und seine Mitmenschen betrachtet. Ich sehe mit meinem gesamten Körper, mit den übrig gebliebenen Sinnen, mit dem Gedächtnis.

Und wer kann schon von sich behaupten, dass er den Winkel einer Kurve nur aus dem Gefühl des Körpers heraus abschätzen kann.“ (Hammdt, 184.)

”Ja tahtoisin jopa väittää, että omalla tavallani näen enemmän kuin kukaan, joka tarkastelee ympäristöään ja muita ihmisiä kahdella terveellä silmällä. Näen koko vartalollani, jäljelle jääneillä aisteillani, muistillani.

Ja kuka voi väittää osaavansa autossa istuessaan arvioida käännöksen jyrkkyyden pelkän vartalon tuntemuksen avulla?” (Hammfi, 3.)

Mit diesem Textabschnitt fängt ein neues Kapitel im Text an. In den vorstehenden Sätzen handelte es sich um völlig verschiedene Themen als um das Autofahren,

weswegen der Satz im Textzusammenhang inkohärent bleibt, wenn sie nicht durch *autossa istuessaan* expliziert wird, worauf er ganz klar hinweist, was aber im Ausgangstext nicht direkt ausgedrückt wurde.

(30) *„Ich hatte mich in den drei Tagen immer wieder gefragt, wie ich mich verhalten würde, wenn die Polizei käme. Ob ich meine Beherrschung bewahren könnte. Ich wollte doch nicht vor ihnen stehen wie ein Jammerlappen. Und was sie mir sagen würden, war mir klar.*

Ich hatte versucht, mich darauf einzustellen, auf ihre Fragen und meine Antworten.“ (Hammdt, 181.)

”Olin pohtinut näiden kolmen päivän aikana yhä uudestaan, kuinka käyttäytyisin, kun poliisit tulisivat. Pystyisinkö säilyttämään itsehillintäni tilanteessa? En toki halunnut seistä heidän edessään kuin mikäkin säälittävä rukkanen. Ja se, mitä he minulle sanoisivat, oli minulle täysin selvää.

Olin yrittänyt etukäteen totutella heidän kysymyksiinsä ja omiin vastauksiini.” (Hammfi, 1.)

Im obigen Beispiel weist der letzte Satz auf das Nachdenken der Hauptperson über die Bewahrung der Beherrschung hin. Es stehen aber schon einige Sätze dazwischen und der Satz fängt auch ein neues Kapitel an, weswegen die Explikation *etukäteen* die Hindeutung auf die rechte Stelle durch die Betonung des Aspekts *vorher* befestigt.

Der Text ließ in einigen Stellen auch die **Verwirklichung oder den Zustand einer Handlung** offen. Damit die Sätze einen kohärenten Zusammenhang bildeten, musste die Ausdrucksweise um Angaben zur Situation, zum darauf folgenden Handeln oder zur Resultat erweitert werden. In einigen Beispielen handelte es sich auch um den kognitiven Rahmen: Der Inhalt des Ausdrucks ist dem ausgangssprachigen Textempfänger auf Grund der Textform und –zusammenhang leichter interpretierbar als dem zielsprachigen Rezipienten. Die folgenden Textabschnitte fungieren als Beispiel:

(31) *„Ein paar Mal forderte sie mich auf, hinter dem Lenkrad Platz zu nehmen, während der Wagen noch vor der Freitreppe stand. Nadine war kleiner als ich, ein gutes Stück kleiner. Ich wusste nicht, wohin mit meinen Beinen, und sie lachte.“* (Hammdt, 183.)

”Pari kertaa hän pyysi minua asettumaan ratin taakse, kun auto vielä seisoi portaitten edessä. Nadine oli pienempi kuin minä, reilusti pienempi. Istuutuessani kuljettajan paikalle en tiennyt mihin jalkani laittaisin, ja hän nauroi.” (Hammfi, 3.)

Im Textabschnitt wird nicht direkt ausgedrückt, dass sich die Person wirklich auf den Fahrersitz hinsetzt. Ohne Explizierung bilden die Sätze kein klares und kohärentes Ganzes und es wird erwartet, dass der Leser selbst aus dem Kontext folgert, dass er sich hinsetzt. Damit der Textzusammenhang aber optimal relevant wäre, setzt er Kohärenz voraus, die ihrerseits durch die Explizierung erreicht wird.

- (32) *„Greif mit der linken Hand nach unten an den Sitz, Liebling“, sagte sie. „Da ist ein Hebel, fühlst du ihn.“ Natürlich fühlte ich ihn. Und Nadine sagte: „Zieh ihn hoch und drücke dich vorne mit den Füßen ab. So kannst du den Sitz nach hinten verschieben.“*
Dann ließ ich die Finger wandern.“ (Hammdt, 183.)

”Kurota vasemmalla kädellä penkin alle, kulta”, hän sanoi. ”Siellä on vipu, tunnetko?” Totta kai tunsin sen. Ja Nadine sanoi: ”Vedä se ylös ja työnnä jaloillasi eteenpäin. Niin saat siirrettyä penkkiä taaksepäin.”
Sitten annoin sormieni vaeltaa kojelaudalla.” (Hammfi, 3.)

Auch in diesem Beispiel wird nicht direkt ausgedrückt, ob die Person den Sitz schon verschoben hat oder nicht und ob er schon mit allen Vorbereitungen fertig ist oder nicht. Aus dem Textzusammenhang konnte man leicht schließen, dass das Wandern der Finger genau auf das Verschieben des Sitzes oder möglicherweise auch auf die Berührung von Nadine hinweist, was jedoch nicht der Fall ist. Dies wird aber deutlich erst aus den späteren Sätzen, weswegen dieser Satz und seine Bedeutung für den Leser ohne Explizierung leicht unklar bleiben.

- (33) *„...dass ich Karl anrufen müsste, damit er seine Frau in der nächsten Zeit wieder zu mir schickte, so lange jedenfalls, bis ich wusste, wie es weiterging.“ (Hammdt, 189.)*
- ”...jotta hän lähettäisi jälleen vastaisuudessa vaimonsa käymään luonani, ainakin siihen asti, kunnes tietäisin miten tästä eteenpäin.”*
(Hammfi, 8.)

Hier wurde zu dem finnischen Satz das Wort *käymään* hinzugefügt, weil die direkte Übersetzung *lähettäisi vaimonsa luokseni* ausdrückt, dass die Frau dort bleiben würde, weil der Aspekt des iterativen Handelns nicht aus dem Kontext deutlich wird. Für den deutschen Leser bildet der Ausdruck aber einen kognitiven Rahmen, er wird also aus der Ausdrucksweise schließen können, dass es um ein iteratives Handeln geht.

(34) „*Bevor ich Nadine bei mir aufnahm...*“ (Hammdt, 189.)

”*Ennen kuin Nadine aloitti taloudenhoitajanani...*” (Hammfi, 8.)

Durch Explikation geht es hier deutlicher hervor, dass es wirklich um den Moment geht, als Nadine begann, als Wirtschaftlerin zu arbeiten, nicht um die früheren Treffen. Der Ausdruck *bei mir aufnahm* klingt direkt ins Finnische übersetzt auch ein wenig erniedrigend, weswegen ich ihn durch eine stilistisch neutralere Phrase ersetzte. Die Übersetzung kann auch für einigermaßen konversiv gehalten werden, im Ausgangstext nimmt der eine den anderen zur Arbeit, in der Übersetzung beginnt der andere die Arbeit.

(35) „*Während ich eine Hand ins Freie hielt und zählte.*“ (Hammdt, 198.)

”*Sillä aikaa kun pidin kättäni ulkona ikkunasta ja laskin.*” (Hammfi, 15.)

Dieser Satz wäre auch ohne Explizierung verstehbar, weil die Hindeutung auf diese Handlung im vorherigen Satz ganz klar ist und über diese besondere Angewohnheit auch schon früher gesprochen worden ist. Es klingt jedoch irgendwie unvollständig, wenn das Wort *ikkuna* (*das Fenster*) nicht im Satz genannt wird, weil der Täter in einem Auto sitzt und das Fenster ja der einzige „Weg“ draußen ist. In diesem Fall geht es wahrscheinlich auch einigermaßen um den kognitiven Rahmen, der ausgangssprachige Leser sieht diesen Zusammenhang auf Grund der Ausdrucksweise „klarer“ als der Zielsprachige.

Das Wiedergeben von deutschen Artikelbedeutungen kann auch Explizierung fordern. Das Artikelsystem des Deutschen ist in einigen Fällen ganz eng mit der Textkohärenz verbunden, weswegen einige finnische Sätze expliziert werden müssen, um die Kohärenz auch in der Übersetzung zu bewahren. Die folgenden Sätze fungieren als Beispiel für diesen Typ der kohärenzbezogenen Explikationen:

(36) „*Damals spielte ich zusammen mit ein paar Dorfkindern draußen beim Tannenwäldchen.*“ (Hammdt, 182.)

”*Olin silloin leikkimässä läheisessä kuusimetsikössä naapuruston lasten kanssa.*” (Hammfi, 1.)

Wenn zu diesem Satz nicht das Adjektiv *läheinen* hinzugefügt worden wäre, entsteht dem Leser leicht die Vorstellung, dass es schon früher über das Tannenwäldchen die Rede war. Das reine Substantiv lässt vermuten, dass das Objekt einigermaßen bekannt sein sollte, genau wie auch der deutsche bestimmte Artikel. Der Platz wird jedoch zum ersten Mal im Text erwähnt, weswegen eine „unbestimmte“ Form besser in dem Kontext passt. Im Deutschen weist der definite Artikel darauf hin, dass das Tannenwäldchen einzigartig und von besonderer Bedeutung für den Text ist, das Interpretieren der Bestimmtheit verursacht also dem deutschen Leser keine besondere Anstrengungen. Der Adjektiv *läheinen* wurde deswegen gewählt, weil es später im Text erzählt wird, dass das Tannenwäldchen wirklich nahe liegt.

(37) „Wenn Nadine mich durchs Dorf fuhr, zählte ich ebenfalls.“ (Hammdt, 183.)

”Kun istuin Nadinen kydyssä hänen ajaessaan kylämme läpi, laskin myös.” (Hammfi, 2.)

In diesem Fall wurde der deutsche bestimmte Artikel durch das Possessivsuffix *-mme* im finnischen Satz ausgedrückt. Ohne Ergänzung weist das Substantiv *kylä* (*das Dorf*) auf irgendein Dorf hin, weil es in den vorigen Sätzen nicht über das Dorf die Rede war. Das ist aber nicht der Fall, sondern das Dorf ist ein bestimmtes Dorf. Wenn das Artikelsystem im Finnischen fehlt, soll die Bestimmtheit durch andere sprachliche Mittel wiedergegeben werden, damit die Kohärenz stark genug bleibt.

(38) „Und mir ist Schönheit, speziell die Schönheit einer Frau, immer noch vergleichbar mit dieser Seite im Bilderbuch.“ (Hammdt, 190.)

”Ja minulle kauneus, erityisesti naisen kauneus on yhä edelleen verrattavissa siihen lapsuuden kuvakirjan sivuun.” (Hammfi, 9.)

Dieses Beispiel ähnelt sich dem Obigen. Wenn der bestimmte deutsche Artikel in der Übersetzung ganz und gar außer Acht gelassen worden wäre, würde der Satz wahrscheinlich so verstanden werden, dass es um irgendein Bilderbuch geht, weil das Bilderbuch früher im Text nur einmal sehr kurz erwähnt worden ist. Damit der Leser den Inhalt richtig interpretieren kann, soll er jedoch den Bezug auf dieses bestimmte Bilderbuch verstehen, was durch die Explikation leichter wird.

In den kohärenzbezogenen Explikationen kamen auch einige einzelne Explikationen von verschiedenen Typen vor, die dazu dienen, die Textkohäsion zu verstärken. Oft waren sie kleine einwortige Zusätze, die den Bezug auf die vor- und möglicherweise nachstehenden Sätze verstärkten. Im Folgenden werden kurz einige von ihnen durch Beispiele erläutert. Umgekehrt wie vorher, wird zuerst ein Beispiel und erst danach eine Erklärung gegeben.

(39) „*Ich hatte mich in den drei Tagen immer wieder gefragt, wie ich mich verhalten würde, wenn die Polizei käme. [...] Sie kamen zu zweit. Ein noch recht junger Beamter und ein älterer.*“ (Hammdt, 181.)

”*Olin pohtinut näiden kolmen päivän aikana yhä uudestaan, kuinka käyttäytyisin, kun poliisit tulisivat.[...] He tulivat kaksin, vielä suhteellisen nuori sekä vanhempi poliisi.*” (Hammfi, 1.)

Weil *der Beamter* in der finnischen Gesellschaft als einen Oberbegriff (Holonym) für alle, die für den Staat arbeiten, verstanden wird, ist es für einen finnischen Textempfänger nicht automatisch klar, dass es sich um einen Polizist handelt, besonders wenn der frühere Bezug auf den Polizist relativ weit zurück liegt. Deswegen wurde es in diesem Zusammenhang ein Meronym benutzt.

(40) „*Wir fuhren niemals sehr schnell. Ich brauchte keinen Tachometer, konnte die Geschwindigkeit fühlen, ließ die Schiebe hinunter, legte die Fingerspitze meiner linken Hand an das Lenkrad und hielt die rechte ins Freie.*“ (Hammdt, 183.)

”*Nadine ei koskaan ajanut kovin kovaa. En tarvinnut nopeusmittaria, pystyin tuntemaan nopeuden. Avasin ikkunan, asetin vasemman käden sormenpääni ratille ja pidin oikeaa kättäni ulkona.*” (Hammfi, 3.)

In diesem Textteil handelt es sich um das „Füllen“ der ausgangssprachigen Ellipse. Die Beziehung zwischen einer Explikation und einer Ellipse ist noch ganz unklar und undefiniert, weswegen sie nicht tiefer in diesem Zusammenhang diskutiert wird. In diesem Fall ist das „Füllen“ der Ellipse jedoch deswegen als eine Explikation begründet, weil es wirklich für die Verstärkung der Kohärenz dient. Der Bezug der deutschen adjektivischen *die rechte* auf die rechte Hand ist deutlicher als seine direkte finnische Entsprechung, besonders als es im vorigen Satz nur über die Fingerspitzen die Rede war, weswegen die Phrase expliziert wurde. Im Deutschen ist die Beziehung leichter zu erschließen, weil *die Fingerspitzen meiner linken Hand* durch einen

nachgestellten Genitiv ausgedrückt worden ist und der Vergleichsgegenstand somit näher steht.

- (41) *„Die Stimme des Jüngeren verriet Unsicherheit, auch seine Bewegungen machten deutlich, dass er sich nicht wohl fühlte in seiner Haut.“* (Hammdt, 181.)

”Nuoremman ääni paljasti epävarmuuden ja myös hänen liikkeistänsä kävi ilmi, ettei hän sillä hetkellä tuntenut oloaan mukavaksi.” (Hammfi, 1.)

Ohne den Zusatz *sillä hetkellä* hätte der Leser leicht die Vorstellung bekommen, dass der jüngere Polizist sich gar nicht wohl fühlt in seinem Beruf. In diesem Fall handelt es sich jedoch nur um diese einzelne peinliche Situation, die die Explikation verdeutlicht und kohärenter macht.

- (42) *„Und es gibt so viele Zimmer, die seit dem Tod meiner Eltern nicht mehr genutzt wurden.“* (Hammdt, 197.)

”Ja talossa on niin paljon huoneita, joita ei enää vanhempieni kuoleman jälkeen käytetty.” (Hammfi, 15.)

Der Zusatz des Platzadverbials *talossa* verbindet den Satz besser mit dem Textzusammenhang und er ist damit dem Leser leichter interpretierbar.

5.3.2.2. Textkonventionsbezogene Explikationen

Alle textkonventionsbezogene Explikationen in dieser Arbeit sind auf **Satzverbindungen** zurückzuführen. Eine stilistische Besonderheit in dieser Erzählung ist die Zusammensetzung von Sätzen ohne Konjunktion, und nicht nur von zwei Sätzen sondern auch mehreren. Auch wenn ein solches Verfahren auch im Finnischen möglich ist, erlaubt das finnische Satzsystem nicht so viele ohne Konjunktion zusammengesetzte Teilsätze in einem Satz als der deutsche Text, ohne dass die Verständlichkeit darunter leidet. Die folgenden Satzbeispiele verdeutlichen diesen Typ von Explizierung:

- (43) *„Der Ältere hatte sich nicht hingesetzt, er war beim Fenster stehen geblieben, schaute vermutlich hinaus, seine Stimme klang danach, dass er sich von mir abgewendet hatte.“* (Hammdt, 186.)

”Vanhempi ei ollut istunut. Hän oli jäänyt seisomaan ikkunan luokse, katsoi todennäköisesti ulos, sillä hänen äänensä kuulosti siltä, että hän oli kääntynyt minusta pois päin.” (Hammfi, 5.)

- (44) *„Die Stimme des Jüngeren verriet Unsicherheit, auch seine Bewegungen machten deutlich, dass er sich nicht wohl fühlte in seiner Haut.“*
(Hammdt, 181.)

ZT: *„Nuoremman ääni paljasti epävarmuuden, ja myös hänen liikkeistänsä kävi ilmi, ettei hän sillä hetkellä tuntenut oloaan mukavaksi.“*
(Hammfi, 1.)

- (45) *„Es gab noch etliche Waffen im Haus, die Jagdgewähre meines Vaters, auch zwei Pistolen.“* (Hammdt, 187.)

”Talossa oli vielä muutama ase, isäni metsästyskiväärit ja myös kaksi pistoolia.” (Hammfi, 6.)

Zusammenfassend kann konstatiert werden, dass auch die textstrategischen Explikationen interessante Information über die Unterschiede zwischen den deutschen und finnischen Sprachgemeinschaften mitgebracht. Sie erzählen nicht so viel von kulturellen oder pragmatischen Besonderheiten, sondern richten mehr Aufmerksamkeit auf textbaubezogene Eigenschaften. Jedoch ist gleich zu bemerken, dass auch die textuellen Konventionen wenigstens einigermaßen kulturabhängig sind. Wenn ein „standardsprachiger“ deutscher Text mit einem finnischen verglichen wird, kommen bestimmt gewisse Unterschiede vor, es kann aber vermutet werden, dass die textuellen Konventionen dieses Sprachpaars in einer großen Maße einander entsprechen. In diesem Fall handelte es sich um einen stilistisch freieren Texttyp, was vielleicht seinerseits zu mehreren Unterschieden und dadurch zu mehreren Explikationen führte.

5.3.3. Stilistische Explikationen

Die stilistischen Explikationen sind eine Untergruppe der fakultativen Explikationen. Beim Übersetzen dienen sie eigentlich nur dazu, den Zieltext fließender und naturgemäßer zu machen, weswegen sie auch in vielen verschiedenen Typen vorkommen können. Sie hängen also nicht, wie die anderen Typen von fakultativen Explikationen, mit den wenigstens einigermaßen festen kulturellen oder textualen Konventionen zusammen, sondern streben bewirken nur, dass der Zieltext „besser klingt“. Beim Definieren der Gruppe von stilistischen Explikationen soll man allerdings aufpassen,

dass sie nicht nur als eine Art Abfallplatz funktioniert, die all die Explikationen beinhaltet, die anders schwierig einzuordnen sind. Wenn es aber keine exaktere Definition für die stilistischen Explikationen gibt, als dass sie den Text fließender machen, kann die Klassifizierung ab und zu auch problematisch sein.

In meiner eigenen Übersetzung kamen relativ viele einzelne stilistische Explikationen vor, die unterschiedlicher Art sind. Was diese Gruppe von den anderen Explikationen unterscheidet, ist die immer von Fall zu Fall variierende Natur der Explikationen, weswegen es relativ schwierig und in einigen Fällen vielleicht auch nutzlos ist, zu versuchen, verallgemeinernde Regeln von ihnen zu bilden. Sie werden jedoch ähnlich wie in den vorigen Kapiteln in eigene Untergruppen eingeteilt, denn auch wenn die Explikationen ganz viel voneinander unterscheiden, war es in vielen Fällen jedoch ein gemeinsamer Wesenszug zu finden. Zum Schluss werden dann die einzelnen Explikationen, die zu keiner Untergruppe gerechnet werden konnten, erläutert.

In vielen Stellen der Übersetzung kamen verschiedene Typen von **verstärkenden Zusätzen** vor. Sie dienten dazu, den „Intensitätsgrad“ des Ausdrucks stilistisch besser und naturgemäßer wiederzugeben. Die folgenden Sätze sollen als Beispiel fungieren:

(46) „*Der Jüngere rutschte heftiger im Sessel herum.*“ (Hammdt, 186.)

”*Nuorempi poliisi vääntelehti nojatuolissa sinne tänne yhä kiivaammin.*”
(Hammfi, 5.)

Zum obigen finnischen Satz wurde ein verstärkendes Partikel *yhä* hinzugefügt, damit der komparative Aspekt stark genug wurde. Weil es schon früher über das Rutschen im Sessel die Sprache war, wurde der Text fließender, wenn auf den früheren Zustand hingewiesen und dieser mit dem jetzigen klar verglichen wurde.

(47) „*Ich wollte doch nicht vor ihnen stehen wie ein Jammerlappen.*“
(Hammdt, 181.)

”*En toki halunnut seistä heidän edessään kuin mikäkin säälittävä rukkanen.*” (Hammfi, 1.)

Der Zusatz *mikäkin* verstärkt in diesem Zusammenhang die sinnbildliche und schildernde Funktion des Ausdrucks.

- (48) „Und was sie mir sagen würden, war mir klar.“ (Hammdt, 181.)
„Ja se, mitä he minulle sanoisivat, oli minulle täysin selvää.” (Hammfi, 1.)

Die Explikation *täysin* wirft die sonderbare und geheimnisvolle Frage auf, wie die Hauptperson wirklich schon vorher wissen kann, was die Polizisten sagen würden und befestigt dadurch den mysteriösen Stil der Erzählung.

- (49) „Ich wollte die Beherrschung nicht verlieren, nicht vor zwei Polizisten, die sich keine Vorstellung von meinem Leben machen konnten.“ (Hammdt, 185.)
„En halunnut menettää itsehillintääni, en kahden poliisin edessä, jotka eivät osanneet kuvitellakaan, millaista elämäni oli.” (Hammfi, 4.)

Das Fügepartikel *-kaan* im obigen finnischen Satz betont noch besser den Aspekt, dass die Polizisten wirklich keine Ahnung von seinem Leben und seine Schwierigkeiten hatten und es sicher nicht vorstellen könnten.

- (50) „Es war ein kaum wahrnehmbares Geräusch. [...] Aber mir entgeht derartiges nicht.“ (Hammdt, 181.)
„Se oli tuskin havaittavissa oleva ääni. [...] Mutta minulta sellainenkaan ääni ei jää huomaamatta.” (Hammfi, 1.)

Das Fügepartikel *-kaan* ist in diesem Zusammenhang ein stilistisches Verstärkungsmittel, das Einfluss auf die Gedanken des Lesers haben sollte. Wenn der Hauptperson nicht einmal so ein kleines Geräusch entgeht, muss es etwas Spezielles bei ihm sein. Als Nächstes wird im Text von der Blindheit der Hauptperson erzählt, worauf der Leser durch kleine Hinweise „vorbereitet“ wird, das könnte der Leser nämlich anders nicht ahnen. Es handelt sich also in dieser Explikation nicht nur um den Stil, sondern einigermaßen auch um die Kohärenz.

- (51) „Nur war ich in ihren Augen kein Mann, sondern ein Krüppel.“ (Hammdt, 186.)
„Mutta en ollut heidän silmissään mies, vaan pelkkä rampa.” (Hammfi, 5.)

In diesem Beispiel verstärkt die Explikation *pelkkä* noch den verächtlichen und erniedrigenden Unterton des Ausdrucks, was den Text auch stilistisch reicher macht.

(52) „Die Leere im Innern, der eigene Tod kann nicht schlimmer sein.“
(Hammdt, 181.)

”Tämä tyhjyys sisimmässäni, oma kuolemakaan ei voi olla pahempi.”
(Hamffi, 1.)

Dieser Satz wurde wieder durch das Fügepartikel *-kaan* (*~nicht mal*) expliziert, das in diesem Fall zum Vorbringen des komparativen Aspekts dient. Vom Satzzusammenhang geht der komparative Aspekt, dass nicht einmal der eigene Tod kann nicht schlimmer sein als diese Leere, deutlich hervor, weswegen der Zusatz der Endung die Idee auch wörtlich sichtbar macht.

Wie aus den obigen Beispielen deutlich wird, können kleine verstärkende Elemente eine ziemlich große Bedeutung für den Stil des Textes haben. Außer dass sie die bessere Wiedergabe des Inhalts und auch der kleinen Feinheiten ermöglichen, machen sie den Text auch „bunter“ und reicher zu lesen. Solche kleine Explikationen werden jedoch oft ganz automatisch produziert, weil die muttersprachlichen Ausdrücke oft auch idiomatische Elemente beinhalten, die dann automatisch benutzt werden. Damit solche Explikationen, in denen es sich um stilistische Feinheiten handelt, produziert werden können, soll der Übersetzer jedoch den Struktur und den Inhalt des Ausgangstextes gut und tief kennen und von stilistischen Untertönen im Text bewusst sein.

Auch **die Benutzung von festen Wortverbindungen** kann zu den stilistischen Explikationen gerechnet werden. Folgende Beispiele illustrieren unterschiedliche Typen von in Frage stehenden Konstruktionen:

(53) „Der Bach, der dicht am Waldsaum vorbeifloss, führte nach ein paar Regentagen Hochwasser. Das Rauschen höre ich auch heute noch.“
(Hammdt, 182.)

”Oja, joka virtasi metsänreunassa, tulvi parin sadepäivän jälkeen. Kuulen sen kohinan korvissani vielä tänäkin päivänä.” (Hamffi, 2.)

Kuulla korvissaan ist im Finnischen eine feste Wortverbindung, die besonders auf eine Vorstellung hinweist, nicht also auf das konkrete Hören. Der reine Verbal Ausdruck *kuulen sen* kann auch auf das konkrete Handeln hinweisen, was aber in diesem Zusammenhang nicht gemeint ist.

(54) „Außer uns war niemand unterwegs, aber Nadine setzte die Blinker aus Gewohnheit...“ (Hammdt, 198.)

”*Meidän lisäksi kukaan ei ollut liikkeellä, mutta Nadine laittoi vilkun päälle vanhasta tottumuksesta...*” (Hammfi, 16.)

Im Finnischen wird die Phrase *vanhasta tottumuksesta* als eine feste Wortverbindung verstanden, in dem die beiden Teile zusammen gehören, weswegen der Satz expliziert wurde.

Substantivierte Adjektive, die typisch für die deutsche Sprache sind, kommen aber nicht so häufig im Finnischen vor und führen deswegen oft zur Explizierung. Explikation in (55) ist allerdings nicht obligatorisch von Natur, auch wenn sie als sprachlich und nicht textabhängig klassifiziert werden kann. Sie machte den Text jedoch vollständiger und stilistisch einheitlicher, weswegen sie unter den stilistischen Explikationen besprochen wird.

(55) „*Ich bin das Letzte im Dorf.*“ (Hammdt, 187.)

”*Olen kylän viimeinen asukas.*” (Hammfi, 6.)

Im Folgenden werden einzelne stilistische Explikationen diskutiert, die über keinen gemeinsamen Nenner verfügen. Deswegen wird zuerst ein Beispielsatz gegeben und erst danach kurz erklärt, worum es sich dabei handelt. Weil die einzige Begründung für diese Explikationen darin besteht, dass der Text dadurch besser klingt, sind die Analysen oft ganz kurz, weil es eigentlich Nichts mehr zu analysieren gibt. Ich habe jedoch versucht, kurz die Explikationen und den Satzstruktur zu erklären.

(56) „*ER! Hätte ihr beinahe die Kehle durchgeschnitten.*“ (Hammdt, 191.)

”*HÄN! Hän oli melkein leikannut Nadinen kurkun poikki.*” (Hammfi, 10.)

Diese Explikation könnte eigentlich als obligatorisch klassifiziert werden, weil ein finnischer Satz, in dem das Subjekt die dritte Person Singular ist, im Prinzip nicht ohne Subjekt stehen kann. So ist der Fall aber auch im Deutschen, weswegen ich die Explikation in diesem Fall als stilistisch klassifizierte, weil das Weglassen eigentlich als ein stilistisches Verstärkungsmittel betrachtet werden kann. Im Finnischen bleibt der Satz ohne Subjekt jedoch so unvollständig, dass er den Stil des Textes stört.

(57) „*Ich wollte die Beherrschung nicht verlieren, nicht vor zwei Polizisten, die sich keine Vorstellung von meinem Leben machen konnten.*“ (Hammdt, 185.)

”En halunnut menettää itsehillintääni, en kahden poliisin edessä, jotka eivät osanneet kuvitella, millaista elämäni oli.” (Hammfi, 4.)

In diesem Satz wurde das direkte Objekt des deutschen Satzes durch einen finnischen Nebensatz ersetzt, weil im Finnischen die direkte Infinitiv + Objekt -Konstruktion *kuvitella elämäni* ganz unnatürlich geklingt hätte. Außerdem wird in diesem Fall auf den Inhalt des Lebens hingewiesen, was deutlicher aus diesem Ausdruck hervorgeht.

Im Großen und Ganzen sind die stilistischen Explikationen eine interessante Gruppe wenigstens aus zwei Gründen. Erstens waren sie von so unterschiedlichen Typen, dass es unmöglich gewesen wäre, sie alle in feste Untergruppen einzuteilen. Es war allerdings interessant zu bemerken, wie so kleine Einzelheiten Einfluss auf die Textganzheit haben können. Zweitens war es wirklich herausfordernd, nur solche Explikationen in diese Gruppe zu wählen, die wirklich stilistisch sind, weil das Kriterium, dass der Text durch Explikationen nur besser klingt, letzten Endes ganz breit und umfassend ist. Die stilistischen Explikationen sind auch am meisten von den subjektiven Ansichten des Übersetzers abhängig, weil die Frage, welche Ausdrücke in einem gewissen Zusammenhang für die stilistisch besten gehalten werden können ja oft von subjektiven Präferenzen abhängt. Genau deswegen sind auch die hier vorgestellten Explikationen nur Vorschläge dazu, wie der Text stilistisch besser und einheitlicher formuliert werden könnte.

6. SCHLUSSBETRACHTUNGEN

Diese Pro Gradu –Arbeit konzentrierte sich auf Explizierung als Übersetzungsstrategie und berührte auch die verschiedenen übersetzungstheoretischen Einrichtungen, auf denen Übersetzungsstrategien beruhen. Im theoretischen Teil der Arbeit wurden von den Übersetzungstheorien die grundlegendsten Theorien kurz dargestellt und gleichzeitig wurde versucht, einen Überblick über die Entwicklung der Übersetzungstheorie im Allgemeinen zu geben. In dem Kapitel über die Explizierung als Übersetzungsstrategie handelte es sich um die Definierung des Begriffs Explizierung und die Erläuterung deren Verwirklichungsformen und Einteilungsmöglichkeiten. Die Schriftstellerin Petra Hammesfahr und ihre Erzählung *Der Blinde*, die als Analysematerial des empirischen Teils fungierte, wurden auch kurz vorgestellt.

Der empirische Teil konzentrierte sich auf die Erläuterung und die Analyse der Explikationen, die in meiner eigenen Übersetzung vorkamen. Das Ziel der Übersetzung war, möglichst fließende und naturgemäße Zielsprache zu produzieren und in solchen Stellen zu explizieren, die ohne Explizierung dem Leser zu viel kognitiver Aufwand verursacht hätten. So wurden auch die Prinzipien der Relevanztheorie befolgt, die optimale Relevanz voraussetzt. Da es sich um eine belletristische Erzählung handelte, wurde die Explizierung durch wörtliche Zusätze zum Text verwirklicht und nicht z. B. durch Hintergrundinformation in der Form von Fußnoten.

Ein großer Teil der Explikationen, die in meiner Übersetzung vorkamen, war textstrategisch motiviert. Die Untergruppe der kohärenzbezogenen Explikationen war die Größte, was vielleicht mit dem besonderen wortkargen und Gedanken wiederspiegelnden Stil des Ausgangstextes zusammenhängt. Obligatorische und stilistische Explikationen traten auch in vielen Stellen auf. Alle obligatorischen Explikationen waren syntaktisch von Natur und beruhten sich auf strukturelle Unterschiede des Deutschen und des Finnischen. Bei den stilistischen Explikationen handelte es sich oft um feste Wortverbindungen, die den zielsprachigen Text naturgemäßer machte. Die Gruppe der pragmatischen und kulturellen Explikationen war sogar unerwartet klein, was wahrscheinlich wenigstens teilweise mit der Ähnlichkeit des deutschen und finnischen Alltagslebens sowie der Umgebung der Erzählung verbunden war.

Schwierigkeiten bei dieser Untersuchung verursachte oft die Klassifizierung der Explikationen. Es war nicht leicht in allen Fällen zu entscheiden, zu welcher Gruppe eine Explikation gehört, weil sie in einigen Fällen über Wesenzügen von mehreren Gruppen verfügte. Ich versuchte jedoch meine Entscheidungen in solchen problematischen Fällen möglichst umfassend zu begründen. Herausfordernd war auch das Erkennen der Explikationen. Damit ich sie registrierte, musste ich sowohl den Ausgangstext als auch die Übersetzung strukturell und inhaltlich sorgfältig analysieren. Wahrscheinlich kommen in der Übersetzung jedoch immer noch einige Explikationen vor, die ich selbst nicht bemerkt habe, weil der Explizierungsprozess in einigen Stellen so automatisch passiert.

Die Resultate der Untersuchung erläutern solche für das Deutsche und das Finnische typische syntaktische und semantische Text-, Kultur- und Spracheigenschaften, die Explizierung verlangen können. Sie können nicht als objektive, wissenschaftlich beglaubigte Resultate betrachtet werden, zeigen aber solche Regelmäßigkeiten und auch einzelne Fälle auf, die beim Übersetzen eines deutschen belletristischen Textes ins Finnische Aufmerksamkeit bedürfen.

Dieses Thema bietet viele interessante Gegenstände auch für weitere Untersuchungen. Als Folge dieser Arbeit könnte untersucht werden, was die verschiedenen Explikationen einerseits von der deutschen und finnischen Gesellschaft und Kultur erzählen, andererseits wie die Regeln und die Konventionen der Sprachgemeinschaften aus dem Blickwinkel eines Übersetzers in einem belletristischen Text voneinander unterscheiden. Eine andere Möglichkeit für weitere Untersuchung dieses Themas wäre die Analyse der Implikationen und die Implizierung als Übersetzungsstrategie, die das Gegenteil der Explizierung ist. Auch in dieser Übersetzung wurde neben der Explizierung auch die Implizierung als Übersetzungsstrategie benutzt, diese Fälle wurden aber nicht in dieser Arbeit erläutert. Interessant wäre auch das Vergleichen der vorkommenden Explikationen in einer Übersetzung eines Sachtextes und eines belletristischen Textes und über welche Besonderheiten diese Texttypen die Explizierung betreffend verfügen.

BIBLIOGRAPHIE

Primärliteratur

Hammesfahr, Petra (2004): Der Blinde. In: Die Freundin. Erzählungen. Hamburg: Rowohlt Verlag. S. 181-203. Anhang 1.

Hammesfahr, Petra (2006): Sokea. Übersetzt von Sari Pöntinen. Anhang 2.

Sekundärliteratur

Bußmann, Hadumod (2002): Lexikon der Sprachwissenschaft. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag.

Catford, J.C. (1965): A linguistic Theory of Translation. An Essay in Applied Linguistics. London: Oxford University Press.

Chesterman, Andrew (Hg.) (1989): Readings in Translation Theory. Loimaa: Finn Lectura.

Chesterman, Andrew (2000): Memes of Translation. The Spread of Ideas in Translation Theory. Amsterdam-Philadelphia: John Benjamins.

Deutsches Universalwörterbuch (DUW) (2003). Deutsches Universalwörterbuch. 5. überarbeitete Auflage. Mannheim-Leipzig-Wien-Zürich: Dudenverlag.

Englund Dimitrova, Birgitta (2003): Explicitation in Russian-Swedish translation: sociolinguistic and pragmatic aspects. S. 21-31.
http://www.tolk.su.se/Birgitta_Englund_Dimitrova/documents/englunddim.explic.pdf
13.3. 2006

Englund Dimitrova, Birgitta (2005): Expertise and Explicitation in Translation Process. Niederlande: John Benjamins.

Gutt, Ernst-August (1992): Relevance Theory. A Guide to Successful Communication in Translation. Dallas & New York: SIL (Summer Institute of Linguistics and United Bible Societies)

Gutt, Ernst-August (2000): Translation and Relevance. Cognition and Context. Manchester: St. Jerome Publishing.

House, Juliane (1997): Translation Quality Assessment. A Model Revisited. Tübingen: Gunter Narr Verlag.

House, Juliane & Blum-Kulka, Shoshana (Hg.) (1986): Interlingual and Intercultural Communication. Discourse and Cognition in Translation and Second Language Acquisition Studies. Tübingen: Gunter Narr Verlag.

Ingo, Rune (1990): Lähtökielestä kohdekieleen. Johdatusta käännettieteeseen. Juva: WSOY

Larson, Mildred L. (1984): Meaning-based Translation: A Guide to Cross-Language Equivalence. Lanham: University Press of America.

Nida, Eugene A. (1964): Towards a science of Translating. Leiden: Brill.

Nida, Eugene A. & Taber, Charles R. (1982): The Theory and Practice of Translation. Leiden: Brill

Nord, Christian (1991) Scopos, Loyalty and Translational Conventions. In: Target 1991, 3:1, S. 91-107.

Reiß, Katharina & Vermeer, Hans (1986): Mitä kääntäminen on? Teoriaa ja käytäntöä. Helsinki: Gaudeamus.

Sperber, Dan & Wilson, Deirdre (1986): Relevance. Communication and cognition. Oxford: Blackwell.

Stolze, Radegundis (1994): Übersetzungstheorien. Eine Einführung. Tübingen: Gunter Narr Verlag.

Švejc, Aleksandr (1987): Übersetzung und Linguistik. Berlin: Akademie-Verlag.

Vehmas-Lehto, Inkeri (1999): Kopiointia vai kommunikointia? Johdatus käännteoriaan. Helsinki: Yliopistopaino.

Vehmas-Lehto, Inkeri (2001): Explicitation as a translation strategy. In Kukkonen, P. & Heinonen, R. (Hg.): Mission, Vision, Strategies and Values: A Celebration of Translator Training and Translation Studies in Kouvola. Helsinki: Helsingin yliopistopaino. S. 221-229.

Vehmas-Lehto, Inkeri (2002): World knowledge and explicitation in translation. An analysis of two Finnish translations of Russian political newspaper texts. Vortrag im Konferenz Análisis del discurso: lengua, cultura, valores am 26-28.11. 2002 in Pamplona.

Vehmas-Lehto, Inkeri (2003): Syteen vai saveen? Eksplikointi käännteoriasta. In: Erikoiskielet ja käännteoria. VAKKI:n julkaisu; N:o 30. S. 330-337. Vaasa.

Vehmas-Lehto, Inkeri (2006a): Relevanssiteoriastako apu kääntämisen ongelmiin. In: Hytönen, N. & Rissanen, T. (Hg.): Käden käänteessä. Viittomakielen kääntämisen ja tulkauksen teoriaa sekä käytäntöä. Finn Lectura, Helsinki. S. 84-106.

Vehmas-Lehto, Inkeri (2006b): Kontekstikuilusta koherenssiin. In: Pajunen, A. & Tommola, H. (Hg.): XXXII Kielitieteen päivät Tampereella 19.-20.5.2005. Valikoima pidettyihin esitelmiin pohjautuvista artikkeleista. Tampereen yliopisto, kieli- ja käännöstieteiden laitos.

Internetquelle

Internet 1: <http://www.hum.utu.fi/centra/pedaterm/sanasto2.html>, 13.3.2006

Internet 2: <http://www.buecher4um.de/AutorPeH.htm>, 4.6.2006

Internet 3: <http://www.tornio.fi/kirjasto/tuu/dekkarit/kirjailijat/hammesfahr.htm>, 4.6.2006

Internet 4: <http://www.krimi-couch.de/krimis/petra-hammesfahr.html>, 4.6.2006

Internet 5: <http://www.stephen-king.de/interviews/hammesfahr/interview.htm>, 4.6.2006

Internet 6: <http://www.literaturchock.de/biografien/000197>, 4.6.2006

Internet 7: <http://www.welt.de/data/1999/11/25/650445.html>, 4.6.2006

Internet 8: <http://www.cs.tut.fi/~jkorpela/suomi/paik.html>, 2.9.2006

ANHANG 1.

Der Blinde

Drei Tage nachdem ich Nadine als vermisst gemeldet hatte, kam die Polizei zu mir. Und noch bevor sie irgendetwas gesagt hatten, wusste ich, dass sie Nadine gefunden hatten. Ich hatte mich in den drei Tagen immer wieder gefragt, wie ich mich verhalten würde, wenn die Polizei käme. Ob ich wohl meine Beherrschung bewahren könnte. Ich wollte doch nicht vor ihnen stehen wie ein Jammerlappen. Und was sie mir sagen würden, war mir klar.

Ich hatte versucht, mich darauf einzustellen, auf ihre Fragen und meine Antworten. Tausendmal hatte ich es in Gedanken durchgespielt. Was soll man auch sonst tun, wenn man nichts anderes tun kann als warten? Aber als sie dann tatsächlich vor der Tür standen, kam es mir so vor, als hätte ich in den vergangenen drei Tagen überhaupt nicht gelebt. Diese Leere im Innern, der eigene Tod kann nicht schlimmer sein.

Sie kamen zu zweit. Ein noch recht junger Beamter und ein älterer. Die Stimme des Jüngeren verriet Unsicherheit, auch seine Bewegungen machten deutlich, dass er sich nicht wohl fühlte in seiner Haut. Der Sessel, in dem er Platz nahm, knarrte unentwegt, weil er nicht still sitzen konnte. Es war ein kaum wahrnehmbares Geräusch. Ich bin mir fast sicher, dass der Ältere es nicht registriert hat. Aber mir entgeht derartiges nicht. Das heißt nicht, dass ich aufmerksamer bin als andere. Ich habe einfach ein feineres Gehör. Das brauche ich auch.

Ich war sechs Jahre alt, als das Unglück geschah. Damals

spielte ich zusammen mit ein paar Dorfkindern draußen beim Tannenwäldchen. Es war im Spätherbst, ich sehe das alles noch deutlich vor mir. Das Laub an den Bäumen und den Büschen am Waldsaum hatte sich bereits verfärbt. Die abgeernteten Felder waren ein Gemisch aus Braun und dem Gelb der übrig gebliebenen Stoppeln. Zwei größere Jungen und ein kleines Mädchen liefen über einen Kartoffelacker und sammelten die wenigen, noch verstreut liegenden Knollen auf. Der Bach, der dicht am Waldsaum vorbeifloss, führte nach ein paar Regentagen Hochwasser. Das Rauschen höre ich auch heute noch. Und Karl, der jüngste Sohn vom alten Schneider, schichtete an der Böschung Holz auf für ein Feuer.

Es war verboten, strikt verboten sogar und gerade deshalb von besonderem Reiz. Und es gab nichts Köstlicheres als die im offenen Feuer gerösteten und nur notdürftig von Erde und Ruß befreiten Kartoffeln. So etwas bekam ich daheim nicht geboten. Da wurde mir selbst ein kleiner Imbiss adrett auf einem Teller angerichtet serviert. Vielleicht war ich nur deshalb meist ohne Appetit. Doch wenn ich mit den Dorfkindern spielte, dann lief mir allein bei dem Gedanken an die rußigen Kartoffeln und an die Sandkörner, die zwischen den Zähnen knirschen würden, das Wasser im Mund zusammen. Kinder brauchen das wohl, ihre Portion Dreck.

Das Feuer wollte nicht brennen, vermutlich war das Holz zu feucht. Und Karl Schneider, er war damals doppelt so alt wie ich, goss irgendeine Flüssigkeit darüber. Benzin oder Spiritus, ich weiß es nicht mehr. Es war eine Sache von Sekunden. Ich stand zu dicht an dem Holzstapel, es gab eine Stichflamme, sie schoss mir direkt ins Gesicht.

Seitdem bin ich darauf angewiesen, zu hören, zu fühlen und zu zählen. Das Zählen ist dabei fast wichtiger als alles andere. Es hilft mir, völlig sicher umherzugehen, jedenfalls dort, wo mir die Umgebung vertraut ist. Ich zähle die Schritte - seit mehr als dreißig Jahren schon. Anfangs musste ich die Summe noch häu-

fig berichtigen. Sieben Schritte vom Tisch bis zur Tür des Speisezimmers, später waren es nur noch fünf. Fünfundsechzig Schritte von der letzten Stufe der Freitreppe bis zur Einfahrt, heute sind es nur noch zweiundfünfzig.

Aber ich zähle nicht nur die Schritte. Wenn Nadine mich durchs Dorf fuhr, zählte ich ebenfalls. Und wie gerne hätte ich einmal selbst ein Auto durchs Dorf gesteuert. Im Geist sah ich die Hauptstraße noch deutlich vor mir. Aber ich wusste, sie war nicht mehr so, wie ich sie in Erinnerung hatte.

Ich ließ mir von Nadine beschreiben, was sie sah und was sie tat. All diese abstrakten Begriffe, verbunden mit Gefühlen und Geräuschen. «Jetzt nehme ich das Gas weg.» Dann spürte ich, dass die Geschwindigkeit sich verringerte. «Jetzt bremsen ich.» Und etwas zog mich mit sanfter Gewalt nach vorne.

Nadine wusste, wie sehr mich das faszinierte. Ein paar Mal forderte sie mich auf, hinter dem Lenkrad Platz zu nehmen, während der Wagen noch vor der Freitreppe stand. Nadine war kleiner als ich, ein gutes Stück kleiner. Ich wusste nicht, wohin mit meinen Beinen, und sie lachte.

«Greif mit der linken Hand nach unten an den Sitz, Liebling», sagte sie. «Da ist ein Hebel, fühlst du ihn?» Natürlich fühlte ich ihn. Und Nadine sagte: «Zieh ihn hoch und drücke dich vorne mit den Füßen ab. So kannst du den Sitz nach hinten verschieben.»

Dann ließ ich die Finger wandern. Und bei so vielen Dingen sagte sie: «Das nutzt dir nicht viel, Fred, das sind die Anzeigeeinstrumente. Während der Fahrt sind sie alle in Betrieb, aber du kannst sie ja nicht ablesen. Das zum Beispiel ist der Tachometer, er zeigt an, wie schnell der Wagen fährt.»

Wir fuhren nie sehr schnell. Ich brauchte keinen Tachometer, konnte die Geschwindigkeit fühlen, ließ die Scheibe hinunter, legte die Fingerspitzen meiner linken Hand an das Lenkrad und hielt die rechte ins Freie. Zuerst lachte Nadine noch darüber, später fragte sie einmal: «Willst du es einmal selbst versuchen, Liebling? Ich bin neben dir und kann dir helfen.»

Aber das hätte ich nie riskiert. Es lebten ja noch Leute im Dorf, der alte Schneider mit seiner Familie. Zwei oder drei andere Häuser waren ebenfalls noch bewohnt. Ich hatte keine Angst davor, alleine ein Auto zu fahren. Ich fürchtete nur, einem Menschen damit zu schaden. Und Nadine sagte: «Vielleicht später einmal.»

Sie war so geduldig, so liebevoll und zärtlich, niemals wurde es ihr zu viel, mir jeden Handgriff zum zehnten Mal zu erläutern. Und jeden Tag die gleiche Strecke abzufahren. Sie selbst fuhr gar nicht so gerne, war immer ein wenig verkrampft, wie aus den zittrigen und stoßweise gehenden Atemzügen ersichtlich war.

Ich sage mit Absicht ersichtlich, weil mir solche Wahrnehmungen die Sicht ersetzen. Und ich möchte fast behaupten, auf meine Weise sehe ich mehr als jeder, der mit zwei gesunden Augen seine Umgebung und seine Mitmenschen betrachtet. Ich sehe mit meinem gesamten Körper, mit den übrig gebliebenen Sinnen, mit dem Gedächtnis.

Und wer kann schon von sich behaupten, dass er den Winkel einer Kurve nur aus dem Gefühl des Körpers heraus abschätzen kann? Ich kann es. Ich war stolz darauf, und Nadine war begeistert. Vielleicht konnte ich es nur deshalb. Ich wollte ihr zeigen, dass ich ein Mann war, ein ganzer, ein vollwertiger Mann und kein hilfloser Krüppel. Ein Mann, der sein Leben trotz allem liebt. Und mehr noch die Frau, die es mit ihm teilt.

Nadine war die erste Frau, die dazu bereit war. Wie habe ich sie geliebt! Mehr als ich je einem Menschen begreiflich machen kann. Jetzt ist sie tot.

Seit vier Tagen schon.

Die beiden Polizisten brauchten Minuten, ehe sie es aussprachen. Zuerst war nur von Nadines Wagen die Rede, den man beim Tannenwäldchen entdeckt hatte. Dann erst von einer Frau. Es klang nach irgendeiner, es klang fast, als ob ich mir noch

Hoffnung machen dürfe. Und es machte mich unvermittelt wütend, dieses Herumgerede, die bedächtige Ausdrucksweise des Älteren, das Knarren des Sessels, in dem der Jüngere unbehaglich herumrutschte. Es fehlte nicht viel, und ich hätte sie angeschrien, mir dieses widerliche Theater zu ersparen. Ich musste alle Kraft zusammennehmen, um mich zu beherrschen.

Ich fragte, ob es irgendwelche Zweifel an der Identität der Frau gäbe, und ob ich Nadine identifizieren solle. Und ich fühlte, wie sie mich anstarrten. Der Ältere musste sich räuspern, meine Frage beantwortete er vorerst nicht.

Ich hätte Nadine identifizieren können, mit meinen Fingerspitzen hätte ich es gekonnt. Und ich hätte sie so gerne noch einmal berührt, wenn sie mich nur gelassen hätten. Aber sie lehnten das ab. Begannen mit ihren Fragen. In welchem Verhältnis ich zu Nadine gestanden hätte.

Es klang nüchtern und sachlich, und irgendwie half mir das, Haltung zu bewahren. Ich wollte die Beherrschung nicht verlieren, nicht vor zwei Polizisten, die sich keine Vorstellung von meinem Leben machen konnten. Von dem täglichen Kampf gegen Kleinigkeiten, von der Sehnsucht nach einer Frau, nach Liebe.

Offiziell galt Nadine als meine Wirtschaftlerin. Offiziell hatte sie sogar ein eigenes Zimmer im Haus bewohnt, aber dort waren nur ihre persönlichen Dinge untergebracht. Von der ersten Nacht an hat sie neben mir gelegen. Ich hätte sie aus tausenden von Frauen herausgeföhlt. Es gab ein paar unverwechselbare Merkmale. Eine winzige Erhebung neben ihrem linken Nasenflügel, wahrscheinlich ein Muttermal. Die eigenwillige Form ihrer Augenbrauen, ich hatte sie mehr als einmal mit meinen Fingerkuppen nachgezeichnet und jedes einzelne Härchen gespürt. Dann war da eine kleine, sternförmige Narbe auf ihrem rechten Oberschenkel, drei Finger breit unter der Leistenbeuge. Und nicht zuletzt die Narbe an ihrem Hals, noch ziemlich frisch und wulstig.

Ich beschrieb ihnen diese Kennzeichen und bat noch einmal darum, dass sie mich zu ihr ließen, ein allerletztes Mal. Sie mussten doch verstehen, was es für mich bedeutet hätte. Jedem Mann wird das Recht zugestanden, Abschied zu nehmen von der Frau, mit der er sein Leben geteilt hat, wenn auch nur für kurze Zeit. Nur war ich in ihren Augen kein Mann, sondern ein Krüppel.

Der Jüngere rutschte heftiger im Sessel herum. Der Ältere hatte sich nicht hingesetzt, er war beim Fenster stehen geblieben, schaute vermutlich hinaus, seine Stimme klang danach, dass er sich von mir abgewendet hatte. Er erklärte, er würde meiner Bitte gerne entsprechen, aber es sei leider unmöglich. Die Frau, die der alte Schneider gestern Abend gefunden habe, habe tagelang im Bach gelegen.

Und es war ein regnerischer Spätherbst. Der Bach führte Hochwasser. Der Polizist erwähnte noch die milde Witterung. Ich begriff nicht auf Anhieb, was er damit ausdrücken wollte. Und er mochte nicht deutlicher werden.

Nach einer Weile wurde mir klar, was er gemeint hatte. Es war wohl so, dass ich Nadine gar nicht mehr hätte erkennen können. Von der Weichheit und Festigkeit ihrer Haut schien nicht mehr viel übrig nach einigen Tagen im Wasser. Ich hätte weinen mögen bei der Vorstellung, spürte auch, wie mir der Schmerz in die Kehle und die Nase aufstieg. Aber ich beherrschte mich.

Der ältere Polizist merkte wohl, dass ich um Fassung rang, und versuchte, mich abzulenken. Er fragte nach einer Fotografie. Danach hatte auch der Beamte gefragt, der die Vermisstenmeldung drei Tage zuvor entgegengenommen hatte. Ich besaß keine. Was hätte ich mit einer Fotografie anfangen sollen? Das Papier streicheln, die glatte Oberfläche betasten?

Der Polizist stellte weitere Fragen. Wann genau Nadine mein Haus verlassen habe, mit welchem Ziel und ob sie vielleicht irgendetwas Besonderes mitgenommen habe. Ich sagte ihm, Na-

dine habe vor vier Tagen in die Stadt fahren wollen, um ein paar Besorgungen zu machen. Sie habe mich noch gefragt, ob ich sie begleiten möchte, wo ich sie doch so gerne begleitete.

Aber an dem Nachmittag konnte ich das Haus nicht verlassen. Ich wartete auf einen Anruf meines Anwalts, der mir in einer fast aussichtslos erscheinenden Sache zur Seite stand. Seit zwei Jahren werde ich nun bedrängt, mein Land zu verkaufen, einschließlich des Stücks beim Bach, dem Tannenwäldchen, mit dem sich für mich so viele Erinnerungen verknüpfen. Sogar mit Enteignung hat man mir schon gedroht. Sie spekulieren auch auf mein Haus, ich weiß das.

Ich bin der Letzte im Dorf. Alle haben sie vor der Grube kapituliert, ihren Besitz aufgegeben, sich eine neue Heimat zuweisen lassen. Wie oft hat mich Nadine bei unseren Fahrten hinaus zum Tannenwäldchen auf die Möbelwagen aufmerksam gemacht. Ein Haus nach dem anderen wurde aufgegeben. Vor sechs Wochen zog auch der alte Schneider mit seiner Familie fort.

Da war ein wenig Unbehagen in Nadines Stimme gewesen, als sie sagte: «Jetzt sind wir ganz alleine hier, Fred.»

Ganz allein! Sie fürchtete sich, ich wusste das. Das sterbende Dorf war ihr unheimlich. Weit und breit kein Mensch mehr, der einen Hilfeschrei gehört hätte. Arme Nadine, es war ihre Vergangenheit, die wie ein Bleigewicht an ihrem Hals hing. Einmal fragte sie mich sogar, ob ich mit einer Waffe umgehen könne.

Es gab noch etliche Waffen im Haus, die Jagdgewehre meines Vaters, auch zwei Pistolen. Ich konnte sie reinigen, ich konnte sie laden. Ich konnte sie auch abschießen. Nur ein Ziel damit treffen konnte ich natürlich nicht. Aber einmal tat ich Nadine gegenüber so, als könne ich auch das. Es war ein simpler Trick. Ich hatte ihn oft mit Karl Schneider geübt. Und ich dachte, es würde Nadine ein wenig beruhigen, wenn ich ihn ihr vorführte.

Ich nahm eines der Gewehre, wir gingen in den Garten. Ich

wusste genau, wie weit ich zu gehen hatte, wie ich das Gewehr halten, in welche Richtung und welche Höhe ich den Lauf drehen musste. Es gab da eine Vogelscheuche, sie stand seit Jahr und Tag am gleichen Fleck, bekam in jedem Frühjahr einen neuen Hut aufgesetzt und eine neue Jacke umgehängt. Ich bat Nadine, an der Jacke zu rascheln und sich dann sofort auf den Boden zu werfen. Als ich hörte, dass sie sicher lag, schoss ich ein Loch in den Hut.

Der ältere Polizist sprach wieder. Ob es möglich sei, dass Nadine von ihren Besorgungen zurückgekommen wäre, ohne dass ich es bemerkt hätte. Ob sie das Haus erst am Abend wieder verlassen haben könnte, ohne dass mir ihre Anwesenheit und die erneute Abfahrt aufgefallen wäre.

Es gab nämlich einen Zeugen, der Nadines Wagen an dem bewussten Tag auf der Hauptstraße hatte an sich vorbeifahren sehen, am späten Abend. Und dieser Zeuge schwor Stein und Bein, Nadine sei nicht allein gewesen. Am Steuer habe ein Mann gesessen. Dafür spräche auch die Position des Fahrersitzes, sagte der Polizist. Es müsse ein großer Mann gewesen sein.

Ein großer Mann! Ich fühlte, wie mir das Blut in den Kopf stieg, konnte kaum noch atmen. Warum sprach er nicht weiter? Worauf wartete er? Mit dem Rauschen von Blut in meinen Ohren konnte ich nicht hören, ob er sich bewegte. Starrte er mich an? Wahrscheinlich tat er das. Ein paar Sekunden lang.

«Wer ist dieser Zeuge?», fragte ich.

«Karl Schneider», antwortete der Polizist.

Karl war an dem Tag noch spät auf seinem verlassenen Hof gewesen, um etwas aus der Scheune zu holen. Oder um etwas nachzusehen. Ich weiß es nicht. Der Polizist erklärte es, aber ich verstand nur noch, dass Karl wegen der Dunkelheit keine genaue Beschreibung des Mannes abgeben konnte.

Und ich dachte an Nadines Angst, an ihren erstaunten und erschreckten Ausruf, als ich ein Loch in den Hut der Vogelscheuche schoss. Wie sie dann an meinem Hals hing. «Fred,

Liebling, das ist ja phantastisch. Du könntest ihn erschießen, nicht wahr? Du könntest ihn töten, wenn er hierher käme?»

Ich hatte genickt, einen Arm um sie gelegt, ihr Zittern gespürt. Ich hatte gesagt: «Ja, das könnte ich. Ich müsste ihn nur hören, wenn er sich bewegt. Und ich würde es tun. Aber ich glaube nicht, dass er hierher kommt.»

ER! Ein Monstrum, ein Verbrecher, ein gewissenloses und grausames Subjekt. Er war gekommen, und ich hatte ihn nicht bemerkt.

Es war mir plötzlich alles zu viel. Ich wünschte, die Polizisten wären gegangen und hätten mich in Ruhe gelassen. Mir ging alles durcheinander im Kopf. In der einen Sekunde dachte ich an Nadine, hörte ihre Stimme, die Atemlosigkeit darin, in der nächsten dachte ich, dass ich Karl anrufen müsste, damit er seine Frau in der nächsten Zeit wieder zu mir schickte, so lange jedenfalls, bis ich wusste, wie es weiterging. Bevor ich Nadine bei mir aufnahm, war Karls Frau dreimal in der Woche gekommen, um die größten Arbeiten und die Einkäufe für mich zu erledigen.

Der Polizist bedauerte, dass er mir die Einzelheiten nicht ersparen konnte. Die Frau im Bach sei erdrosselt worden, sagte er. Sie habe, als der alte Schneider sie fand, noch einen Seidenschal um den Hals gehabt. Dann wollte er wissen, ob Nadine einen solchen Schal besessen habe, einen blauen Schal.

Blau. An die Farben erinnere ich mich noch sehr gut, sie sind nicht einmal verblasst mit den Jahren. Der blaue Himmel in einem Bilderbuch, die sattgelbe Sonne, das Gras so grün, wie es in Wirklichkeit nirgendwo war; damals nicht, und daran wird sich kaum etwas geändert haben. Ein blauer Schal aus Seide. Ich hatte ihn nur drei Monate zuvor für Nadine gekauft. Er gefiel ihr, und er passe so gut zu ihren Augen, sagte sie.

Blaue Augen. Man kann die Farbe der Augen nicht ertasten, niemand kann das. Karl hat mir einmal gesagt, dass Nadines Au-

gen blau waren. Ein sehr dunkles Blau, sagte er damals, als er sie mir beschrieb. Damals, so lange ist es noch gar nicht her, aber man gewöhnt sich so rasch an einen Menschen, an die Zärtlichkeit, an die Hingabe, an die Liebe, dass ein paar Monate wie eine Ewigkeit erscheinen.

Karl fuhr mich lange Jahre regelmäßig in die Stadt, einmal in der Woche, meist am Samstagabend. Er brachte mich in eine Bar, manchmal blieb er bei mir. Wir tranken ein oder zwei Gläser zusammen, unterhielten uns über vergangene Zeiten, über das sterbende Dorf und die Unbarmherzigkeit, mit der die Grube das Land vernichtete. Über meinen Widerstand, den Karl sehr gut verstand. Und während er sprach, schaute er sich um, suchte für mich aus.

In all den Jahren hat er sich schuldig gefühlt, weil er es war, der damals Benzin oder Spiritus ins Feuer goss. Wir haben nie darüber gesprochen, aber ich weiß es. Und Karl zahlte seine Schuld mit den Samstagabenden ab. Eine Frau für eine Nacht. Es war nie leicht, eine zu finden. Nicht, dass ich besonders hohe Ansprüche gestellt hätte. Aber die Stichflamme damals hat mir nicht nur das Augenlicht genommen. Sie hat auch schlimme Narben in meinem Gesicht hinterlassen.

Ich hatte mich damit abgefunden, dass ich nie eine Frau finden würde, die bereit wäre, bei mir zu bleiben. Dass ich mein Leben lang für Zärtlichkeiten zahlen müsste. Bei manchen Frauen spürte ich so überdeutlich die Scheu, mich zu berühren, dass ich sie gar nicht erst mit heimnahm.

Nadine war anders, vom ersten Augenblick an ganz anders. Sie sei wunderschön, sagte Karl. Und für mich ist Schönheit, speziell die Schönheit einer Frau, immer noch vergleichbar mit dieser Seite im Bilderbuch. Der blaue Himmel, die sattgelbe Sonne. Und im grünen Gras eine wunderschöne Fee, die einem kleinen Jungen drei Wünsche erfüllt.

So habe ich Nadine gesehen - als meine gute Fee. Manchmal nannte ich sie auch so. Ihr Haar war so lang und weich, wie ich

es mir bei einer Fee vorstellte. Ich liebte es, ihr Haar durch meine Finger gleiten zu lassen. Und ihr Körper - sie sagte einmal, dass sie so viel Zartheit noch bei keinem Mann gefunden habe. Und ich erklärte ihr, dass ich mir nur durch dieses sanfte Tasten eine Vorstellung verschaffen könne.

Für die erste Nacht habe ich sie bezahlt. Es schockierte die Polizisten offenbar, das zu hören. Aber sie mussten es doch wissen. Nadines Vergangenheit war der Schlüssel zu ihrem Tod.

Sie mussten auch wissen, wie sehr ich Nadine geliebt hatte. Und ich ging davon aus, dass sie mich ebenfalls liebte, als sie nach der zweiten Nacht das Geld auf dem Tisch liegen ließ. Sie sagte mir nicht einmal, dass sie es nicht genommen hatte. Karls Frau machte mich darauf aufmerksam, als sie tags darauf zum Saubermachen erschien.

Es war ein Risiko für Nadine, ein sehr großes Risiko sogar, mein Geld nicht zu nehmen. Sie war nicht so frei in ihren Entscheidungen, wie sie es gerne gewesen wäre. Mehrfach wurde sie übel misshandelt, weil sie mit leeren Händen von mir zurückkam. Einmal setzte er ihr sogar ein Messer an die Kehle und zog die Klinge durch ihre Haut, daher stammte die Verletzung an ihrem Hals.

ER! Hätte ihr beinahe die Kehle durchgeschnitten. Dabei nannte er sich Beschützer. Das war er nie, er war nur ein mieser Zuhälter. Als ich diesen Ausdruck den beiden Polizisten gegenüber gebrauchte, konnte ich ihre Zustimmung fühlen. Ein mieser Zuhälter, ein Mann, der vor nichts zurückschreckte.

Nadine war ein Callgirl gewesen, bevor sie zu mir kam. Ich wusste das von der ersten Minute an, aber es änderte nichts an meinen Gefühlen. Und ich möchte nicht wissen, wie viele junge Frauen auf die Versprechungen dieser Sorte von Beschützer hereinfallen und in einen Sumpf geraten, aus dem sie sich aus eigener Kraft nicht mehr herausziehen können.

Aus eigener Kraft nicht, das war auch Nadine durchaus klar. «Ich bin nicht so stark wie du, Fred», sagte sie zu Anfang ein-

mal. «Ich habe Angst vor Schmerzen. Ich weiß genau, wenn er mich wieder schlägt, tue ich auch wieder, was er von mir verlangt. »

Er! Einen Namen. Für die Polizei sind Namen immer so wichtig. Aber ich kenne seinen Namen nicht. Nadine hat ihn nie erwähnt. Sie sprach immer nur von ihm und von ihrer Angst vor ihm.

Ich kannte sie seit sechs Wochen, als ich ihr den Vorschlag machte, zu mir zu ziehen. Sie lag neben mir auf dem Bett, und sekundenlang vergaß sie, zu atmen. Dann warf sie sich herum, erstickte mich fast mit ihren Küssen.

Sie weinte dabei, schluchzte verhalten: «Du meinst das ganz ernst, nicht wahr? Es stört dich nicht, wie ich bisher gelebt habe. Du liebst mich trotzdem. Oh, Fred, ich würde so gerne für immer bei dir sein.»

Sie wollte mit ihm reden, gleich am nächsten Tag, sagte sie. Doch bei ihrem nächsten Besuch wirkte sie so bedrückt, sie hatte einfach den Mut nicht aufgebracht.

«Dann lass es», sagte ich. «Du bist diesem Mann gegenüber zu nichts verpflichtet.»

Aber Nadine erklärte mir, es sei in diesen Kreisen üblich, eine Frau wie eine Ware zu sehen. Waren verkauft man. Ob ich bereit wäre, eine Art Ablösesumme für sie zu zahlen, wollte sie wissen.

Gut, ich bin nicht arm. Ich habe von meinem Vater ein stattliches Vermögen geerbt. Und ich hatte zu dem Zeitpunkt, als von einer Ablösesumme die Rede war, bereits einen Großteil des Landes hinter dem Tannenwäldchen verkauft, Futter für die Bagger. Ich hätte es mir leisten können. Und vielleicht hätte ich zahlen sollen, allein schon, um Nadine die Furcht zu nehmen. Aber ich wollte doch keine Sklavin kaufen. Ich wollte eine Frau, die bei mir war, weil sie mich liebte.

Die beiden Polizisten verstanden meine Beweggründe. Der Jüngere murmelte etwas, der Ältere sprach offen aus, was er

dachte: «Halten Sie es für möglich, dass Ihre Weigerung der Grund für einen Racheakt gewesen sein könnte?»

Ob ich es für möglich halte? Was für eine dumme Frage! Ich halte es nicht nur für möglich, ich weiß es mit Sicherheit.. Heute weiß ich es, aber noch nicht lange. Ich hatte bis dahin nie mit solchen Leuten zu tun gehabt. Ich hatte keine Vorstellung, wie sie reagieren und wozu sie fähig sind. Wenn es um Geld geht, sind sie wie Wölfe, die ein Stück Fleisch riechen. Sie können keine Ruhe geben, bis sie das ganze Stück verschlungen haben.

Ich muss die Zeit mit Nadine unterteilen in die Stunden der Leidenschaft und die Stunden der Wölfe. Die Stunden der Leidenschaft - sie war eine hinreißende Geliebte, sanft und unersättlich, mit einem untrüglichen Gespür für meine Wünsche und Stimmungen. Mal war sie schüchtern zurückhaltend, ließ sich in endlos langem Spiel erobern und besiegen. Dann wieder war sie fordernd, wandte ohne falsche Scheu all die Tricks und Finessen an, die ihr Vorleben sie gelehrt hatte.

Sie liebte es, wenn ich ihr am Morgen nach solch einer Nacht das Frühstück ans Bett brachte, wunderte sich immer von neuem darüber, dass ich im normalen Alltag ohne jede Hilfe zurechtkam.

«Wenn man sieht, wie du dich bewegst», sagte sie mehr als einmal, «kann man kaum glauben, dass du blind bist.»

In den ersten Wochen erstaunte es sie immer wieder, dass ich mich auch außerhalb des Hauses nicht mit Hilfe eines Stockes vorwärts tasten musste, dass ich es sogar ablehnte, mich von einem Hund führen zu lassen.

Irgendwann erzählte ich ihr, wie ich mich von frühster Jugend an mit dem Boden vertraut gemacht hatte. Von der Haustür ab drei Schritte bis zur ersten Stufe der Freitreppe. Acht Stufen hinunter und die Schritte bis zur Einfahrt, dann ein wenig rechts halten, nur eine leichte Drehung, ein stumpfer Winkel

von etwa dreißig Grad und achthundertzwanzig Schritte bis zu Schneiders Hof, immer geradeaus die Hauptstraße hinunter.

Oder meine Spaziergänge, die holperigen Wege unter den Schuhsohlen, das automatische Zählen jedes Schrittes. Wir gingen in den ersten Wochen oft gemeinsam die Wege ab. Und ich war es, der Nadine führte. Ich legte den Arm um ihre Schultern, beschwor die Erinnerung herauf. Immer beginnend mit dem Satz: «Ich weiß nicht, wie es heute aussieht, aber damals ...»

Und sie erklärte mir, was sich verändert hatte, viel war es in der näheren Umgebung noch nicht. Erst weit hinter dem Tannenwäldchen begann die Zerstörung. Wie eine Wüste aus Staub, sagte Nadine, ein riesiges Loch in der Erde. Dann war ich oft sogar dankbar, dass ich es nicht sehen konnte.

Wenn der Wind günstig stand, hörten wir nachts den Bagger, und jedes Mal sagte Nadine: «Ich kann verstehen, dass du nicht aufgibst.»

fetzt werde ich wohl. Verkaufen und weggehen. Ich weiß noch nicht, wohin. Aber ich weiß, dass ich es nicht ertragen könnte, noch einmal die vertrauten Wege entlangzugehen und mich zu erinnern. Wie es war mit dem Arm um ihre Schultern. Und da draußen auf der Decke am Waldsaum, nicht zu dicht an der Böschung des Bachs und doch nahe an der Stelle, an der Karl vor langen Jahren eine Flüssigkeit auf ein Feuer goss, das nicht brennen wollte.

Da habe ich sie oft geliebt, und dann war ich es, der die Glut anfachte. Und Nadine war die Flamme, die mich versengte. Aber das konnte ich den beiden Polizisten nicht sagen.

Und die Stunden der Wölfe - ich hatte mich zu sicher gefühlt. Nadine war zu mir gekommen mit zwei Koffern und ihrem kleinen Wagen, und nichts geschah. Wochenlang geschah nichts. Wir machten unsere Spaziergänge, fuhren mit ihrem Wagen durch das schon fast völlig verlassene Dorf, zählten die letzten noch bewohnten Häuser. Wir fuhren in die Stadt, machten Einkäufe und Besuche in der Bank.

Bis dahin hatte Karl einmal im Monat etwas Bargeld für mich abgehoben. Nun tat Nadine es, meist allein, ich blieb im Wagen, weil ich nicht angestarrt werden wollte wie ein Frankenstein-Monster. Es machte Spaß, einen Scheck auszustellen und diesen Papierfetzen gegen Nadines Freudenseufzer einzutauschen. Kleider, Röcke, Hosen, Schuhe, Taschen. «Oh, Fred, dieses Kleid ist ein Gedicht, wenn du es nur einmal sehen könntest.»

Und immer wieder die kleinen Wermutstropfen in ihrem Jubel. Ich konnte es wenigstens spüren, das reichte mir. Ich konnte fühlen, wie sich der Stoff an ihren Körper schmiegte, wie ein Strumpf ihr Bein umschloss, die glatte Haut noch glatter und so seidig machte. Wie eine Hose oder ein Rock ihre Hüften betonte oder der Spitzeneinsatz einer Bluse ihre Brüste.

Und dann, am Freitag in der letzten Augustwoche, kamen wir von solch einem Einkaufsbummel zurück. Nadine schloss noch den Wagen ab, ich ging bereits mit einigen Päckchen und Tüten in der Hand die Freitreppe hinauf, öffnete die Haustür, trat ein. Zehn Schritte durch die Diele, geradeaus auf die Tür zum Wohnzimmer. Die Tür stand offen, sie stand immer offen. Und ich wusste noch, dass man, wenn man das Haus gerade betreten hatte, durch diese offene Tür hinaus auf die Terrasse sehen konnte und weiter über das Land.

Früher hatte ich oft die Traktoren auf den Feldern gehört. An dem Freitag hörte ich ganz kurz ein anderes Geräusch, das Knarren des Sessels. Es musste jemand im Wohnzimmer sein. Hätte er sich nicht gerade in dem Augenblick bewegt, als ich die offene Tür erreichte, wäre mir seine Anwesenheit vermutlich entgangen. Beunruhigt oder gar alarmiert war ich nicht sofort. Ich dachte an Karl oder seine Frau, sie hatten ja einen Schlüssel. Ich erwartete, angesprochen zu werden, aber es blieb still im Wohnzimmer.

Hinter mir kam Nadine ins Haus, schloss die Tür. Das Klappern ihrer Absätze auf dem Steinboden der Diele übertönte je-

den verräterischen Atemzug. Und inzwischen spürte ich das Unbehagen deutlich. Karl oder seine Frau hätten längst etwas gesagt. Doch es kam kein Wort aus Richtung des Sessels.

Für einen Augenblick war ich wie gelähmt. Statt mich herumzuwerfen, Nadine mitzureißen und vor jeder Gefahr zu schützen, wartete ich auf einen erstaunten Ausruf von ihr, auf irgendetwas, mit dem sie mir verriet, wer auf uns wartete. Aber nichts dergleichen. Sie kam zu mir, ganz unbefangen, die Stimme ebenso leicht wie ihre Schritte. «Gib mir die Sachen, Fred, ich bringe sie nach oben.»

Ihre Hände griffen nach den Päckchen und Tüten, die ich hielt. Sie hauchte mir noch einen Kuss auf die Wange und bat: «Kümmerst du dich um das Essen?» Dann ging sie zur Treppe.

Das Klappern der Absätze auf dem Steinboden ging in ein dumpfes Pochen über, als sie die hölzernen Stufen hinaufschritt. Ich versuchte mir einzureden, dass ich mich getäuscht hätte, dass im Wohnzimmer gar nichts oder niemand gewesen sein könnte, und ging in die Küche. Aber das Gefühl im Rücken werde ich nie vergessen. Sämtliche Muskeln zogen sich zusammen, die Härchen im Nacken richteten sich auf, ich wartete förmlich auf einen Schlag oder einen Stoß.

Als Nadine wenig später in die Küche kam, hatte ich den Tisch gedeckt und zwischen den Geräuschen, die ich dabei zwangsläufig verursachte, unentwegt in die Diele gehorcht. Doch da war nichts, absolut nichts. Trotzdem, den ganzen Abend war ich unruhig. Das Geräusch war eine Tatsache gewesen, die ich nicht leugnen und mir nicht erklären konnte.

Erst als ich jetzt mit den Polizisten darüber sprach, als der Jüngere sich erneut im Sessel bewegte und ich gleich darauf das leichte Vorbeistreichen von Stoff an Mauerwerk hörte, begriff ich. Der Sessel stand dicht bei einem Wandvorsprung nahe der Terrassentür, neben der ein Vorhang hin.

Das Knarren musste entstanden sein, als der Mann im Sessel sich erhob. Dann war er wohl einen Schritt zur Seite hinter den

Mauervorsprung getreten und hinter dem schweren, blickdichten Vorhang in Deckung gegangen. Ich hatte mich nicht getäuscht. Wir waren an dem Abend, wahrscheinlich auch noch in der folgenden Nacht, nicht alleine im Haus gewesen.

In der Augustnacht war ich aufmerksamer als sonst. Ich schlief kaum, lauschte unentwegt in die Dunkelheit und hörte doch nichts weiter als Nadines gleichmäßige Atemzüge. Am nächsten Morgen beruhigte ich mich endgültig, war so fest von meinem Irrtum überzeugt, dass ich jede Vorsicht vergaß.

Aber es muss nach dieser ersten noch ein Dutzend weiterer Nächte gegeben haben, in denen sich ein ungebetener Gast in den Räumen herumtrieb. Spielt es noch eine Rolle, wie er hereingekommen ist? Manchmal stand wohl ein Fenster offen, aber diese Sorte Mensch wird auch von verschlossenen Türen nicht aufgehalten.

Er hat uns belauscht, vielleicht sogar beobachtet, wie ich Nadine liebte. Der Gedanke, dass er bei der offenen Tür stehen und zum Bett schauen konnte, ohne dass ich seine Anwesenheit auch nur ahnte, macht mich rasend.

Ich hatte mich geweigert, ihm die Frau abzukaufen, die ich liebte. Also holte er sich die Ablöse auf seine Weise. Wie hätte ich es bemerken sollen? Ich taste mich nicht an den Wänden entlang, wenn ich durch mein Haus gehe. Und es gibt so viele Zimmer, die seit dem Tod meiner Eltern nicht mehr genutzt wurden. Sie waren nicht verschlossen, das waren sie nie. Karls Frau hielt sie lange Jahre sauber. Hin und wieder musste doch Staub gewischt oder ein Teppich abgesaugt werden. Karls Frau hätte mich aufmerksam machen können, dass im Haus etwas nicht mehr mit rechten Dingen zuging. Aber sie kam ja nicht mehr, seit Nadine bei mir war.

Und wir beschränkten uns auf die Räume im Erdgeschoss, das Speisezimmer, das Wohnzimmer und die Küche. Im ersten Stock benutzten wir nur mein Schlafzimmer, das Bad und das

Zimmer, in dessen Schränken Nadine ihre Habseligkeiten eingeräumt hatte.

Und da war das Zimmer meiner Mutter am Ende des Ganges. Ein paar kostbare Teppiche auf dem Boden, ein paar wertvolle Bilder an den Wänden. Und die Schatulle nicht zu vergessen, in der meine Mutter ihren Schmuck aufbewahrt hatte.

Manchmal schreckte mich wohl nachts ein Knarren aus dem Schlaf. Und immer dachte ich, es ist das Holz, ein Balken in der Decke oder die Dielenbretter, Holz arbeitet doch ständig. Er muss auf Gummisohlen geschlichen sein. Vielleicht hat er auch die Zeit genutzt, in der wir Spaziergänge machten.

Ich möchte nicht wissen, wie oft er mit einem Wagen vorgefahren ist, vielleicht sogar mit einem Lieferwagen, mit dem er größere Stücke wegschaffen konnte, während wir in Nadines kleinem Auto umherfuhren. Während ich eine Hand ins Freie hielt und zählte.

Achtzehn, vom Anlassen des Motors bis zur Straße, langsames Rollen, kaum Luftwiderstand in der Handfläche. Dann ein Dreh nach rechts auf die Straße, achtunddreißig bis zur ersten Kurve, nur ein sanfter Bogen, und neunundsechzig bis zum Ortsrand. Das Dorf war nie sehr groß gewesen.

Der Bogen nach links auf der Landstraße etwas schärfer. Fünfundsiebzig bis zum Ticken des Blinkers. Außer uns war niemand unterwegs, aber Nadine setzte den Blinker aus Gewohnheit, ehe sie von der Landstraße in den holperigen Weg einbog, der zum Tannenwäldchen führte. Dort stellten wir das Auto ab und gingen am Waldsaum entlang bis zur Böschung des Bachs. Sie fällt steil ab, wie tief, das weiß ich nicht mehr. Im Sommer ist sie tiefer als im Herbst, wenn der Bach nach endlosen Regenfällen ansteigt.

Und während Nadine die Decke im Gras ausbreitete, nahm er vielleicht die Mäntel meiner Mutter aus dem Schrank. Teure Pelzmäntel, edel und zeitlos. Und während ich den leichten Stoff von Nadines Kleid hochschob, darunter das feste, warme Fleisch

ihrer Schenkel fühlte, schleppte er vielleicht ein kostbares altes Möbelstück, ein Gemälde oder einen Teppich die Treppen hinunter.

Die beiden Polizisten blieben fast den ganzen Nachmittag. Sie schauten sich im Haus um, ließen sich erklären, wie die einzelnen Zimmer früher möbliert gewesen waren, welche Teppiche auf den Böden gelegen, welche Bilder an den Wänden gehangen hatten.

Bevor sie gingen, legte der Ältere mir eine Hand auf die Schulter. Er tat es nur zögernd, wie ein Mensch, der nicht sicher ist, ob sein Gegenüber derartige Berührungen mag. Dann sagte er, man habe in Nadines Wagen einige Gegenstände gefunden. Eine kleine Kassette mit Bargeld und ein paar Schmuckstücken, die Pistolen aus dem Waffenschrank meines Vaters, zwei orientalische Brücken und den chinesischen Seidenteppich, der über dem Bett meiner Mutter an der Wand gehangen hatte. Der Polizist vermutete, Nadine habe sich damit freikaufen wollen. Dass ihr Mörder jedoch nur noch seine persönliche Rache wollte.

Nadines Beweggründe kann ich nicht nachvollziehen. Doch was ihren Mörder betrifft, konnte ich nur zustimmen.

Seit die Polizisten fort sind, sitze ich hier, bin ganz hohl im Innern und randvoll mit Erinnerungen. Es ist alles noch so frisch. Unser letzter Tag, die letzten Stunden mit ihr, von denen ich nicht ahnte[^] dass es die letzten waren. Unser Frühstück am Morgen, so heiter und unbeschwert wie immer. Dann standen wir zusammen am Herd in der Küche, sie ging mir zur Hand.

Kurz nach Mittag machte ich einen Spaziergang. Den ganzen Vormittag über hatte es geregnet, doch gegen Mittag wurde die Luft klar. Nadine wollte mich nicht begleiten, sprach davon, noch ein wenig Ordnung im Haus zu schaffen, fragte mich, wie lange ich wegbleiben wollte, und versprach, bei meiner Rückkehr sei der Kaffee fertig.

Unser Kaffee am Nachmittag war auch eine feste Einrichtung. Diese Stunde mit ihr im Wohnzimmer, in der sie mir regelmäßig die Post vorlas. Zwei, drei Briefe bekam ich pro Tag, meist nur Werbesendungen, in denen eine besondere Weinsorte oder sonst etwas angeboten wurde. Hin und wieder war ein Schreiben meines Anwalts dabei, manchmal ein Brief von der Bank, Kontoauszüge und dergleichen.

Und dann kam ich zurück, früher als vereinbart, weil mir unvermittelt eingefallen war, dass mein Anwalt anrufen wollte. Ich kam nicht über die Straße, nicht die Einfahrt hinauf, nicht durch die Haustür, wo Nadine mich gehört hätte. Ich kam durch den Garten, über die Terrasse. Vor Mittag hatte ich selbst die Terrassentür geöffnet. Ich wusste nicht, ob Nadine sie inzwischen wieder geschlossen hatte, streckte die Hand danach aus - und hörte sie reden.

Antwort bekam sie nicht, daraus schloss ich, dass sie telefonierte. Ihre Stimme klang gehetzt. Sie sagte, dass sie gepackt habe und gleich losfahren wolle. Die Koffer seien bereits im Auto. Sie sprach von ihrer Furcht - und von ihrem Ekel. Dass sie es keinen Tag länger ertragen könne, wie ein Stück Vieh betastet zu werden und dabei in diese Fratze zu sehen. Natürlich sei noch eine Menge zu holen, aber gefahrlos nichts mehr.

Man dürfe mich nicht unterschätzen, meinte sie. Sie jedenfalls wolle nicht in der Nähe sein, wenn ich einen Anruf von der Bank bekäme. Und damit sei jetzt jeden Tag zu rechnen. Am Morgen sei wieder ein Brief von denen in der Post gewesen. Aber mit Briefen würden sie es nicht mehr lange bewenden lassen, wenn keiner je beantwortet wurde.

Meine Hand war nicht gegen Glas gestoßen, die Terrassentür immer noch offen. Ich ging langsam auf ihre Stimme zu. Fünf Schritte bis zum Tisch, der Bogen um einen Sessel, weiter zur Tür, die in die Diele führt. Das Telefon steht in der Diele. Ich wusste nicht, ob Nadine mit dem Rücken zum Wohnzimmer stand. Wenn nicht, würde sie mich sehen.

Ich weiß nicht genau, was in mir vorging, es war so unwirklich wie ein Albtraum. Allein ihre Stimme, so hart und gewöhnlich. Einmal lachte sie kurz auf, ein ordinärer Ton. Aber sie stand mit dem Rücken zu mir. Trug bereits ihren Mantel. Und den blauen Seidenschal um den Hals. Sie legte ihn immer nur lose um, sodass ich ihn an beiden Enden greifen und zuziehen konnte. Ich wartete damit noch, bis sie den Hörer auflegte.

Sie schrie, aber nicht sehr lange und nicht sehr laut. Und selbst wenn, wer hätte sie hören sollen? Dann kam ein Röcheln, und gleich darauf legte sich ihr gesamtes Körpergewicht in die Enden des Schals. Und als ich sie losließ, folgte ein Poltern. Es war in dem Augenblick, als wäre ich selbst gestorben. Ich sah diese Bilderbuchseite vor mir, die wunderschöne Fee mit ihrem langen, weichen Haar, die einem kleinen Jungen drei Wünsche erfüllte. Und die Erfüllung all meiner Wünsche lag nun zu meinen Füßen. Ich war so unendlich glücklich gewesen mit ihr.

Als kurz darauf mein Anwalt anrief, war ich nahe daran, ihn herzubitten und alles weitere ihm zu überlassen. Aber dann wurde mir bewusst, dass ich nicht noch mehr verlieren wollte. Nicht auch noch meine Freiheit. Dass ich über lange Monate getäuscht worden war, belogen, betrogen, ausgenommen. Ich fragte mich, wie oft sie ihm wohl zugeblinzelt hatte, wenn er bei der Tür stand und uns beobachtete. Ihre sonderbare Gewohnheit fiel mir ein, meinen Kopf so mit den Händen zu umfassen, dass meine Ohren bedeckt waren, während sie mich küsste.

Und dann dachte ich an meinen Traum, an diesen unerfüllbar scheinenden Wunsch, einmal, nur ein einziges Mal ihr kleines Auto zu steuern. Was mir danach noch durch den Kopf ging, war nur ein Bündel von Zahlen, der Fahrtwind in meiner Hand und die Bewegungen, die mein Körper bei jeder Fahrt registriert hatte. Wenn ich geahnt hätte, dass Karl Schneider im Dorf war - darüber darf ich nicht nachdenken. Wie leicht hätte ich ihn überfahren können!

Den Autoschlüssel fand ich in Nadines Manteltasche. Ich zog

mir den langen Ledermantel an, um keine Spuren zu hinterlassen. Faserspuren, ich hatte schon gehört, wie verräterisch die sein können. Das klingt vielleicht, als wäre ich ganz kalt, nüchtern und rational vorgegangen, aber so war es nicht. Es war eher so, dass ein Teil von mir gar nicht registrierte, was der andere tat.

Ich zog Handschuhe über und wischte den Schlüssel sorgfältig ab, ehe ich die Autotür öffnete. Von den Koffern, die sie am Telefon erwähnt hatte, lag einer auf dem Beifahrersitz und einer auf der Rückbank. Warum sie die beiden Gepäckstücke nicht in den Kofferraum geladen hatte, fragte ich mich nicht. Und das mag als Beweis gelten, dass ich weder nüchtern noch kalt und schon gar nicht rational denken konnte. Ich lud die Koffer aus, trug sie zurück ins Haus und setzte anschließend Nadine auf den Sitz, der immer mein Platz gewesen war. Den Kofferraum habe ich nicht kontrolliert.

Ein Fehler. Als der Polizist von den Gegenständen sprach, wurde mir ganz heiß. Aber sie hatten sich ihre Version bereits zurechtgelegt, und an meiner zweifelten sie nicht. Wie sollten sie auch? Selbst wenn Karl ihnen eine Beschreibung des Fahrers gegeben hätte, sie hätten ihm doch nicht glauben können. Wie sollte denn ein Blinder Auto fahren?

Ich wartete noch, bis ich sicher sein konnte, dass es dunkel genug war. Dann drehte ich den Zündschlüssel, ließ die Seitenscheibe herunter, streckte eine Hand ins Freie und begann zu zählen. Achtzehn, vom Anlassen des Motors bis zur Straße, langsames Rollen. Dann ein Dreh nach rechts auf die Straße. Achtunddreißig bis zur ersten Kurve, nur ein sanfter Bogen, und neunundsechzig bis zum Ortsrand. Der Bogen nach links auf der Landstraße etwas schärfer. Fünfundsiebzig, ehe das Holpern begann. Am Waldsaum brachte ich das Auto zum Stehen.

Ich will nicht behaupten, es sei ein Kinderspiel gewesen oder ein Spaziergang. Ich will auch die schweißfeuchten Hände in den Handschuhen nicht verschweigen. Es war ein elendes Ge-

fühl, hinter dem Steuer zu sitzen, das Brummen des Motors zu hören, das Rollen des Wagens zu fühlen, Nadines Nähe, aber keinen Atem neben mir. Nur die Dunkelheit, in der ich lebe. Sie war an dem Abend dunkler als jemals zuvor. Und seitdem ist es so geblieben.

ANHANG 2.

Sokea

Kolme päivää sen jälkeen kun olin ilmoittanut Nadinen kadonneeksi, tulivat poliisit luokseni. Ja jo ennen kuin he olivat sanoneet mitään, tiesin, että he olivat löytäneet Nadinen. Olin pohtinut näiden kolmen päivän aikana yhä uudestaan, kuinka käyttäytyisin, kun poliisit tulisivat. Pystyisinkö säilyttämään itsehillintäni siinä tilanteessa? En toki halunnut seistä heidän edessään kuin mikään säälittävä rukkanen. Ja se, mitä he minulle sanoisivat, oli minulle täysin selvää.

Olin yrittänyt etukäteen totutella heidän kysymyksiinsä ja omiin vastauksiini. Olin käynyt tilanteen läpi ajatuksissani tuhansia kertoja. Mitä muutakaan sitä voisi tehdä, kun ei voi kuin odottaa? Mutta kun he sitten todella seisoivat ovella, minusta tuntui, kuin en olisi elänyt lainkaan viimeisen kolmen päivän aikana. Tämä tyhjiys sisimmässäni, oma kuolemakaan ei voi olla pahempi.

He tulivat kaksin, vielä suhteellisen nuori sekä vanhempi poliisi. Nuoremman ääni paljasti epävarmuuden ja myös hänen liikkeistänsä kävi ilmi, ettei hän sillä hetkellä tuntenut oloaan mukavaksi. Nojatuoli, johon hän istuutui, narisi jatkuvasti, sillä hän ei osannut asettua paikoilleen. Se oli tuskin kuultavissa oleva ääni. Olen miltei varma, ettei vanhempi poliisi edes pannut sitä merkille. Mutta minulta sellainenkaan ääni ei jää huomaamatta. Tämä ei tarkoita, että olisin jotenkin tarkkaavaisempi kuin muut. Minulla vain on tarkempi kuulo. Ja sitä minä myös tarvitsen.

Olin kuusivuotias, kun onnettomuus tapahtui. Olin silloin leikkimässä läheisessä kuusimetsikössä naapuruston lasten kanssa. Oli myöhäissyksy, näen vieläkin sen kaiken selkeänä edessäni. Lehdet metsänreunan puissa ja pensaissa olivat jo kellastuneet. Pellot, joiden sato oli jo korjattu, olivat sekoitus ruskeaa ja jäljelle jääneen sängen keltaista. Kaksi isompaa poikaa ja pieni tyttö kulkivat yli perunapellon ja keräsivät vähäiset, siellä täällä lojuneet mukulat talteen. Oja, joka virtasi

metsänreunassa, tulvi parin sadepäivän jälkeen. Kuulen sen kohinan korvissani vielä tänäkin päivänä. Ja Karl, vanhan Schneiderin nuorin poika, kasasi penkereellä puita nuotiota varten.

Nuotion tekeminen oli kiellettyä, jopa ankarasti kiellettyä, ja sen vuoksi erityisen houkuttelevaa. Eikä ollut mitään herkullisempaa kuin avotulella paahdetut, hädin tuskin mullasta ja noesta puhdistetut perunat. Sellaisia ei tarjottu kotona. Siellä jopa pieni välipala tarjoiltiin sievästi lautaselle aseteltuna. Ehkä juuri siksi en yleensä ollut nälkäinen. Silti muiden kylän lasten kanssa leikkiessäni pelkkä ajatuskin nokisista perunoista ja hiekanjyvistä, jotka narskuisivat hampaiden välissä, toi veden kielelleni. Lapsethan tarvitsevat annoksensa likaa.

Tuli ei tahtonut palaa, puut olivat todennäköisesti liian märkiä. Ja Karl Schneider, hän oli tuplasti minun ikäiseni tuolloin, heitti nuotioon jotakin nestettä. Bensiiniä tai alkoholia, en muista enää. Kaikki tapahtui muutamassa sekunnissa. Seisoin liian lähellä nuotiota, ja leimahtava liekki löi minua suoraan kasvoihin.

Siitä lähtien minua on neuvottu kuuntelemaan, tunnustelemaan ja laskemaan. Laskeminen on melkeinpä tärkeämpää kuin kaikki muu. Se auttaa minua kulkemaan ongelmitta ympäriinsä, ainakin siellä, missä ympäristö on minulle tuttu. Lasken askeleet, olen laskenut jo yli kolmenkymmenen vuoden ajan. Aluksi jouduin korjaamaan lukumäärää usein. Seitsemän askelta pöydän luota ruokasalin ovelle, myöhemmin niitä oli enää viisi. Kuusikymmentäviisi askelta portaiden alimmalta askelmalta portille, nykyään enää viisikymmentäkaksi.

Mutta en laske vain askeleita. Kun istuin Nadinen kyydissä hänen ajaessaan kylämme läpi, laskin myös. Ja kuinka mielelläni olisin joskus itse ajanut autolla kylän läpi. Näin pääkadun yhä selvästi mielessäni. Mutta tiesin, ettei se enää ollut sellainen, jollaisena sen muistin.

Pyysin Nadinea ajaessaan kuvailemaan minulle, mitä hän näki ja teki. Kaikki nämä abstraktit käsitteet sidottuina tuntemuksiin ja ääniin. ”Nyt löysään kaasua.” Silloin tunsin, että nopeus väheni. ”Nyt jarrutan.” Ja jokin veti minua pehmeästi eteenpäin.

Nadine tiesi, miten kovasti ajaminen kiehtoi minua. Pari kertaa hän pyysi minua asettumaan ratin taakse, kun auto vielä seisoj portaitten edessä. Nadine oli pienempi kuin minä, reilusti pienempi. Istuutuessani kuljettajan paikalle en tiennyt mihin jalkani laittaisin, ja hän nauroi.

”Kurota vasemmalla kädellä penkin alle, kulta”, hän sanoi. ”Siellä on vipu, tunnetko?” Totta kai tunsin sen. Ja Nadine sanoi: ”Vedä se ylös ja työnnä jaloillasi eteenpäin. Niin saat siirrettyä penkkiä taaksepäin.”

Sitten annoin sormieni vaeltaa kojelaudalla. Ja niin monen asian kohdalla hän sanoi: ”Siitä ei ole sinulle hyötyä, Fred, ne ovat mittareita. Ajon aikana ne kaikki ovat käytössä, mutta sinähän et voi lukea niitä. Tämä esimerkiksi on nopeusmittari, se näyttää kuinka kovaa auto kulkee.”

Nadine ei koskaan ajanut kovin kovaa. En tarvinnut nopeusmittaria, pystyin tuntemaan nopeuden. Avasin ikkunan, asetin vasemman käden sormenpäätäni ratille ja pidin oikeaa kättäni ulkona. Aluksi Nadine nauroi sille, myöhemmin hän kysyi kerran: ”Haluaisitko koettaa joskus itse, kulta? Olen vieressäsi ja voin auttaa sinua.”

Mutta sellaista riskiä en olisi koskaan ottanut. Kylässähän asui vielä ihmisiä, vanha Schneider perheineen. Kaksi tai kolme muutakin taloa olivat vielä asuttuja. En pelännyt autolla yksin ajamista. Pelkäsin vain vahingoittavani jotakuta. Ja Nadine sanoi: ”Ehkä joskus myöhemmin.”

Hän oli niin kärsivällinen, niin hellä ja rakastava, eikä hän koskaan kyllästynyt selittämään minulle jokaista asiaa kymmenettä kertaa. Eikä ajamaan samaa reittiä joka päivä. Hän ei ajanut kovin mielellään, oli aina hieman jännittynyt, mikä näkyi värisevästä ja katkonaisesta hengityksestä.

Sanon tarkoituksella näkyi, koska sellaiset havainnot korvaavat näköni. Ja tahtoisin jopa väittää, että omalla tavallani näen enemmän kuin kukaan, joka tarkastelee ympäristöään ja muita ihmisiä kahdella terveellä silmällä. Näen koko vartalollani, jäljelle jääneillä aisteillani, muistillani.

Ja kuka voi väittää osaavansa autossa istuessaan arvioida käännöksen jyrkkyyden pelkän vartalon tuntemuksen avulla? Minä osaan.

Olin ylpeä siitä ja Nadine oli innoissaan. Ehkä osasin sen vain siksi. Halusin näyttää hänelle, että olin mies, kokonainen täysivertainen mies enkä avuton rampa. Mies, joka rakastaa elämäänsä kaikesta huolimatta. Ja vielä enemmän naista, joka sen hänen kanssaan jakaa.

Nadine oli ensimmäinen nainen, joka oli siihen valmis. Miten minä olen häntä rakastanut! Enemmän kuin kukaan voi käsittää. Nyt hän on kuollut.

Ollut jo neljän päivän ajan.

Molemmat poliisit tarvitsivat minuutteja, ennen kuin saivat sen sanottua. Aluksi oli puhe vain Nadinen autosta, joka oli löydetty kuusimetsiköstä. Vasta sen jälkeen naisesta. Nainen kuulosti keneltä tahansa, se kuulosti melkein kuin toivoa olisi vielä jäljellä. Ja se sai minut välittömästi raivostumaan, tämä kiertely, vanhemman poliisin harkittu puhetyyli, nariseva nojatuoli, jossa nuorempi poliisi vääntelehti vaivautuneena. Ei puuttunut paljon, että olisin karjunut heitä lopettamaan tämän inhottavan teatterin. Minun piti kerätä kaikki voimani pystyäkseni hillitsemään itseni.

Kysyin, oliko naisen henkilöllisyydestä epävarmuutta, ja pitäisikö minun tunnistaa Nadine. Ja tunsin, kuinka he tuijottivat minua. Vanhempi ryki, kysymykseeni hän ei toistaiseksi vastannut.

Olisin pystynyt tunnistamaan Nadinen, sormenpäälläni olisin pystynyt siihen. Ja olisin niin mielelläni koskettanut häntä vielä kerran, kun he vain olisivat antaneet luvan. Mutta he eivät suostuneet. Aloittivat vain kysymyksineen. Mikä oli ollut suhteeni Nadineen?

Se kuulosti asialliselta ja jotenkin auttoi minua säilyttämään tyyneyteni. En halunnut menettää itsehillintääni, en kahden poliisin edessä, jotka eivät osanneet kuvitellakaan, millaista elämäni oli. Päivittäistä kamppailua pikkuasioitten kanssa, naisen ja rakkauden kaipuuta.

Virallisesti Nadine oli taloudenhoitajani. Virallisesti hänellä oli jopa ollut oma huone talossa, mutta sitä hän käytti vain henkilökohtaisten tavaroidensa säilyttämiseen. Ensimmäisestä yöstä lähtien hän on nukkunut vieressäni. Olisin tunnistanut hänet tuhansien naisten joukosta. Hänessä oli pari tunnusmerkkiä, joista ei voinut erehtyä.

Pienenpieni kohouma hänen vasemman sieraimensa vieressä, luomi todennäköisesti. Hänen kulmakarvojensa itsepäinen muoto, olin useammin kuin kerran seurannut niitä sormenpäilläni ja tuntenut joka ikisen karvan. Sitten oli pieni, tähdenmuotoinen arpi hänen oikeassa reidessään, kolme sormenleveyttä nivustaipeesta. Ja varsinkin arpi hänen kaulassaan, vielä suhteellisen tuore ja turvonnut.

Kuvailin nämä tuntomerkit poliiseille ja pyysin vielä kerran, että he päästäisivät minut hänen luokseen, vihonviimeistä kertaa. Heidän pitäisi ymmärtää, mitä se olisi minulle merkinnyt. Jokaiselle miehelle kuuluu oikeus hyvästellä nainen, jonka kanssa on jakanut elämänsä, vaikkakin vain lyhyen aikaa. Mutta en ollut heidän silmissään mies, vaan pelkkä rampa.

Nuorempi poliisi vääntelehti nojatuolissa sinne tänne yhä kiivaammin. Vanhempi ei ollut istunut. Hän oli jäänyt seisomaan ikkunan luokse, katsoi todennäköisesti ulos, sillä hänen äänensä kuulosti siltä, että hän oli kääntynyt minusta poispäin. Hän selitti, että toteuttaisi pyyntöni mielellään, mutta se oli valitettavasti mahdotonta. Nainen, jonka vanha Schneider oli eilen illalla löytänyt, oli maannut ojassa päiväkausia.

Ja oli sateinen myöhäissyksy. Oja tulvi. Poliisi mainitsi vielä leudon sään. En tajunnut heti, mitä hän tällä kaikella halusi sanoa. Eikä hän halunnut sanoa sitä selvemmin.

Hetken kuluttua minulle selvisi, mitä hän oli tarkoittanut. Asiahan oli luultavasti niin, etten olisi enää kyennyt tunnistamaan Nadinea. Hänen ihonsa pehmeystä ja kimmoisuudesta ei varmasti ollut enää paljon jäljellä muutaman päivän vedessä makaamisen jälkeen. Olisin halunnut itkeä kuvitelman edessä, tunsin myös, kuinka puristus nousi kurkkuun ja nenään. Mutta hillitsin itseni.

Vanhempi poliisi huomasi kyllä, että painiskelin itsehillintäni kanssa, ja yritti kohdistaa ajatukseni muualle. Hän kysyi valokuvaa. Sitä oli kysynyt myös virkailija, joka otti katoamisilmoituksen vastaan kolme päivää sitten. Minulla ei ollut yhtään. Mitä minä olisin valokuvalla tehnyt? Silittänyt paperia, sormeillut kiiltävää pintaa?

Poliisi esitti lisää kysymyksiä. Milloin tarkalleen ottaen Nadine oli lähtenyt talosta, mihin hän oli ollut menossa ja oliko hän kenties ottanut jotakin erityistä mukaansa. Sanoin hänelle Nadinen halunneen matkustaa neljä päivää sitten kaupunkiin käydäkseen ostoksilla. Hän oli vielä kysynyt minulta, haluaisinko lähteä mukaan, sillä matkustin mielelläni kaupunkiin hänen kanssaan.

Mutta sinä iltapäivänä en voinut lähteä kotoa. Odotin soittoa asianajajaltani, joka avusti minua eräässä melkein toivottomalta vaikuttavassa jutussa. Kaksi vuotta minua on painostettu myymään maani mukaan lukien alue, jossa oja ja kuusimetsikkö sijaitsevat ja johon liittyy niin paljon muistoja. Minua on uhattu jo jopa pakkolunastuksella. He yrittävät päästä käsiksi myös talooni, tiedän sen.

Olen kylän viimeinen asukas. Kaikki ovat antautuneet kaivausten edessä, luopuneet tiloistaan, etsineet itselleen uuden kotiseudun. Kuinka usein Nadine huomauttakaan muuttoautoista ajeluillamme kohti kuusimetsikköä. Talo toisensa jälkeen jätetään tyhjilleen. Kuusi viikkoa sitten muutti pois myös vanha Schneider perheineen.

Nadinen ääni kuulosti hieman kiusaantuneelta, kun hän sanoi: ”Nyt olemme täällä aivan yksin, Fred.”

Aivan yksin! Hän pelkäsi, tiesin sen. Autioituva kylä oli hänestä pelottava. Ei mailla eikä halmeilla yhtään ihmistä, joka olisi kuullut avunhuudon. Nadine rukka, se johtui hänen menneisyydestään, joka roikkui hänen kaulassaan kuin lyijypaino. Kerran hän jopa kysyi minulta, voisinko kulkea ase mukanani.

Talossa oli vielä muutama ase, isäni metsästyskiväärit ja myös kaksi pistoolia. Osasin puhdistaa ja ladata ne. Osasin myös ampua niillä. Tietenkään en osannut ampua kohteeseen. Mutta kerran esitin Nadinelle, että osaisin myös sen. Se oli yksinkertainen juttu. Olin harjoitellut sitä Karl Schneiderin kanssa usein. Ja ajattelin, että Nadine rauhoittuisi vähän, kun näyttäisin sen hänelle.

Otin yhden kivääreistä, menimme puutarhaan. Tiesin tarkalleen, kuinka kauas minun olisi mentävä, kuinka minun olisi pideltävä kivääriä, mihin suuntaan ja millä korkeudella pidettävä piippua. Siellä oli

linnunpelätin, joka oli seisonut samassa paikassa vuosikausia ja sai aina keväisin ylleen uuden hatun ja takin. Pyysin Nadinea kahisuttamaan takkia ja heittäytymään heti sen jälkeen maahan. Kun kuulin, että hän varmasti makasi turvassa, ammuin linnunpelättimen hattuun reiän.

Vanhempi poliisi jatkoi puhettaan. Oliko mahdollista, että Nadine olisi tullut takaisin ostoksiltaan ilman että olisin huomannut sitä. Olisiko hän ensimmäisenä iltana voinut lähteä talosta uudelleen ilman, että olisin kiinnittänyt huomiota hänen läsnäoloonsa ja uuteen lähtöönsä.

Oli nimittäin olemassa todistaja, joka oli nähnyt Nadinen auton ajamassa pääkadulla kyseisenä päivänä myöhään illalla. Ja tämä todistaja vannoi käsi Raamatulla, ettei Nadine ollut yksin. Ratin takana oli istunut mies. Sen puolesta puhui myös kuljettajan penkin asento, poliisi sanoi. Sen on täytynyt olla iso mies.

Iso mies! Tunsin kuinka veri kohisi päähäni, kykenin tuskin hengittämään. Miksei hän jatkanut? Mitä hän odotti? Korvissani humiseva veri esti minua kuulemasta liikkuko hän. Tuijottiko hän minua? Todennäköisesti tuijotti. Parin sekunnin ajan.

”Kuka tämä todistaja on?”, kysyin.

”Karl Schneider”, poliisi vastasi.

Karl oli sinä päivänä ollut vielä myöhään tyhjäksi jääneellä tilallaan hakemassa ladosta jotakin. Tai tarkastamassa jotakin. En tiedä. Poliisi kertoi sen, mutta ymmärsin vain, että Karl ei kyennyt pimeyden vuoksi kuvailemaan miestä tarkemmin.

Ja ajattelin Nadinen pelkoa, hänen hämmästyntä ja säikähtänyttä huudahdustaan, kun ammuin reiän linnunpelättimen hattuun. Kuinka hän silloin hyppäsi kaulaani. ”Fred, kulta, tähän on upeaa. Sinä voisit ampua hänet, eikö vaan? Sinä voisit tappaa hänet, jos hän tulisi tänne?”

Olin nyökännyt, kietonut käden hänen ympärilleen, tuntenut hänen tärinänsä. Olin sanonut: ”Niin voisin. Minun tarvitsisi vain kuulla hänet, kun hän liikkuu. Ja minä tekisin sen. Mutta en usko, että hän tulee tänne.”

HÄN! Hirviö, rikollinen, omatunnoton julma olento. Hän oli tullut, enkä minä ollut huomannut häntä.

Se kaikki oli minulle yhtäkkiä liikaa. Toivoin, että poliisit olisivat lähteneet ja jättäneet minut rauhaan. Kaikki pyöri sekavana päässäni. Yhtenä sekuntina ajattelin Nadinea, kuulin hänen äänensä, sen hengästyneisyyden, seuraavana ajattelin, että minun pitäisi soittaa Karlille, jotta hän jälleen vastaisuudessa pyytäisi vaimoaan käymään luonani, ainakin siihen asti, kunnes tietäisin miten tästä eteenpäin. Ennen kuin Nadine aloitti taloudenhoitajanani, oli Karlin vaimo käynyt kolmesti viikossa tekemässä raskaimmat työt sekä ostokset puolestani.

Poliisi pahoitteli, ettei voinut säästää minua yksityiskohdilta. Joesta löytynyt nainen oli kuristettu kuoliaaksi, hän sanoi. Vanhan Schneiderin hänet löytäessä hänellä oli vielä ollut silkkihuivi kaulansa ympärillä. Sitten poliisi halusi tietää, oliko Nadinella ollut sellainen huivi, sininen huivi.

Sininen. Värit muistan vielä oikein hyvin, ne eivät olleet edes haalistuneet vuosien kuluessa. Sininen taivas eräässä kuvakirjassa, täyteläisen keltainen aurinko, nurmikko niin vihreä, millainen se ei todellisuudessa ollut missään; ei silloin, ja siitä tuskin on mikään muuttunut. Sininen silkkinen huivi. Olin ostanut sen Nadinelle vain kolme kuukautta aiemmin. Hän piti siitä ja se sopi niin hyvin hänen silmiinsä, hän sanoi.

Siniset silmät. Silmien väriä ei voi tunnustella, kukaan ei voi. Karl on kertonut minulle kerran, että Nadinen silmät olivat siniset. Hyvin tumman siniset, sanoi hän silloin, kuvaillessaan niitä minulle. Silloin, kovin kauan siitä ei tosiaankaan ole, mutta ihmiseen, hellyyteen, kiintymykseen ja rakkauteen tottuu niin nopeasti, että pari kuukautta tuntuu ikuisuudelta.

Karl kyyditsi minua vuosikausia säännöllisesti kaupunkiin, kerran viikossa, useimmiten lauantai-iltaisina. Hän vei minut erääseen baariin, joskus hän jäi sinne kanssani. Joimme lasillisen tai kaksi yhdessä ja juttelimme menneistä ajoista, autioituvasta kylästä ja siitä säälimättömyydestä, jolla kaivaukset tuhosivat kylää. Minun

vastarinnastani, jonka Karl hyvin ymmärsi. Ja sillä aikaa kun hän puhui, hän katseli ympärilleen ja valitsi minulle seuraa.

Kaikki nämä vuodet hän on tuntenut itsensä syylliseksi, koska juuri hän silloin heitti bensiiniä tai alkoholia nuotioon. Emme ole koskaan puhuneet siitä, mutta tiedän sen. Ja Karl maksoi syyllisyyttään takaisin lauantai-illoilla. Yksi nainen yhdeksi yöksi. Löytäminen ei koskaan ollut helppoa. Ei sillä, että olisin asettanut erityisen korkeita vaatimuksia. Mutta liekin leimahdus ei ollut aikoinaan tuhonnut vain näköäni. Se jätti myös kamalat arvet kasvoihini.

Olin hyväksynyt sen, etten koskaan löytäisi naista, joka olisi valmis elämään rinnallani. Että minun täytyisi maksaa hellyydestä koko elämäni ajan. Joistakin naisista aistin niin ilmiselvästi arkuuden koskettaa minua, etten edes vienyt heitä kotiini.

Nadine oli erilainen, ensi silmäyksestä lähtien täysin erilainen. Hän oli todella kaunis, Karl sanoi. Ja minulle kauneus, erityisesti naisen kauneus on yhä edelleen verrattavissa siihen lapsuuden kuvakirjan sivuun. Sininen taivas, täyteläisen keltainen aurinko. Ja vihreällä nurmikolla kaunis keijukainen, joka täyttää nuoren miehen kolme toivetta.

Sellaisena olen nähnyt Nadinen - omana hyvänä keijukaisenani. Joskus myös kutsuin häntä siksi. Hänen hiuksensa olivat niin pitkät ja pehmeät, kuin kuvittelin keijukaisella olevan. Rakastin hänen hiustensa liukumista sormieni läpi. Ja hänen vartalonsa – hän sanoi kerran, ettei ollut vielä koskaan tuntenut niin paljon hellyyttä kenenkään miehen kanssa. Ja selitin hänelle, että vain näiden hellien kosketusten avulla minun oli mahdollista luoda mielikuva hänestä.

Ensimmäisestä yöstä maksoin hänelle. Sen kuuleminen häkellytti poliiseja selvästi. Mutta heidän täytyi toki tietää se. Nadinen menneisyys oli avain hänen kuolemaansa.

Heidän täytyi myös tietää, kuinka kovasti olin rakastanut Nadinea. Ja lähdin siitä, että hän rakasti minua yhtäläillä, kun hän toisen yön jälkeen jätti rahat pöydälle. Hän ei sanonut minulle lainkaan, ettei ollut ottanut niitä. Karlin vaimo kertoi minulle siitä, kun hän seuraavana päivänä tuli siivoamaan.

Nadinelle oli riski, jopa iso riski, olla ottamatta rahojani. Hän ei ollut niin vapaa päätöksissään, kuin olisi halunnut olla. Useaan kertaan Nadine pahoinpideltiin pahasti, koska hän tuli tyhjin käsin luotani. Kerran hän jopa piti veistä Nadinen kurkulla ja viilsi terällä hänen ihoonsa, mistä arpi hänen kaulassaan oli peräisin.

HÄN! Hän oli melkein leikannut Nadinen kurkun poikki. Hän nimitti itseään suojelijaksi. Sitä hän ei ollut, hän oli vain kurja parittaja. Käyttäessäni tätä ilmausta pystyin tuntemaan kummankin poliisin hyväksynnän. Kurja parittaja, mies, joka ei perääntynyt minkään edessä.

Nadine oli ollut puhelintyttö, ennen kuin hän tuli luokseni. Tiesin sen ensi hetkestä lähtien, mutta se ei muuttanut tunteitani. Enkä halua tietää, kuinka moni nuori nainen on langennut tämän tyyllisen suojelijan lupauksiin ja joutunut suohon, josta ei pysty enää vetämään itseään ylös omin voimin.

Ei omin voimin, se oli myös Nadinelle täysin selvää. ”En ole niin vahva kuin sinä, Fred”, hän aloitti kerran. ”Pelkään kipua. Tiedän tarkalleen, että kun hän jälleen lyö, teen taas kaiken, mitä hän minulta vaatii.”

Hän! Nimi. Poliiseille nimet ovat aina niin tärkeitä. Mutta en tiedä hänen nimeään. Nadine ei koskaan maininnut sitä. Nadine puhui aina vain hänestä ja pelostaan häntä kohtaan.

Olin tuntenut Nadinen kuuden viikon ajan, kun ehdotin hänelle, että hän muuttaisi luokseni. Hän makasi vieressäni sängyssä ja oli hengittämättä sekuntitolkulla. Sitten hän kierähti ympäri ja melkein tukehdutti minut suudelmillaan.

Hän itki, niiskutti varovaisesti: ”Sinä tarkoitat sitä tosissasi, eikö? Sinua ei häiritse minun entinen elämäni. Sinä rakastat minua siitä huolimatta. Voi Fred, haluaisin niin mielelläni olla luonasi aina.”

Nadine halusi puhua miehen kanssaan, heti seuraavana päivänä, hän sanoi. Seuraavalla vierailullaan hän vaikutti kuitenkin hyvin alakuloiselta, hän ei ollut löytänyt rohkeutta.

”Anna sen olla sitten”, sanoin. ”Sinulla ei ole mitään velvollisuuksia sitä miestä kohtaan.”

Mutta Nadine selitti minulle, että näissä piireissä oli tavallista kohdella naista kuin esinettä. Esineitä myydään. Olisinko valmis maksamaan hänestä eräänlaisen lunastushinnan, hän halusi tietää.

Selvä, en ole köyhä. Olen perinyt isältäni sievoisen omaisuuden. Ja olin siihen ajankohtaan mennessä, kun lunastushinnasta tuli puhe, myynyt jo suuren osan maasta kuusimetsikön takana ruoaksi kaivinkoneelle. Minulla olisi ollut varaa siihen. Ja ehkä minun olisi pitänyt maksaa, jo siksikin, että Nadine lakkaisi pelkäämästä. Mutta en halunnut ostaa itselleni orjaa. Halusin naisen, joka oli kanssani, koska rakasti minua.

Molemmat poliisit ymmärsivät syyni. Nuorempi mumisi jotakin, vanhempi sanoi suoraan mitä ajatteli: ”Pidätkö mahdollisena, että kieltäytymisenne olisi voinut olla syy koston?”

Pidinkö sitä mahdollisena? Mikä typerä kysymys! En pidä sitä vain mahdollisena, tiedän sen varmasti. Nyt tiedän sen, mutta en ole tiennyt sitä vielä kauaa. En ollut tähän mennessä koskaan ollut sellaisten ihmisten kanssa tekemisissä. Minulla ei ollut mitään käsitystä, kuinka he reagoivat ja mihin he kykenevät. Kun on kyse rahasta, he ovat kuin susia, jotka haistavat lihapalan. He eivät jätä rauhaan, kunnes ovat nielleet koko palan.

Minun täytyy jakaa aika Nadinen kanssa intohimon hetkiin ja susien hetkiin. Intohimon hetket – hän oli hurmaava rakastajatar, lempeä ja kyltymätön, hänellä oli pettämätön taju toiveistani ja tuntemuksistani. Joskus hän oli ujon pidättyväinen, antoi tavoitella itseään loputtoman kauan. Sitten hän oli jälleen vaativa, käytti ujostelematta kaikki temput ja hienoudet, mitä oli siihenastisessa elämässään oppinut.

Hän rakasti sitä, kun sellaisen yön jälkeisenä aamuna toin hänelle aamiaisen sänkyyn, ihmetteli yhä uudestaan, että pystyin elämään normaalia arkea ilman mitään apua.

”Kun näkee, miten sinä liikut”, hän sanoi minulle useammin kuin kerran, ”voi tuskin uskoa, että olet sokea.”

Ensimmäisinä viikkoina häntä hämmästytti kerta toisensa jälkeen se, että talon ulkopuolellakaan liikkeessani minun ei tarvinnut tunnustella kepillä maata edessäni, että jopa kieltäydyin opaskoirasta.

Kerran kerroin hänelle, kuinka varhaisesta nuoruudestani saakka olin tutustunut ympäristöön. Talon ovelta kolme askelta portaiden ensimmäiselle rappuselle. Kahdeksan porrasta alaspäin ja askeleet portille, sitten hieman oikealle, vain loiva, noin kolmenkymmenen asteen käännös ja kahdeksansataakaksikymmentä askelta Schneidereiden pihaan, aina vain suoraan pääkatua alaspäin.

Tai minun kävelyretkeni, epätasaiset tiet kengänpohjien alla, joka askeleen automaattinen laskeminen. Kuljimme niitä teitä usein yhdessä ensimmäisinä viikkoina. Ja minä olin se, joka näytti Nadinelle tietä. Kiedoin käteni hänen hartioidensa ympärille, kaivoin muistikuvan esiin. Aloittaen aina lauseella: ”En tiedä, miltä tänään näyttää, mutta aikoinaan...”

Ja hän selitti minulle, mikä oli muuttunut, paljon se ei vielä lähiympäristössä ollut. Vasta kuusimetsikön takana alkoi tuho. Kuin hiekkaaavikko, Nadine sanoi, valtava aukko maassa. Silloin olin usein jopa kiitollinen, etten voinut nähdä sitä.

Kun tuuli oli suotuista, kuulimme öisin kaivinkoneen äänen, ja joka kerta Nadine sanoi: ”Ymmärrän, ettet anna periksi.”

Nyt aion antaa. Myydä ja lähteä pois. En tiedä vielä mihin. Mutta tiedän, että en kestäisi kulkea tuttuja teitä pitkin vielä kerran ja muistella. Kuinka käteni oli hänen hartioidensa ympärillä. Ja istuskelua ulkona huovan päällä metsän rajassa, ei liian lähellä joen piennarta mutta kuitenkin lähellä paikkaa, missä Karl vuosia sitten heitti nestettä nuotioon, joka ei tahtonut palaa.

Siellä olen rakastellut hänen kanssaan usein, ja silloin minä olin se, joka sytytti kipinän. Ja Nadine oli liekki, joka poltti minua. Mutta sitä en voinut poliiseille kertoa.

Ja susien hetket – olin tuntenut itseni liian varmaksi. Nadine oli tullut luokseni kahden matkalaukun ja pienen autonsa kanssa, ja mitään ei tapahtunut. Viikkokausiin ei tapahtunut mitään. Teimme kävelyretkiämme, ajoimme hänen autollansa läpi jo lähes kokonaan autoituneen kylän, laskimme viimeiset vielä asutut talot. Ajoimme kaupunkiin, kävimme ostoksilla ja pankissa.

Siihen saakka Karl oli kerran kuussa nostanut minulle jonkin verran käteistä. Nyt Nadine teki sen, yleensä yksin, minä pysyttelin autossa, koska en halunnut minua tuijotettavan kuin Frankensteinin hirviötä. Oli hauskaa ottaa esille seteli ja vaihtaa paperinpalanen Nadinen ilonhuokauksiin. Mekkoja, hameita, housuja, kenkiä, laukkuja. ”Voi Fred, tämä mekko on kuin satu, kunpa voisit nähdä sen.”

Kerta toisensa jälkeen nämä sokeudestani johtuvat pienet pettymykset hänen riemussaan. Mutta pystyin vähintäänkin tuntemaan vaatteiden kauneuden, se riitti minulle. Pystyin tuntemaan, kuinka kangas mukautui hänen vartalonsa muotoihin, kuinka sukka sulki hänen säärensä sisäänsä, teki tasaisen ihon yhä tasaisemmaksi ja niin silkkiseksi. Kuinka housut tai hame korosti hänen lanteitaan tai paidan pitsikoriste hänen rintojaan.

Ja sitten, perjantaina elokuun viimeisenä viikonloppuna, tulimme sellaiselta ostosreissulta takaisin. Nadine lukitsi vielä auton, minä menin jo muutama paketti ja kassi käsissäni portaat ylös, avasin oven, astuin sisään. Kymmenen askelta eteisen läpi, suoraan olohuoneen ovelle. Ovi oli auki, se oli aina auki. Ja tiesin vielä, että sisään astuessa, pystyi näkemään tämän avoimen oven läpi terassille ja edelleen pihaan.

Aikaisemmin olin usein kuullut traktorit pelloilla. Sinä perjantaina kuulin aivan lyhyesti toisen äänen, nojatuolin narinan. Jonkun täytyi olla olohuoneessa. Jos hän ei olisi juuri sillä hetkellä liikahtanut, kun astuin avoimelle ovelle, en olisi luultavasti huomannut hänen läsnäoloaan. En tullut rauhattomaksi enkä säikähtänyt heti. Ajattelin Karlia tai hänen vaimoan, heillähän oli avain. Odotin, että joku puhuisi minulle, mutta olohuone pysyi hiljaisena.

Nadine tuli jälkeeni sisään, sulki oven. Hänen korkojensa kopina eteisen kivilattialla peitti jokaisen paljastavan hengenvedon. Ja sillä välin tunsin epä mukavuuden. Karl tai hänen vaimonsa olisivat jo sanoneet jotain. Mutta nojatuolin suunnasta ei kuulunut sanaakaan.

Hetken olin kuin lamaantunut. Sen sijaan, että olisin kääntynyt ympäri, tempaissut Nadinen mukaani ja suojellut häntä kaikilta vaaroilta, odotin hänen hämmästyntä huudahdustaan, jotakin, millä hän kertoisi

minulle, kuka meitä odotti. Mutta ei mitään sellaista. Hän tuli luokseni täysin rennosti, ääni yhtä kevyenä kuin askeleetkin. ”Anna tavarat minulle, Fred, minä vien ne ylös.”

Hänen kätensä tarttuivat paketteihin ja kasseihin, joita pitelin. Hän suikkasi vielä suukon poskelleni ja pyysi: ”Huolehtisitko sinä ruuasta?” Sitten hän meni portaisiin.

Korkojen kopina kivilattialla vaihtui kumeean kolinaan, kun hän kiipesi puisia portaita ylös. Yritin uskotella itselleni, että olin kuvitellut, ettei olohuoneessa voinut ollut olla mitään tai ketään, ja menin keittiöön. Mutta sitä tunnetta selässäni en tule koskaan unohtamaan. Kaikki lihakset jännittyivät, karvat niskassa nousivat pystyyn, odotin todella lyöntiä tai tönäisyä.

Kun Nadine vähän myöhemmin tuli keittiöön, olin kattanut pöydän ja äänien välissä, jotka siinä samalla pakosti aiheutin, kuunnellut hiljaa ääniä eteisestä. Siellä ei kuitenkaan ollut mitään, ei yhtään mitään. Siitä huolimatta olin koko illan rauhaton. Ääni oli ollut tosiasia, jota en voinut kiistää enkä selittää itselleni.

Vasta nyt kun puhuin siitä poliisien kanssa, kun nuorempi jälleen liikahti nojatuolissa ja kuulin heti sen jälkeen kankaan kevyen kahahduksen tiiltä vasten, minä tajusin. Nojatuoli oli aivan erkkerin lähellä, terassinoven vieressä, jonka vieressä roikkui verho.

Narinan oli täytynyt syntyä miehen noustessa ylös nojatuolista. Sitten hän oli varmaankin astunut askeleen sivulle erkkerin taakse ja piiloutunut painavan, läpinäkymättömän verhon taakse. En ollut kuvitellut. Emme olleet sinä iltana emmekä todennäköisesti myöskään seuraavana yönä talossa yksin.

Sinä elokuun yönä olin varautuneempi tavallisesti. Nukuin tuskin lainkaan, kuuntelin hiljaa pimeyttä kuulematta kuitenkaan muuta kuin Nadinen tasaisen hengityksen. Seuraavana aamuna viimein rauhoituin, olin niin vakuuttunut erehdyksestäni, että unohdin kaiken varovaisuuden.

Mutta tämän ensimmäisen jälkeen on täytynyt olla vielä tusina muita öitä, joina kutsumaton vieras on kuljeskellut huoneissa. Onko sillä

muka väliä, kuinka hän on tullut sisään? Joskus ikkuna saattoi olla auki, mutta tällaista ihmistä eivät pidättelee edes lukitut ovet.

Hän on tarkkaillut meitä salaa, ehkä jopa katsellut kun rakastelen Nadinen kanssa. Ajatus, että hän on seissyt avoimella ovella ja pystynyt katsomaan sänkyyn ilman, että edes aavistin hänen läsnäoloaan, saa minut raivostumaan.

Olin kieltäytynyt ostamasta häneltä naista, jonka kanssa rakastelin. Joten hän haki korvauksensa omalla tavallaan. Kuinka olisin voinut huomata hänet? En kulje seiniä kosketellen, kun liikun kotonani. Ja talossa on niin paljon huoneita, joita ei enää vanhempieni kuoleman jälkeen ole käytetty. Ne eivät olleet lukossa, eivät koskaan. Vuosikausia Karlin vaimo siivosi ne, silloin tällöin täytyi tietenkin pyyhkiä pölyjä tai imuroida matto. Karlin vaimo olisi osannut sanoa minulle, mikäli talossa kulki joku väärissä tarkoituksissa. Mutta hänhän ei käynyt enää siitä lähtien, kun Nadine oli luonani.

Ja me käytimme vain alakerran huoneita, ruokasalia, olohuonetta ja keittiötä. Yläkerrassa käytimme vain makuuhuonettani, kylpyhuonetta sekä huonetta, johon Nadine oli varastoinut omat tavaransa.

Siellä oli myös äitini huone käytävän päässä. Pari kallista mattoa lattialla, pari arvokasta taulua seinillä. Unohtamatta lipasta, jossa äitini oli säilyttänyt korujaan.

Joskus öisin jokin narahdus säikäytti minut hereille. Ja ajattelin aina, että se on puun ääni, kattopalkki tai lattialankku, puuhan elää jatkuvasti. Hänen on täytynyt hiipiä kumipohjaisilla kengillä. Ehkä hän on myös käyttänyt hyväkseen ajan, jolloin olemme olleet kävelyillämme.

En halua tietää, kuinka usein hän on ajanut autolla talon eteen, ehkä jopa kuorma-autolla, jolla hän pystyi kuljettamaan isommat tavarat pois sillä aikaa kun ajelimme Nadinen pienellä autolla ympäriinsä. Sillä aikaa kun pidin kättäni ulkona ikkunasta ja laskin.

Kahdeksantoista moottorin käynnistämisestä kadulle, hidasta rullaamista, tuskin lainkaan ilmanvastusta kädessä. Sitten käännös oikeaan kadulle, kolmekymmentäkahdeksan ensimmäiseen mutkaan, loiva käännös

ja kuusikymmentäyhdeksän kylän reunalle. Kylä ei koskaan ole ollut kovin suuri.

Käännös vasempaan maantielle hiukan jyrkempi. Seitsemänkymmentäviisi vilkun naksutukseen. Meidän lisäksi kukaan ei ollut liikkeellä, mutta Nadine laittoi vilkun päälle vanhasta tottumuksesta, ennen kuin kääntyi maantieltä töyssyiselle tielle, joka johti kuusimetsikköön. Siellä parkkeerasimme auton ja kävelimme metsänreunaa pitkin ojanpientareelle. Se viettää äkkijyrkästi alaspäin, kuinka syvälle, sitä en enää muista. Kesällä se on syvempi kuin syksyllä, jolloin vesi nousee loputtomien sateiden jälkeen.

Ja sillä välin kun Nadine levitti huovan ruohikolle, otti hän ehkä äitini takit kaapista. Kalliit turkit, arvokkaat ja ajattomat. Ja sillä aikaa kun nostin ylöspäin Nadinen mekon kevyttä kangasta, jonka alla tunsin hänen kiinteän lämpimän reitensä, raahasi hän kenties jotakin arvokasta vanhaa huonekalua, maalausta tai mattoa alas portaita.

Poliisit viipyivät lähes koko iltapäivän. He katselivat ympärilleen talossa, pyysivät kertomaan, kuinka yksittäiset huoneet olivat aiemmin olleet kalustettuja, mitkä matot olivat olleet lattioilla, mitkä taulut roikkuneet seinillä.

Ennen kuin he lähtivät, laittoi vanhempi poliisi kätensä hartioitteni ympärille. Hän teki sen hieman epäröiden, kuin ihminen, joka ei ole varma, pitääkö toinen osapuoli sellaisesta kosketuksesta. Sitten hän sanoi, että Nadinen autosta oli löydetty muutamia esineitä. Pieni kukkaro, missä oli käteistä ja pari korua, pistoolit isäni asekaapista, kaksi pientä itämaista mattoa sekä kiinalainen silkkimatto, joka oli roikkunut seinällä äitini sängyn yläpuolella. Poliisi epäili, että Nadine olisi halunnut ostaa niillä itsensä vapaaksi. Että hänen murhaajansa kuitenkin halusi vielä henkilökohtaisen kostonsa.

Nadinen motiivia en voi ymmärtää. Toki mitä hänen murhaajaansa tuli, olin yhtä mieltä.

Siitä lähtien kun poliisit lähtivät, istun tässä, olen täysin onttu sisimmästä ja täynnä muistoja. Kaikki on vielä niin tuoretta. Meidän viimeinen päivämme, viimeiset hetket hänen kanssaan, joista en aavistanut, että ne olivat viimeiset. Aamiaisemme aamulla, yhtä rauhallinen ja huoleton kuin aina. Sitten seisoi yhdessä hellan ääressä keittiössä, hän otti minua kädestä.

Pian lounaan jälkeen lähdin kävelyille. Koko aamupäivän oli satanut, keskipäivää kohden ilma kuitenkin kirkastui. Nadine ei halunnut tulla mukaani, sanoi siivoavansa vielä vähän. Kysyi minulta, kauanko aion viipyä, ja lupasi, että palatessani kahvi olisi valmista.

Iltapäiväkahvimme oli myös kiinteä tapa. Nämä hetket hänen kanssaan olohuoneessa, jolloin hän luki minulle postit ääneen. Sain pari kolme kirjettä päivittäin, yleensä vain mainoksia, joissa tarjottiin jotakin erityistä viinilaatua tai muuta sellaista. Silloin tällöin oli joukossa kirje asianajajaltani, joskus pankista, tiliote ja sen sellaista.

Ja sitten tulin takaisin, aiemmin kuin sovimme, sillä minulle oli äkisti muistunut mieleen, että asianajajani piti soittaa. En tullut tien yli, en portista, en ovesta, jolloin Nadine olisi kuullut tuloni. Tulin puutarhan läpi, terassin poikki. Olin itse avannut terassinoven ennen lounasta. En tiennyt, oliko Nadine sulkenut sen sillä välin, ojensin käteni sitä kohti – ja kuulin hänen puhuvan.

Vastausta hän ei saanut, joten päättelin hänen puhuvan puhelimessa. Hänen äänensä kuulosti kiihtyneeltä. Hän sanoi, että oli pakannut ja aikoi lähteä pian. Matkalaukut olivat jo autossa. Hän puhui pelostaan – ja inhostaan. Että hän ei kestäisi enää päivääkään, tulla tunnustelluksi kuin pala lihaa ja katsella samalla tätä pärstää. Tietysti oli vielä paljon haettavaa, mutta mitään ei enää riskittä.

Minua ei pidä aliarvioida, hän sanoi. Hän ei kuitenkaan halua olla lähellä, kun pankista soitettaisiin. Ja se voisi tapahtua minä päivänä hyvänsä. Aamulla oli jälleen ollut postissa kirje heiltä. Mutta he eivät tyytyisi enää pitkään kirjeisiin, kun kenellekään ei vastattu mitään.

Käteni ei ollut osunut lasiin, terassinovi oli yhä auki. Kuljin hitaasti hänen ääntänsä kohti. Viisi askelta pöydän luokse, käännös nojatuolin taakse, edelleen kohti ovea, joka johtaa eteiseen. Puhelin on

eteisessä. En tiennyt, seisoiko Nadine selkä olohuoneeseen päin. Jos ei, hän näkisi minut.

En tiedä tarkalleen, mikä minuun meni, se oli yhtä epätodellista kuin painajainen. Pelkästään hänen äänensä, niin kova ja tavallinen. Kerran hän naurahti lyhyesti, arkinen ääni. Mutta hän seisoi selin minuun. Oli jo takki päällä. Ja sininen silkkihuivi kaulan ympärillä. Hän sitoi sen aina löyhästi, joten pystyin tarttumaan molempiin päihin ja vetämään. Odotin kuitenkin, kunnes hän laski kuulokkeen.

Hän huusi, mutta ei kovin pitkään eikä kovin kovaa. Ja vaikka olisikin, kuka sen olisi kuullut? Sitten kuului vingahdus, ja heti sen jälkeen hänen koko kehonpainonsa valahti huivin varaan. Ja kun päästin hänet irti, seurasi kouristus. Sillä hetkellä tuntui, että olisin itse kuollut. Näin sen kuvakirjan sivun edessäni, kuvankauniin keijun pitkine pehmeine hiuksineen, keijun, joka täytti pienen pojan kolme toivetta. Ja tämä kaikkien toiveideni täyttymys makasi nyt jalkojeni juuressa. Olin ollut niin pohjattoman onnellinen hänen kanssaan.

Kun asianajajani hetken päästä soitti, olin vähällä pyytää hänet luokseni ja jättää kaiken hänen hoidettavakseen. Mutta sitten tajusin, etten halunnut menettää enää enempää. En enää vapauttani. Kuukausikaupalla minua oli petetty, huijattu, minulle oli valehdeltu ja rahani viety. Mietin kuinkakohan monesti Nadine oli iskenyt hänelle silmää, kun hän seisoivat ovella ja katseli meitä. Mieleeni muistui hänen erityinen tapansa pitää suudellessaan minua päätäni käsiensä välissä siten, että korvani olivat peitettynä. Ja sitten ajattelin unelmaani, tätä toteutumattomalta vaikuttavaa unelmaani, kerran, vain yhden ainoan kerran ajaa hänen pientä autoaan. Mitä päässäni sen jälkeen liikkui, oli vain nippu lukuja, ilmavirta kädessäni ja liikkeet, jotka vartaloni oli joka matkalla rekisteröinyt. Jos olisin aavistanut, että Karl Schneider oli kylässä – sitä minun ei tarvitse miettiä. Kuinka helposti olisin voinut ajaa hänen ylitseen!

Auton avaimen löysin Nadinen taskusta. Vedin ylleni pitkän nahkatakkin, etten jättäisi jälkiä. Kuituja, olin toki kuullut, kuinka paljastavia ne saattoivat olla. Tämä kuulostaa ehkä siltä, että olisin toiminut täysin

kylmästi, selkeästi ja järkevästi, mutta niin se ei ollut. Se oli ennemminkin niin, että toinen puoli minusta ei tajunnut ollenkaan, mitä toinen teki.

Vedin hanskat käteeni ja pyyhin avaimen huolellisesti ennen kuin avasin auton oven. Matkalaukuista, jotka hän oli puhelimesta maininnut, toinen oli apumiehen puolella ja toinen takapenkillä. Sitä, miksei hän ollut laittanut niitä takakonttiin, en pohtinut. Ja se kelvatkoon todisteeksi siitä, etten kyennyt ajattelemaan kylmästi enkä selkeästi, järkevyydestä puhumattakaan. Nostin matkalaukut ulos, kannoin ne takaisin taloon ja laitoin lopuksi Nadinen istumaan penkille, joka oli aina ollut minun paikkani. Takakonttia en tarkastanut.

Virhe. Kun poliisi puhui esineistä, minulle tuli kuuma. Mutta he olivat jo luoneet oman versionsa ja minua he eivät epäilleet. Kuinka olisivatkaan? Vaikka Karl olisi pystynyt kuvailemaan kuljettajan, he tuskin olisivat kuitenkaan uskoneet häntä. Kuinka sokea muka ajaisi autoa?

Odotin, kunnes olin varma, että oli tarpeeksi pimeää. Sitten käänsin virta-avainta, avasin sivuikkunan, ojensin toisen käteni ulos ja aloitin laskemisen. Kahdeksantoista moottorin käynnistämisestä kadulle, hidasta rullausta. Sitten käännös oikeaan. Kolmekymmentäkahdeksan ensimmäiseen mutkaan, vain loiva käännös, ja kuusikymmentäyhdeksän kylän reunalle. Käännös vasemmalle maantielle hiukan terävämpi. Seitsemänkymmentäviisi ennen kuin töyssytys alkoi. Metsänreunassa pysäköin auton.

En halua väittää, että se olisi ollut lastenleikkiä. Enkä kiellä etteivätkö käteni olisi olleet hikiset. Se oli kamala tunne, istua ratin takana, kuulla moottorin hurina, tuntea auton rullaaminen, Nadinen läheisyys, mutta ei hänen hengitystään vieressäni. Vain pimeys, missä elän. Se oli sinä iltana pimeämpi kuin koskaan. Ja siitä lähtien se on pysynyt sellaisena.